



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

GEBÜRTIG und DER KALTE

Robert Schindels Großstadtromane und ihre Wien-Bilder

verfasst von / submitted by

Sochurek Florian, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Günther Stocker

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	3
1. GEBÜRTIG UND DER KALTE ALS GROSSSTADTLITERATUR.....	6
1.1 Masse und Anonymität	11
1.2 Schindels Flaneure.....	16
1.3 Ort der Begegnung, des Dialogs, der Literatur: das Kaffeehaus	20
1.4 Kulturelle Einrichtungen	27
1.5 Politisches Leben	30
2. PFIATDIGOTT, WIEN: FLÜCHTEN AUS DER HEIMAT	32
2.1 Amnestie und Amnesie: Gebirtig und seine Geburtsstadt	35
2.2 Unbehaust in Wien: Demant und die Nachgeborenen	45
2.3 In Opposition: die Familie Segal	52
2.4 Das Bauernopfer der SPÖ: Johannes Tschonkovits	56
3. DIE ÖSTERREICH-BILDER UND DAS STADT-LAND-GEFÄLLE	59
3.1 Land und Bund.....	60
3.2 Passé und over – Gebirtigs Erkenntnis in Altaussee.....	61
3.3 Die Rax – faulende Zähne und Mendelssohn	66
3.4 Demant und die unheimliche Provinz	68
3.5 Mühlviertler Aufsteiger und Naturburschen – die Menschen vom Land.....	74
4. ZURÜCK IN WIEN: DREI PLÄTZE UND IHRE BRÜCKEN ZUM NATIONALSOZIALISMUS	79
4.1 Der Morzinplatz	80
4.2 Der Albertinaplatz	82
4.3 Der Heldenplatz	84
4.4 UngustIn – Wiener Kleinbürger	86
5. VIELE GRÜNDE, EIN NENNER: DIE CONCLUSIO	90
6. LITERATURVERZEICHNIS	93
6.1 Primärliteratur	93
6.2 Sekundärliteratur	93
6.3 Internetquellen.....	101

EINLEITUNG

„Pfiatdigott, du beschissenes, bräunendes, stinkendes, einziges Wien“¹. Mit diesen Worten verabschiedet sich der ehemalige SPÖ-Politiker Johannes Tschonkovits, eine von zahlreichen Figuren aus Schindels Panoramaromanen GEBÜRTIG (1992) und DER KALTE (2013), aus seiner Heimat. Das Wien, das er verlässt, ist jenes gut dreißig Jahre nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags. Das Jahrzehnt, das in beiden Romanen die Handlungszeit bildet, sind die 1980er. Die Handlung in GEBÜRTIG setzt 1980 ein und endet 1986, die Ereignisse in DER KALTE konzentrieren sich auf die Zeit zwischen 1985 und 1989. „Ohne dass der Name ausdrücklich fällt, ist die Affäre um Kurt Waldheim als atmosphärischer Hintergrund präsent“², schreibt Iris Hermann über GEBÜRTIG. Auch in DER KALTE fällt der Name des österreichischen Bundespräsidenten und UNO-Generalsekretärs nie. Es ist der Protagonist Johann Wais, der im Roman als Kurt Waldheim erscheint.³

Die thematische Parallele der Waldheim-Affäre und die 1980er als Handlungszeit liefern den ersten Grund, die beiden Romane in *einer* wissenschaftlichen Arbeit zu behandeln. Zudem geben sowohl Walter Fanta⁴ als auch Matthias Beilein⁵ an, dass GEBÜRTIG und DER KALTE die ersten beide Teile einer Trilogie sein sollen. Das eröffnet die Möglichkeit, den einen Text als die Fortsetzung des anderen zu rezipieren. Dies auch, weil manche Protagonisten sowohl in GEBÜRTIG als auch in DER KALTE vorkommen, und zweitgenannter an erstgenannten Roman zeitlich anschließt.

Was beiden Romanen zudem gemein ist, ist der Handlungsschauplatz Großstadt. Der Definition des DTV-LEXIKONS folgend, zählen zu Großstädten all jene Städte, die mehr als 100.000 Einwohner haben.⁶ Insofern wären GEBÜRTIG und DER KALTE allein deshalb Großstadtromane zu nennen, weil sie mit Wien, Paris, Venedig, Freiburg, Frankfurt, Osijek, New York, Venedig, Mailand und Marseille Handlungsorte vorweisen, die dieses Kriterium erfüllen. Zieht man jedoch Literatur heran, die Stadttex te untersucht, stellt sich heraus, dass, wenn in der Literaturwissenschaft von der Großstadt gesprochen wird, dies im Regelfall

¹ Schindel, Robert: Der Kalte. Suhrkamp, Berlin 2013, S. 359.

² Hermann, Iris: Robert Schindel. Gebürtig. In: Korte, Hermann (Hg.): Kindler Kompakt. Österreichische Literatur der Gegenwart. Metzler, Stuttgart 2016, S. 192-194, hier S. 192.

³ Thaler, Walter: Der Heimat treue Hasser. Schriftsteller und Politik in Österreich. Ein politisches Lesebuch. new academic press, Wien 2013, S. 113.

⁴ Ebenda, S. 112.

⁵ Beilein, Matthias: Zwei kurze Blicke auf Robert Schindel. In: Hermann, Iris (Hg.): Fährmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzen. Wallstein, Göttingen 2012, S. 99-104, hier S. 103.

⁶ Dtv-Lexikon. Band 7. Brockhaus, Mannheim 1999, S. 209.

Millionenstadt bedeutet. In ihrer Literaturgeschichte der Großstadt nimmt Angelika Corbineau-Hoffmann Wien, Paris, New York, Berlin, London, Rom und Madrid in Zusammenhang mit dort situierter Literatur in den Fokus.⁷ Gero von Wilpert spricht in Blick auf die Großstadtdichtung von „Welt- und Millionenstädte(n)“.⁸ Auch in Claus Trägers WÖRTERBUCH DER LITERATURWISSENSCHAFT wird unter dem Eintrag „Stadt“ vermehrt auf Werke verwiesen, deren Handlungsorte Berlin, Rom, Paris oder London sind.⁹ So wird auch in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf den Schauplatz Millionenstadt, und dabei vor allem auf Wien, gelegt.

Es ist nämlich vorrangig die Stadt Wien, in der sich die Figuren aufhalten. Viele der männlichen und weiblichen, alten und jungen, in der Politik, am Theater, in der Medienbranche beschäftigten Charaktere leben in Österreichs Kapitale. Dieses Merkmal war ausschlaggebend, GEBÜRTIG und DER KALTE auf ihre Tauglichkeit als Großstadtromane zu untersuchen. Dabei war die große Anzahl der Figuren, die in Wien wohnt und arbeitet, genauso auffällig wie der Umstand, dass einige Helden und Heldinnen aus der – wie Schindel im frühen Prosawerk geschrieben hat – „mistigen Stadt an der Donau“¹⁰ abreisen. Bei diesen Individuen handelt es sich um keine Touristen, die Wien nach einem kurzen Aufenthalt wieder verlassen. Es sind Wiener und Wienerinnen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht lange bzw. nicht länger in Wien leben wollen. Hier stellt sich folglich die Frage, warum dem so ist.

Die Bestimmung der Abreisenden als Prototypen des Großstädtlers und Wien als eine typische Großstadt legitimieren diese Frage erst recht. Dazu ist es notwendig gewesen, zu ermitteln, was das große Figurenarsenal an Wien bindet. Das politische und das gesellschaftliche Leben dieser Stadt bieten ebenso einen Zugang zu dieser Thematik wie die regelmäßigen Besuche des Kaffeehauses oder Ausflüge so mancher Charaktere in die kulturellen Einrichtungen der Stadt. Kapitel 1 untersucht diesen Aspekt. Wiewohl der Begriff Großstadtroman nicht festgeschrieben werden kann,¹¹ liefert die Beschäftigung mit dem Stadt-Land-Gefälle, dem

⁷ Corbineau-Hoffmann, Angelika: Kleine Literaturgeschichte der Großstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003.

⁸ Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 7. Auflage. Kröner, Stuttgart 1989, S. 352.

⁹ Träger, Claus (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Bibliographisches Institut, Leipzig 1986, S. 419 - 421.

¹⁰ Schindel, Robert: Der Spazierstockjohnny. In: Schindel, Robert: Der Krieg der Wörter gegen die Kehlkopfschere. Das frühe Prosawerk. Haymon, Innsbruck/Wien 2008, S. 140-146, hier S. 140.

¹¹ Vgl. dazu: Mariacher, Barbara: Wienbilder in Heimito von Doderers Roman *Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre* (1951). In: Enklaar, Jattie, Ester, Hans, und Tax, Evelyn (Hg.): Städte und Orte. Expeditionen in die literarische Landschaft. Königshausen & Neumann, Würzburg 2012, S. 155-162, hier S. 159.

Phänomen der Großstadtmasse und dem Flanieren durch den urbanen Raum Antworten auf die Frage, was Schindels Romane zu Texten der Großstadtliteratur macht.

Nach der Analyse der Beweggründe, Wien zu verlassen, die in Kapitel 2 geschieht, wird in Kapitel 3 der Fokus auf die österreichische Provinz und ihre Bürger zu gerichtet, auch weil die Stadt als Teil des Staates, in dem sie liegt, zu verstehen ist. Denn Schindels ihrer Heimat den Rücken kehrende Protagonisten verlassen nicht nur Wien, sondern ganz Österreich, ein Umstand, der die Beschäftigung mit allen österreichischen Handlungsorten rechtfertigt. Land und Leute spielen eine Rolle, wenn es um das Verhältnis der WienerInnen zu den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten geht. Ebenso wie in Kapitel 2 die Frage nach den Motiven, aus Österreichs Hauptstadt fortzugehen, gestellt wird, wird in Kapitel 3 versucht, zu erklären, warum andere österreichische Regionen den Figuren kein Zuhause sein können.

Mit dem vierten Kapitel kehre ich in die Stadt zurück, und bespreche drei historische Orte in Wien, die - gleich mancher Regionen auf dem Land - versteckte oder direkte Hinweise zum Nationalsozialismus anbieten. Es fügt sich thematisch in jene Kapitel ein, die mögliche Gründe nennen, warum Wien bzw. Österreich so manchem Held kein dauerhaftes Zuhause sein kann. Daher werden unterschiedliche Definitionen des Heimatbegriffes herangezogen, die hilfreich sind bei der Ermittlung dieser Motive. Schlussendlich wird in Kapitel 5 versucht, den gemeinsamen Nenner der unterschiedlichen Gründe zu finden.

Ziel dieser Arbeit ist zum einen gewesen, das Wien-Bild, das beide Romane zeichnen, zu analysieren, und dabei sowohl die Gründe zu ermitteln, weshalb sich in der Hauptstadt viele Helden und Heldinnen permanent aufhalten, als auch die Gründe zu nennen, weshalb einige abrupt aus ihr abreisen. Für eben diese Abreisenden und Auswanderer ist es nicht mehr erstrebenswert, im Staat, in dem sie geboren und zum Teil aufgewachsen sind, zu bleiben, weshalb – zum anderen – auch das Österreich-Bild in GEBÜRTIG und DER KALTE besprochen gehört. Dies auch, um mögliche Parallelen zwischen Staat und Stadt ausmachen zu können. Über die Beantwortung folgender aufeinander aufbauender Forschungsfragen soll gelingen, das Wien und das Österreich in Schindels Romanen zu beschreiben: Was zeichnet GEBÜRTIG und DER KALTE als Großstadtliteratur aus, und welche Besonderheiten der Großstadt sind es, die für Wien als Lebensmittelpunkt sprechen? Warum kehren dennoch viele handlungstragende großstädtische Protagonisten der Stadt Wien den Rücken? Und warum reisen sie nicht lediglich aus Wien ab, sondern verlassen mit Österreich den ganzen Staat?

1. GEBÜRTIG UND DER KALTE ALS GROSSSTADTLITERATUR

Es sind, das soll nun dargelegt werden, mehrere Momente in GEBÜRTIG und DER KALTE, die rechtfertigen, sie der Großstadtdichtung zuzuordnen. Ein hervorzuhebendes Merkmal ist die in der Einleitung erwähnte Gemeinsamkeit beider Texte: der Handlungsschauplatz Millionenstadt. Sie zeigt sich bereits, eröffnet man die Analyse mit einer Nacherzählung der Romanhandlungen.

Wien ist in GEBÜRTIG „das Epizentrum der Handlung“¹². Dort leben der jüdische Lektor Danny Demant und sein Zwillingsbruder Sascha sowie deren Freunde und Bekannte. Sascha, so Iris Hermann, muss „auf der Handlungsebene als rein fiktiv gelten“¹³, da er, als Danny einmal seine Familiengeschichte erzählt, nicht vorkommt. Auch Wendelin Schmidt-Dengler bekräftigt dieses Urteil, wenn er Sascha als Kunstfigur bezeichnet.¹⁴ Klaus Zeyringer spricht davon, dass die Hauptfigur in „zwei Brüder gespalten“¹⁵ ist. Dies ist zum einen deshalb erwähnenswert, da *beide* von den Ereignissen aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis berichten. Zum anderen, da der Doppelgänger in der Literatur immer wieder als genuin urbane Figur in Erscheinung tritt. Heyl nennt hier etwa Stevensons DR.JEKYLL AND MR.HYDE.¹⁶

Einer aus dem Freundeskreis Danny Demants ist der Nationalökonom Emanuel Katz. Er schreibt an einem Roman über den jüdischen Komödienautor Herrmann Gebirtig, der in den 1980ern aus New York nach Wien zurückkehrt, um hier gegen den ehemaligen KZ-Wächter Alois Egger auszusagen, der auf der Rax vom KZ-Überlebenden Karl Ressel und seiner Tochter Susanne gesichtet wurde. Karl stirbt an einem Herzinfarkt infolge des Schockes, den die Begegnung mit dem „Schädelknacker“¹⁷ von Ebensee hat. Seine Tochter zeigt daraufhin Egger, der nach dem Krieg unter falschen Namen untergetaucht war, an. Für die Verurteilung

¹² Scheidl, Günther: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986. In: Betten, Anne und Fliedl, Konstanze (Hg.): Judentum und Antisemitismus. Erich Schmidt, Berlin 2003, S. 132-148, hier S. 136.

¹³ Hermann: Robert Schindel, S. 192.

¹⁴ Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinien II. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1990 bis 2008. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Residenz, St.Pölten 2012, S. 48.

¹⁵ Zeyringer, Klaus: Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken. Studienverlag, Innsbruck 2008, S. 304.

¹⁶ Heyl, Christoph: Stadt und Literatur. In: Heyl, Christoph und Mieg, Harald A. (Hg.): Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Metzler, Stuttgart 2013, S. 222-243, hier S. 237.

¹⁷ Schindel, Robert: Gebürtig. Residenz, St.Pölten-Salzburg 200, S. 88.

des KZ-Schergen benötigt sie die Hilfe Herrmann Gebirtigs, der - wie ihr Vater - im KZ Ebensee „sein Kaumleben“¹⁸ fristen musste.

Der Handlungsstrang, der sich Herrmann Gebirtig und Susanne Ressel widmet, ist der Roman im Roman.¹⁹ Zwei Texte sind somit ineinander verwebt: Danny Demant, der in Wien vermehrt in Bars und Kaffeehäusern anzutreffen ist, verliebt sich in die Ärztin Christiane Kalteisen, bereist mit seinem Freund, dem Dichter Paul Hirschfeld, Deutschland und lernt in Frankfurt Konrad Sachs kennen, der auf der Flucht vor der Tatsache ist, Sohn eines in Nürnberg verurteilten Nazijuristen zu sein. In Österreichs Hauptstadt verliebt sich indes Gebirtig in die Journalistin Susanne Ressel, reist aber nach dem verlorengegangenen Prozess fluchtartig ab, um sein Leben in New York fortzusetzen.

Auch DER KALTE ist vorwiegend in Wien situiert. Es sind drei große Ereignisse, welche die Stadtbevölkerung beschäftigen: die Wahl zum Bundespräsidenten, die schlussendlich Johannes Wais gewinnt, der seine Kriegsvergangenheit am Balkan - er beteuert, von Deportationen in Thessaloniki nichts mitbekommen zu haben - verschwiegen hat und deshalb auf die Watchlist der USA kommt. Die Diskussionen rund um den Standort eines Antikriegsdenkmals, das dessen Schöpfer, der Bildhauer Krieglach, unbedingt auf dem Albertinaplatz aufgestellt haben möchte. Und die Uraufführung des Stückes VORM BALKON im Burgtheater, gegen das schon vor der Premiere protestiert wird. Hier sei angemerkt, dass in mehreren Rezensionen in Zusammenhang mit diesen Ereignissen auf die Waldheim-Affäre, Thomas Bernhards HELDENPLATZ und Alfred Hrdlickas Mahnmal gegen Krieg und Faschismus auf den Gründen des Philipphofs verwiesen wird.²⁰

In Wien sind auch die Hauptcharaktere der Erzählung ansässig. Der Widerstandskämpfer Edmund Fraul ist hier genauso zu Hause wie seine Frau Rosa, Buchhändlerin, und deren gemeinsamer Sohn Karel, Burgschauspieler. Während Fraul junior primär mit seinen Liebschaften und Rollen beschäftigt ist, entwickelt sich zwischen Edmund, einst Schreiber des Standortarztes in Auschwitz, und dem ehemaligen KZ-Wärter Wilhelm Rosinger eine „anrührende, etwas beängstigende Beziehung“²¹. Sie treffen sich regelmäßig, um über die Zeit

¹⁸ Schindel: Friedvoll nebeneinander. Die Juden und die Alpen. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, S. 77-85, hier S. 80.

¹⁹ Vgl. dazu: Schmidt-Dengler: Bruchlinien II, S. 48.

²⁰ Vgl. dazu: Thaler: Der Heimat treue Hasser, Seite 112. Strigl, Daniela: Das Würgen am bitteren Knödel Heimat. In: *Frankfurter Allgemeine* vom 26.04.2013. Moritz, Rainer: Jahre, die nicht vergehen. *Robert Schindels Roman „Der Kalte“*. In: Literatur und Kritik. Brasilien, Juli 2013, S. 79-81.

²¹ Robert Schindel im Gespräch mit Christian Ankowitsch. In: les.art, ORF 2, 18.3.2013. Ab Minute 10:15. Abzurufen auf: www.youtube.be/ot9jloDHDYS, letzter Zugriff am 13.11.2017.

im Konzentrationslager Auschwitz zu reden. Die Präsidentschaftswahl ist nicht Thema ihrer Unterhaltungen. Diese beschäftigt andere bedeutende Romanhelden und -heldinnen: Der aus GEBÜRTIG bekannte Lyriker Hirschfeld arbeitet in Hamburg an einem Roman über die Zeitgeschehnisse, pendelt aber auch zwischen Wien und Paris, dem Wohnort seiner Freundin. Das Journalistenpaar Roman Apolloner und Judith Zischka schreibt über die politischen und kulturellen Vorkommnisse in Österreichs Hauptstadt. New York hingegen wird nach seinem Rauswurf aus der Sozialdemokratischen Partei der neue Lebensmittelpunkt für den Kanzlerberater Johannes Tschonkovits. Eine weitere Großstadt, die Handlungsort ist, ist Jerusalem. Dorthin siedelt die Familie Segal, als eine mögliche Verwicklung in Kriegsverbrechen des Kanzlerkandidaten Johannes Wais bekannt wird.

Neben dem Schauplatz Millionenstadt finden sich in beiden Romanen noch mehrere andere typische Kennzeichen der Großstadtliteratur. Paul Nizon etwa versteht unter Stadtliteratur eine Literatur, für welche die Stadt „das auslösende und konstituierende Moment, das Lebelement darstellt“²². Ist dies in GEBÜRTIG einerseits der Prozess am Wiener Landesgericht, andererseits das rege Treiben in diversen Bars und Kaffeehäusern (siehe Kapitel 1.3), ist das auslösende Moment in DER KALTE neben der Aufregung in der Stadtbevölkerung anlässlich des Präsidentschaftswahlkampfes in der Mahnmal-Debatte über die Skulptur auf dem Albertinaplatz (siehe Kapitel 4.2) und dem Burgtheater-Stück VORM BALKON (siehe Kapitel 4.3) in drei in der Großstadt stattfindenden Ereignissen zu finden.

Einer weiteren Definition, der gefolgt werden kann, ist jene von Günther Scheidl. Er hebt hervor, dass die Erfahrungen und Erlebnisse der Protagonisten der Großstadtdichtung „auf ein (groß-) städtisches Leben mit seinen Bars, Restaurants, Universitäten, seinem kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Leben angewiesen sind“²³. Hier Scheidls Begriffserklärung zu verwenden, begründet sich zum einen damit, dass er sich explizit mit GEBÜRTIG und mit den Besonderheiten der Kategorie Großstadtliteratur beschäftigt hat. Zum anderen, weil unter Miteinbezug seiner Definition sowohl einige Merkmale der Großstadtdichtung, die in Schindels Romanen zu bemerken sind, untersucht werden können, zum anderen, da sich in ihr der an die Großstadt gebundene Held ausdrücklich beschrieben findet. Vor allem in den Kapiteln 1.3, 1.4 und 1.5 wird herausgearbeitet, weshalb die Protagonisten ihren Lebensmittelpunkt in der Großstadt haben.

²² Nizon, Paul: Urbomanie. In: Melzer, Gerhard (Hg.): Stadtkultur – Kulturstadt. Leykam, Graz 1994, S. 11-25, hier S. 11.

²³ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986, S. 136.

Dieter Burdorf und Stefan Matuschek, anders als Scheidl und Nizon, meinen, Großstadtliteratur verdanke sich primär dem Wohnort Großstadt.²⁴ Dieses Kriterium erfüllen die Texte, wohnen doch mit wenigen Ausnahmen alle Haupt- und Nebenfiguren in einer der bereits genannten Großstädte, sodass Matuscheks und Burdorfs Definition ein erstes Stadt-Land-Gefälle aufzeigt: Die Aufenthalte im urbanen Raum sind von weitaus längerer Dauer als jene in der Provinz.

Das Stadt-Land Gefälle gehört thematisiert, weil es als ein typisches Merkmal der Großstadtdichtung gilt.²⁵ Matuschek und Burdorf besprechen den Gegensatz zwischen Provinz und Metropole²⁶ ebenso wie Andreas Mahler, der gar meint, dass mit dem Verlust des Stadt-Land Gegensatzes das Konzept „Stadt“ und in Konsequenz der Stadt-Text stirbt.²⁷ Michael Butor meint zwar, die Dichotomie Stadt-Land sei mittlerweile kein Kriterium mehr, da sich Großstädte topographisch ausgeweitet hätten²⁸, und auch Barbara Piatti schreibt, dass in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die Unterschiede zwischen Stadt und Land in der Literatur etwas verblasst wären.²⁹ Beilein sagt dazu aber, dies gelte nur für die Randbezirke, die Ausweitung hätte sich nicht in die innerstädtischen Bezirke fortgesetzt, und da die Handlung im Wien in GEBÜRTIG primär in den Innenbezirken situiert ist, wäre der Text „kein Beispiel einer Großstadtliteratur, die eine Relativierung der Opposition von Stadt und Land anzeigte“³⁰. Folgt man Beileins Ansicht, kann man selbiges über DER KALTE sagen, da sich auch dort die Handlung auf die innerstädtischen Bezirke (und hier vor allem auf den 1. Wiener Gemeindebezirk) konzentriert, wiewohl auch Orte am Stadtrand genannt oder frequentiert werden. Auch weil die Figuren über die topographischen Unterschiede zwischen Stadt und Land Bescheid wissen,³¹ verdient diese Dichotomie eine genaue Betrachtung.

Das Stadt-Land Gefälle wird vor allem im dritten Kapitel dieser Arbeit eine Rolle spielen, wenn die österreichischen Provinz in GEBÜRTIG und DER KALTE in Bezug auf ihre

²⁴ Burdorf, Dieter und Matuschek, Stefan: Einleitung. In: Burdorf, Dieter und Matuschek, Stefan (Hg.): Provinz und Metropole. Zum Verhältnis von Regionalismus und Urbanität in der Literatur. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2008, S. 9-13, hier S. 10.

²⁵ Vgl. dazu: Beilein, Matthias: 86 und die Folgen. Robert Schindel, Robert Menasse und Doron Rabinovici im literarischen Feld Österreichs. Erich Schmidt, Berlin 2008, Seite 140. Hille, Almut und Langer, Benjamin (Hg.): Erzählte Städte. Beiträge zu Forschung und Lehre in der europäischen Germanistik. Iudicium, München 2013, S. 8.

²⁶ Vgl. dazu: Burdorf und Matuschek (Hg.): Provinz und Metropole.

²⁷ Mahler, Andreas: Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution. In: Mahler, Andreas: Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination. Winter, Heidelberg 1999, S. 11-36, hier S. 35.

²⁸ Butor, Michael: Die Stadt als Text. Droschl, Graz 1992, S. 25.

²⁹ Piatti, Barbara: Die Geografie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien. 2.Auflage. Wallstein, Göttingen 2008. S. 336.

³⁰ Beilein: 86 und die Folgen, S. 140.

³¹ Ebenda.

Querverweise zum Nationalsozialismus untersucht wird. In einer ersten Betrachtung dieses Gegensatzes fällt auf, dass die Stadt nahezu allen Protagonisten Wohn- und Arbeitsort ist, während ihnen das Land als Destination für Urlaube dient. In der Provinz wird also ausschließlich „Zwischengeparkt“³². Jenes Verb verwendet Schindel selbst für Herrmann Gebürtigs Aufenthalt in Altaussee. Der Komödienautor, der für den Prozess nach Wien reist, hält sich an dem steirischen Ort lediglich vier Tage auf. Es ist nicht mehr als eine Zwischenstation auf der Reise von einer Großstadt (New York) in die andere (Wien).

Zwischengeparkt wird auch in den österreichischen Alpen: Der Widerstandskämpfer Edmund Fraul, der Holocaust-Überlebende Kurt Ressel, seine Tochter Susanne, der gesuchte Nationalsozialist Alois Egger, sie alle suchen die Rax für Tagesausflüge auf. Dies unterstreicht den Urlaubs-Charakter, den das ländliche Gebiet für viele Hauptstädter hat. Rosa Fraul weilt zwar mehrere Wochen in den Alpen, jedoch ausschließlich der Genesung wegen – nach einem Herzinfarkt führt sie ein Kuraufenthalt auf die Rax.

Ein weiteres Exempel dafür, dass die Provinz den Helden und Heldinnen primär als Zwischenstation dient, sind die Tage, die Danny Demant und seine Freundin Christiane Kalteisen im niederösterreichischen Lilienfeld verbringen, wo Christianes Familie ein Haus besitzt. Die Ärztin und der Lektor wollen dort nicht Wurzel schlagen. Kalteisen ist in dem Ort unweit der tschechischen Grenze aufgewachsen und will ihren Freund mit den Wegen und Hügeln ihrer Kindheit bekannt machen. Demant selbst gebraucht das Wort „Sommerfrische“³³, um den Aufenthalt in Lilienfeld näher zu charakterisieren. Sommerfrische, das ist der Ferienort der Großstädter. Somit nennt er selbst den Wert, den die Provinz für ihn hat: den eines Urlaubsortes.

Auch die beiden Inseln, die Schauplätze sind, werden ausschließlich für Kurz-Urlaube genutzt. Bevor der Journalist Konrad Sachs seine Frau Else verlässt und nach München und Frankfurt reist, zieht er sich mit Else auf die Nordseeinsel Borkum zurück, um dort den Jahreswechsel zu feiern. Venedig wird in GEBÜRTIG von Danny Demant und seiner Exfreundin Wilma besucht, in DER KALTE sind es die Theaterschauspieler Karel Fraul und Astrid von Gehlen sowie die Journalisten Roman Apolloner und Judith Zischka, die dort einen kurzen Liebesurlaub verbringen.

³² Schindel, Robert: Friedvoll nebeneinander, S. 81.

³³ Schindel: Gebürtig, S. 143.

Zudem dient die Provinz so manchen in der Politik beschäftigten Protagonisten als Rückzugsort. So zieht sich der neu gewählte Staatspräsident Wais nach dem anstrengenden Wahlkampf für einige Tage in die Präsidentenvilla in Parschallen im Salzkammergut zurück. Die Sozialdemokraten halten inoffizielle Treffen im Burgenland ab. Und die Freiheitlichen rund um ihren Parteichef Jupp Toplitzer wählen die steirische Krakauenebene für ein Treffen in eigenen Kreisen. Das Land wird zum Versteck. Man sucht der großstädtischen Masse auszuweichen, wenn es darum geht, Pläne zu schmieden, über die die Öffentlichkeit unter keinen Umständen Bescheid wissen soll.

1.1 Masse und Anonymität

Masse soll das Stichwort für ein weiteres Merkmal der Großstadtdichtung sein. Eine Definition, die hier in jedem Fall herangezogen werden kann, weil sie einer Publikation der letzten Jahre entstammt, ist jene von Gero von Wilpert. Er schreibt über die Großstadtdichtung, dass sie „die Erlebnisse und Erfahrungen (Angst, Bedrohung, Entfremdung) des menschlichen Lebens im rastlosen Strömen der anonymen, unüberschaubaren Welt- und Millionenstädte und ihrem Massencharakter“³⁴ behandelt. Allerdings ist es nicht ausschließlich Wilpert, der auf den Massencharakter der Städte zu sprechen kommt. Man stößt auf dieses Spezifikum in verschiedenen Publikationen, die unterschiedliche Literatur für ihre Analyse heranziehen. Matthias Keidel beispielsweise bespricht unter anderem die Menschenmasse in der Großstadt in seinem Werk *DIE WIEDERKEHR DER FLANEURE*, das 2006 erschienen ist.³⁵ Susanne Hauser weist in *DER BLICK AUF DIE STADT*, das sich auf Literatur über die Stadt bis 1910 konzentriert, auf Rene Trautmann hin, der meint, Großstadtliteratur liege dann vor, wenn die großstädtische Masse erfasst wird.³⁶ Heinz Brüggemann, der die Großstadt in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht hat, verwendet die Metapher des „Menschenozean(s)“³⁷ für die Großstadtmenge. Edgar Allen Poe, um als Quelle nun auch eine Großstadt-Erzählung zu nennen, gebraucht in dem 1840 erschienen *DER MANN DER MENGE* ebenfalls eine Naturmetaphorik, wenn der Blick des Ich-Erzählers auf „die wogende See von

³⁴ Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, S. 352.

³⁵ Keidel, Matthias: *Die Wiederkehr der Flaneure. Literarische Flanerie und flanierendes Denken zwischen Wahrnehmung und Reflexion*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2006.

³⁶ Hauser, Susanne: *Der Blick auf die Stadt: semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910*. Reimer, Berlin 1990, S. 67.

³⁷ Brüggemann, Heinz: „Aber schickt keine Poeten nach London!“ *Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert*. Rowohlt, Hamburg 1985, S. 72.

Menschenköpfen“³⁸ fällt. Bei Grillparzer und E.T.A. Hoffmann, so Karl Riha in DIE BESCHREIBUNG DER „GROßEN STADT“, ist es die bewegte Großstadtmasse, der ein „vereinzelt, isoliertes Menschenschicksal“³⁹ gegenübergestellt wird. Ähnlich ist die Wortwahl Botho Strauß', der im Einzelnen den Gegenspieler der Masse sieht.⁴⁰ Und auch die beiden Romane, die im Zusammenhang mit moderner Großstadtdichtung nahezu immer genannt werden, Dos Passos' MANHATTAN TRANSFER und Döblins BERLIN ALEXANDERPLATZ, gelten als Texte, welche die Menschenmasse in der Großstadt thematisieren.⁴¹

Der Massencharakter ist somit eine der Großstadtliteratur erhalten gebliebene Besonderheit. Gerade die Literatur des 20. Jahrhunderts, die im städtischen Raum spielt, versucht die Menschenmasse zu beschreiben,⁴² und vor allem die Welt der Großstadt eignet sich, kollektives und massenhaftes Geschehen darzustellen.⁴³ Belege dafür bieten GEBÜRTIG und DER KALTE zur Genüge. Als erstes Beispiel dafür soll jene Textstelle dienen, welche von den Protestkundgebungen vor dem Burgtheater handelt, die ihren Anfang mit einem Haufen Mist nehmen, den zwei Unbekannte vor dem Ringgebäude abladen: „Menschen begannen sich anzuhäufen, umstanden den wachsenden Misthaufen und bekundeten Sympathie mit der Aktion. Einer rief: ‚Scheißt das Burgtheater zu!‘ Einige lachten, und immer mehr kamen dazu“⁴⁴. Hier wird nicht nur die Ansammlung von vielen Menschen beschrieben, es handelt sich im Grunde um eine offene Masse nach der Definition von Elias Canetti. In MASSE UND MACHT heißt es, „ihrem Wachstum ist überhaupt keine Grenze gesetzt [...] Ihr Zerfall setzt ein, sobald sie zu wachsen aufhört“⁴⁵. Eine solche Masse wird auch erzeugt, als Dolores Segal, die gemeinsam mit ihren Eltern nach Israel ausgewandert ist, Besuch von ihrem Wiener Freund Stefan Keyntz bekommt und in Jerusalem gemeinsam mit ihm Zeuge eines Attentats wird:

Sie hielten sich gegenseitig an den Hüften und schritten so durch die Straßen Westjerusalems, gelangten zur Ben Yehuda, als sie lautes Geschrei vernahmen. Leute liefen aus allen Richtungen auf einen Ort zu, wo eine Frau am Boden lag. Etliche hatten sich über sie gebeugt, während einige Meter

³⁸ Poe, Edgar Allan: Der Mann der Menge. In: Poe, Edgar Allan: Der entwendete Brief. Weitzbrecht, Stuttgart 1984, S. 77-92, hier S. 78.

³⁹ Riha, Karl: Die Beschreibung der „Großen Stadt“: zur Entstehung des Großstadtmotivs in der deutschen Literatur (ca. 1750 – 1850). Gehlen, Berlin – Zürich 1970, S. 50.

⁴⁰ Keidel: Die Wiederkehr der Flaneure, S. 90.

⁴¹ Lindner, Anna: Wiener Literaturschauplätze. Auf den Spuren großer Namen. Metro, Wien 2008, S. 116.

⁴² Vgl. dazu: Butzer, Günter und Jacob, Joachim (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 2.Auflage. Metzler, Stuttgart 2012, S. 365.

⁴³ Riha: Die Beschreibung der „Großen Stadt“, S. 109.

⁴⁴ Schindel: Der Kalte, S. 625.

⁴⁵ Canetti, Elias: Masse und Macht. Hanser, München 1960, S. 15.

weiter entfernt ein junger Mann sich dem Zugriff kräftiger Männer, die ihn festhielten, zu entwinden suchte.⁴⁶

Ebenfalls ein gutes Beispiel für einen großstädtischen Massenaufmarsch bietet eine der vielen in der Wiener Innenstadt stattfindenden Demonstrationen. Als Rosa Fraul die Buchhandlung *Sillinger*, in der sie angestellt ist, verlässt, gerät sie auf dem Stephansplatz in eine Auseinandersetzung zwischen Befürwortern der Kandidatur Johanns Wais und deren Gegnern. Zu den vielen Touristen, die gewöhnlich durch die Wiener Innenstadt laufen, kommen an diesem Tag Demonstranten und Schaulustige, deren Blicke an dem von dem Künstler Kriegelach gestalteten Holzpferd hängen bleiben:

Am Stephansplatz waren an diesem Julidienstag wie sonst auch eine Menge Touristen unterwegs. Japaner kamen sofort an den Laster, um zu fotografieren, zwei junge Männer, mit gepudertem Gesicht und Rokokoperücke angetan sowie mit weiß-verstaubtem Kostüm, drehten die Köpfe zum Holzpferd. Sie warben für ein Mozartkonzert und gerieten allmählich mitten in eine Diskussion von Aktivisten der Gruppe Anderes Österreich und sich mehr und mehr ereifernden Wienern, die sich mit Rededuellen ineinander zu verknäulen begannen.⁴⁷

Aber es braucht gar keine Demo, damit der Massencharakter einer Stadt deutlich wird. Den Kulturjournalist Konrad Sachs quält die Tatsache, Sohn eines Naziverbrechers zu sein, der „unweit des großen südpolnischen Vernichtungslagers seine Residenz hatte“⁴⁸. Als Kind wurde er in Anlehnung an den Spitznamen seines Vaters (Der König von Polen) „Prinz von Polen“⁴⁹ gerufen. Auf der Flucht vor den inneren Dämonen ist der mittlerweile erwachsene Konrad in München gelandet. „Ein Mann geht durch die Straßen einer Stadt. Hinter ihm gehen viele, vor ihm sind auch etliche unterwegs“⁵⁰, so der Einstieg in das Kapitel, das Sachs' Tage in Bayerns Hauptstadt beschreibt. Er ist hier anonymes Teil der großstädtischen Masse. Masse bedeutet nicht nur viele Menschen. Die Verkehrsmittel, die Läden, die Lokale summieren sich ebenfalls. Nichts existiert in der Einzahl: „[...] die Ampeln, die Autos, die Busse, der Mann geht und geht.“⁵¹ Und Konrad Sachs nimmt all dies wahr, ehe ihn ein Schwächeanfall zu Boden wirft.

Wie das Aufeinanderprallen von Individuum und Masse in der Großstadt beschrieben werden kann, zeigt die Textstelle, in der sich der ehemalige Kanzlerberater Tschonkovits durch New York bewegt: „Als er auf die Straße trat und sich in den Passantenstrom einreihete, wusste er,

⁴⁶ Schindel: *Der Kalte*, S. 496.

⁴⁷ Ebenda, S. 364.

⁴⁸ Schindel: *Gebürtig*, S. 49.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Ebenda, S. 181.

⁵¹ Ebenda.

dass er allein war. Immer schon.“⁵² Der erst kürzlich nach Amerika Ausgewanderte ist nicht nur Fremder in der unbekannten Stadt; er steht auch mit seinen Plänen und Ansichten alleine dar. Die Unterstützung sowohl von Seiten der ehemaligen Parteigenossen als auch vom Jüdischen Weltkongress, dessen Vorsitzenden er in Manhattan aufgesucht hat, bleibt aus. Tschonkovits wird schlussendlich die Politik sein lassen und in sein „erlerntes“ Metier, die Zauberei, zurückkehren. Bis es soweit ist, hat er alleine einen Kampf gegen viele zu kämpfen. Die Menschenmasse, zu der er sich nicht zugehörig fühlt, symbolisiert das.

Wilpert spricht in SACHWÖRTERBUCH DER LITERATUR aber nicht nur den Massencharakter, sondern auch die Anonymität in der Großstadt an. Dem Spezifikum der großstädtischen Anonymität wird etwa dann Rechnung getragen, als Konrad Sachs in München zusammenbricht:

Bei Einbruch der Dunkelheit ist er an der Isar. Er steht auf einer Brücke. Eine Frau bleibt stehen, weil er in den Fluß hinunterschaut. [...] Da liegt er auf dem Gehsteig, aber ihm ist's, als sei er in einer Höhle verschwunden; von ferne hört er Gemurmel von Bächen und Menschen, doch er merkt gut, wie er hochgehoben wird und weggeführt. Da vernimmt er ein lautes Schluchzen, öffnet die Augen und sieht durch sein Wasser durch, wie ein junger Mann ihm ständig das Gesicht abzuwischen versucht.⁵³

Sachs kennt die Menschen, denen er über den Weg läuft, nicht. Und sie kennen ihn nicht. Mann und Frau haben hier nicht nur keine Namen, sie müssen auch ohne bestimmten Artikel auskommen. Das Sich-Verlieren in der Anonymität, der Verlust der Identität oder gar des Lebens, das sind für Till Kuhnle die Gefahren, welche der Fremde in der Großstadt fürchtet.⁵⁴ Konrad Sachs gerät in München in diesen „Großstadtdschungel“⁵⁵. Der wahre Dämon mag ein innerer sein - er flieht vor der Tatsache, Sohn eines Nazijuristen zu sein -, bedrohlich scheint ihm aber das, was außen geschieht:

In der Buchhandlung sieht er die Inhaberin an einem Schreibtisch sitzen, schwarzes, wuscheliges Haar, davor stehen Kunden, Leute, und die lachen, die halten Bücher in den Händen, die Inhaberin lacht auch. Jetzt hat sie ihn bemerkt, wie er von draußen hineinstarrt in diesen Laden, in diese Welt, ihre Augen blitzen ihn an, sie lächelt zu ihm, da spürt er einen scharfen Schmerz in den Eingeweiden, schon blickt er zu seinen Schuhspitzen hinunter, schon dreht es ihn zur Seite, und er geht bis zur Theresienstraße vor und dann in die Amalienstraße und Türkenstraße und verliert sich, links und rechts gehend, im Tag.⁵⁶

⁵² Schindel: Der Kalte, S. 449.

⁵³ Schindel: Gebürtig, S. 182 f.

⁵⁴ Kuhnle, Till P.: Ekelhafte Stadtansichten. In: Buschmann, Albrecht und Ingenschay, Dieter: Die andere Stadt. Großstadtbilder in der Perspektive des peripheren Blicks. Königshausen & Neumann, Würzburg 2000, S. 144-156, hier S. 144.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Schindel: Gebürtig, S. 182.

Dieser Textauszug fügt sich in den „Topos von dem in den Großstadtmassen isolierten und vereinsamten Ich“⁵⁷ gut ein. Zudem ist der Blick durchs Fenster in einen anderen Raum für Brüggemann etwas der Großstadt Eigenes: „Der Fensterblick [...], der Blick in andere Fenster als Blick auf die Anderen ist eine Wahrnehmungsform des vereinzelteten Subjekts der großen Städte“⁵⁸. Sachs ist in München ein solches Subjekt. Die großstädtische Anonymität hat durchaus auch positiven Wert für ihn, weil niemand um seine Gebürtigkeit Bescheid weiß. Ein Merkmal, das – dies wird auch in Kapitel 3 besprochen – in der Provinz im Regelfall nicht gegeben ist.

Für keine Figur ist die Anonymität der Großstadt allerdings wichtiger, als für den NS-Schergen Alois Egger, Protagonist sowohl in GEBÜRTIG als auch in DER KALTE. Nach dem Krieg wechselt er nicht nur seinen Namen (er nennt sich fortan Albert Eigler), sondern auch mehrere Male den Wohnort. Von dem Lager-Überlebenden Karl Ressel bei einer Wanderung auf der Rax erkannt, folgt ein Prozess am Wiener Landesgericht. Die Geschworenen halten ihn allerdings für nicht ident mit dem Oberscharführer. Egger ist wieder auf freiem Fuß. Fortan lebt er jedoch mit der ständigen Angst, dass neue Beweise gegen ihn auftauchen. Er, der in seiner Heimat bleiben will, aber nicht mehr in Altaussee leben und seine Freizeit auf der von ihm geliebten Rax verbringen kann, weil er dort Gefahr liefe, erneut erkannt zu werden, verlegt seinen Lebensmittelpunkt nach Wien. „[...] wenn ihn einer erkennt, ist der Name eh wurscht“⁵⁹, macht Eggers Vertrauter Hubert Rastl auf die Gefahr, im ländlichen Bereich erkannt zu werden, aufmerksam. Die Großstadt bietet ihren Bewohnern Anonymität und Abgeschiedenheit, die sie im Dorf oder der Kleinstadt nicht finden.⁶⁰ Genau diesen Vorzug macht sich Egger lange Zeit zu Nutzen. Erst als er meint, David Lebensart, Vorsitzender der Israelischen Kultusgemeinde, bemühe eine Wiederaufnahme des Prozesses, fasst er den Beschluss, Österreich gen Argentinien zu verlassen. Er soll Bariloche auf südamerikanischem Boden nie erreichen. Seine letzte Wanderung in den Österreichischen Alpen kostet ihn das Leben.

⁵⁷ Scherpe, Klaus R.: Stadt als Erzählung . Großstadtdarstellung in der deutschen Literatur der Moderne. In: Melzer (Hg.): Stadtkultur – Kulturstadt, S. 135-157, hier S. 138.

⁵⁸ Brüggemann, Heinz (Hg.): Das andere Fenster: Einblicke in Häuser und Menschen. Zur Literaturgeschichte einer urbanen Wahrnehmungsform. Fischer, Frankfurt am Main 1989, S. 10.

⁵⁹ Schindel: Der Kalte, S. 351.

⁶⁰ Nüchtern, Klaus: Kontinent Doderer. Eine Durchquerung. C.H.Beck. München 2016, S. 98.

1.2 Schindels Flaneure

Vom Gebirge verlegt sich das Geschehen wieder in den urbanen Raum, da die folgenden Ausführungen primär von den Gängen durch die Stadt handeln sollen. Von der großstädtischen Masse ausgehend auf die Fortbewegung des Großstädtlers zu sprechen zu kommen, hat seine Legitimität. Für Walter Benjamin war der Flaneur der typische Großstädtler. Er schreibt über ihn einmal, er „sucht sich sein Asyl in der Menge“⁶¹. Ein andermal hingegen: „Der Mann der Menge ist kein Flaneur“⁶². Ob nun das dem Flaneur typische Verhalten das Ausweichen oder das Aufsuchen der Menge ist, er steht als Individuum im Verhältnis zur Masse bzw. Menge. Matthias Keidel rät davon ab, nach allgemeinen Kriterien, die den Flaneur ausmachen, zu suchen.⁶³ Auch Harald Neumeyer meint, es gebe keinen Typen, mit dem er per definitionem zu identifizieren sei.⁶⁴ Bei den unterschiedlichen Attributen, die dem Flaneur zugerechnet werden, finden wir einen gemeinsamen Nenner: Er bewegt sich durch den Raum der Großstadt.⁶⁵ Passend dazu ist Neumeyers Unterteilung in Spaziergänger, die durch den Garten oder Park gehen, Wanderer, die im Wald oder auf dem Berg unterwegs sind, und schlussendlich Flaneure, die sich in den Straßen einer Stadt bewegen.⁶⁶ In GEBÜRTIG und DER KALTE wird spaziert und gewandert. Am häufigsten aber ist der Gang durch die Stadt – das Flanieren. Konrad Sachs' Aufenthalt in Frankfurt soll hier beispielgebend sein:

Auch Frankfurt durchwanderte er, doch er tat's in aller Ruhe und war erstaunt. Er stellte fest, daß er mehr flanierte als ging, häufig blieb er stehen, betrachtete die Schaufenster, begann Menschen zu beobachten und sich ein wenig in die Hochhäuser zu verblieben, welche gleichgültig stehen, wie sie stehen. Er kannte die Stadt wenig, die Mischung aus Geld und Kultur fand er sympathisch.⁶⁷

In dieser Textstelle fällt nicht nur das Wort „flanieren“, Sachs entspricht hier ob seiner Gelassenheit, Schaulust und Geistesanwesenheit eindeutig Benjamins Definition des Flaneurs.⁶⁸ Ein Fremdwörterlexikon bietet für das Wort „flanieren“ folgende Synonyme an: „müßig umher-, auf u. ab schlendern, bummeln“⁶⁹. Diese Verben beschreiben die

⁶¹ Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk. Exposés. In: Benjamin, Walter: Ausgewählte Werke II. Abhandlungen. Autobiographische Schriften. Aus dem Passagen-Werk. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Suhrkamp, 2015, S. 480.

⁶² Schweppenhäuser, Hermann und Tiedermann, Rolf (Hg.): Walter Benjamin. Gesammelte Schriften. Band 1, 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1980. S. 627.

⁶³ Keidel, Matthias: Die Wiederkehr der Flaneure, S. 23.

⁶⁴ Neumeyer, Harald: Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne. Königshausen & Neumann, Würzburg 1999, S. 17.

⁶⁵ Ebenda, S. 16.

⁶⁶ Ebenda, S. 9.

⁶⁷ Schindel: Gebürtig, S. 204.

⁶⁸ Vgl. dazu: Neumeyer: Der Flaneur, S. 16.

⁶⁹ Wahrig, Gerhard (Hg.): Fremdwörterlexikon. Bertelsmann, Mosaik. München 1979, S. 195.

Fortbewegung Sachs' sehr gut. Er ist in Frankfurt ziel- und richtungslos unterwegs. So hat man das Flanieren auch ursprünglich verstanden – als „ein vom Zufall bestimmtes Gehen“⁷⁰. Klaus Nüchtern hingegen sagt über den Flaneur, dass ihn auszeichnet, dass er nicht in der ihm bekannten Gegend verbleibt und sehr wohl ein Ziel hat, weil er bewusst jene Gegend der Stadt ansteuert, die ihm noch nicht bekannt ist.⁷¹ Sachs ist in Frankfurt nicht beheimatet, sodass die ganze Stadt für ihn eine mehr oder weniger unbekannte Gegend ist, die es zu erkunden gilt. Er ist im Grunde Tourist, der sich wie der Flaneur, so Friedrich Achleitner, nicht an Dingen orientiert, die täglich gebraucht werden.⁷²

Sowohl unbekannt als auch vertraut ist Herrmann Gebirtig Wien. Er ist in der Stadt aufgewachsen, hat sie aber etwa vier Jahrzehnte lang nicht mehr betreten. Einiges hat sich seit seiner Deportation nach Ebensee verändert. So spaziert er schaulustig durch die Gassen seines Heimatbezirkes, der Josefstadt, nimmt Veränderung im Stadtbild wahr, gleichsam wie ihm Altbekanntes auffällt: Das Kaffeehaus am Schlesingerplatz und die Trafik in der Landesgerichtsstraße gibt es immer noch. Die Bücherei in der Skodagasse ist allerdings ebenso neu wie die Buslinie 13a. Die Anwaltskanzler im Wohnhaus seiner Kindheit ist Geschichte, auf der Straße begegnet er allerdings altbekannten Gesichtern. Gebirtig ist hier geistesgegenwärtiger Flaneur und als, wie Andrea Kunne sagt, „Mann des Wortes“⁷³, Flaneur im Baudelairschen Sinne. Gebirtig ist nämlich Literat, und Baudelaire setzt Künstler und Flaneur gleich.⁷⁴ Heyl hat nach der Lektüre Benjamins *PASSAGENWERK* den Flaneur auch als Figur, die das urbane Leben beschreibt, bezeichnet.⁷⁵ Ein sehr gutes Beispiel für diesen „Typus“ geben die Literaten Sascha Graffito (Dannys Bruder), Paul Hirschfeld und Emanuel Katz, da ihre Stadtbeobachtungen in ihr Schreiben einfließen: Sascha, der in *Personalunion* Figur und Erzähler ist, beobachtet das (gesellschaftliche) Treiben in Wien und notiert prompt, was er sieht. Hirschfeld, der in *GEBÜRTIG* noch als Lyriker auftritt, verfasst in *DER KALTE* einen Roman über das wilde Wien der 1980er. Als wahrer literarischer Flaneur erscheint allerdings eine Figur, die nicht vom Schreiben lebt: die Ärztin Christiane Kalteisen.

⁷⁰ Neumeyer: *Der Flaneur*, S. 11.

⁷¹ Nüchtern: *Kontinent Doderer*, S. 93.

⁷² Achleitner, Friedrich: *Von der Unmöglichkeit, Orte zu beschreiben. Zu Heimito von Doderers Strudelhofstiege*. In: Luehrs, Kai (Hg.): „Excentrische Einsätze.“ *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. De Gruyter, Berlin 1998, S. 126-135, hier S. 130.

⁷³ Kunne, Andrea: „...ein Steinchen bin ich bloß im ganzen Geröll der ganzen Gegenwart.“ *Der Dichter als Romancier, als Drehbuchautor und als Regisseur*. In: Kunne, Andrea: *Verloren zwischen den Wörtern. Sprache als Heimat im Werk Robert Schindels*. Studien Verlag, Innsbruck – Wien 2009, S. 249-282, hier S. 263.

⁷⁴ Neumeyer: *Der Flaneur*, S. 92.

⁷⁵ Heyl: *Stadt und Literatur*, S. 233.

Ausgerechnet in Paris, die Stadt, in der Benjamin den Flaneur der Moderne par excellence sieht, schlendert sie durch die Gassen, ehe sie zum Stift greift. Sie

streunte dann ein bißchen, saß in einem Bistro an der Place Maubert, atmete durch. Schließlich zog sie ein Schreibheft aus der Tasche und schrieb in ihrer Jungmädchenschrift einige hübsche Gedichte hin. Während des Schreibens geriet sie ins Träumen⁷⁶.

Exakt das, was Kalteisen hier tut, ist literarische Flanerie: aus dem Flanieren heraus entsteht ein Text.⁷⁷

Die Protagonisten sind jedoch keineswegs unentwegt in gemächlichem Tempo im urbanen Gebiet unterwegs. Es ist weder in DER KALTE noch in GEBÜRTIG die Regel, dass die Protagonisten „ruhig dahin“⁷⁸ gehen: „Fraul ging rasch...“⁷⁹, „Die Wollzeile betrat er und marschierte flott auf der linken Seite an den Geschäften vorbei“⁸⁰, „sie strebte entschlossen ihrer Wohnung zu“⁸¹, „Gebirtig beschleunigte sich“⁸². Zum Fortbewegungsvokabular der Texte gehören also auch Verben, die ein schnelles Gehen ausdrücken. Bevor Sachs nämlich durch Frankfurt flaniert, „hetzte er ganze Tage“⁸³ durch München; „[...] ziellos, aber unwiderstehlich mußte er sie durchlaufen, stets aufs neue, keine Ruhe war möglich“⁸⁴. Sein Flanieren, wenn auch ohne Zielvorgabe, zeichnet keine Gelassenheit aus. Reklamiert der Prinz von Polen sein Existenzrecht, macht sich das in Sachs' Fortbewegungstempo bemerkbar. Die Dynamik der Großstadt, ein ihr eigenes Attribut,⁸⁵ wird somit einerseits dadurch wiedergegeben, dass die Helden und Heldinnen immer wieder durch den städtischen Raum hetzen und eilen, andererseits durch die Fortbewegung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Peter Nusser führt die permanent bewegte Handlung in der Großstadtliteratur auf die Schauplatzvielfalt in den Großstädten zurück.⁸⁶ Ein rascher Schauplatzwechsel wird durch die Verwendung eines Fahrzeuges ermöglicht.

Die Exzerpte der letzten Seite haben gezeigt, dass die Protagonisten die Stadt häufig gehend durchqueren. Wendelin Schmidt-Dengler hat darauf aufmerksam gemacht, dass in der

⁷⁶ Schindel: Gebürtig, S. 279.

⁷⁷ Keidel: Die Wiederkehr der Flaneure, S. 15.

⁷⁸ Schindel: Gebürtig, S. 213.

⁷⁹ Schindel: Der Kalte, S. 9.

⁸⁰ Schindel: Gebürtig, S. 213.

⁸¹ Schindel: Der Kalte, S. 104.

⁸² Schindel: Gebürtig, S. 265.

⁸³ Ebenda, S. 182.

⁸⁴ Ebenda, S. 181.

⁸⁵ Scherpe: Stadt als Erzählung, S. 137.

⁸⁶ Nusser, Peter: Der Kriminalroman. 2. Auflage. Metzler, Weimar 1992, S. 68f.

österreichischen Literatur die Stadt meist ergangen wird.⁸⁷ GEBÜRTIG und DER KALTE sind diesbezüglich also keine Ausnahme. Verkehrsmittel kommen aber, anders als in Schmid-Denglers Befund, immer wieder vor. Die Straßenbahnfahrten, die gemacht werden, dienen sowohl dem Protagonisten als auch dem Leser, ein Bild der Stadt zu bekommen. Es ist der Blick des Helden aus dem Fenster des Gefährts auf die Stadt, der auch den Leser mit dieser besser bekannt macht. Die Stadt erscheint nämlich in beiden Romanen immer in der Perspektive der Figuren. So ist der Blick der Figur auf die Stadt für den Leser von großer Bedeutung: nur so erfährt er etwas über die Umgebung, in der sich die Helden und Heldinnen der Erzählung aufhalten. Herrmann Gebirtig, der die Kapitale ebenfalls mit den Wiener Linien und per pedes durchquert, ist nicht etwa allein deshalb mit der Straßenbahn unterwegs, um von Punkt A nach Punkt B zu gelangen, sondern um die Stadt zu erkunden:

Er hockt etwas zusammengekrümmt auf seinem Sitzplatz und schaute neugierig auf Häuser und Plätze. So ging's die Porzellangasse dahin, sonst geschah nichts. Bei der Börse bog das Ganze in den Ring, gleich darauf fuhr der Zug beim Schottentor ein. [...] Gebirtig drehte sich zurück und betrachtete die Rampe der Universität, nicht aber ohne vorher die Doppeltürme der Votivkirche wahrgenommen zu haben. Als er bei Burgtheater und Rathaus vorbeikam, wartete er schon aufs Parlament. Bei der Stadiongasse begann er angestrengt rechts in sie hineinzulinsen, doch konnte er das Café an ihrem Eck nicht erspähen, ein riesiger Möbelwagen verdeckte das Café Eiles, er war schon vorbei. An der Oper stieg der Mann hinter ihm aus.⁸⁸

Es ist hier sozusagen Gebirtigs Blick, der durch die Gassen flaniert. Der Leser dieses Auszugs muss mit den vorhergehenden Handlungsereignissen gar nicht vertraut sein, um zu erahnen, dass sich der Protagonist gerade durch großstädtisches Gebiet bewegt, denn Gebirtig passiert mit der Börse, der Universität, dem Parlament, dem großen Theaterhaus, der Oper und einem Kaffeehaus nicht nur mehrere Gebäude, welche eher in der Großstadt als in der Kleinstadt oder dem Dorf vorzufinden sind. Es sind zudem Einrichtungen, an denen das gesellschaftliche, politische, akademische und kulturelle Leben der Großstädter in GEBÜRTIG und DER KALTE vermehrt stattfindet. Das wird auch Kapitel 2 aufzeigen. Allein das Fahrzeug, mit dem Gebirtig unterwegs ist, ist Indiz dafür, dass die Handlung gerade in einer größeren Stadt geschieht. Denn den Stadtraum machen auch die verkehrstechnologischen Aspekte aus.⁸⁹

⁸⁷ Mariacher: Wienbilder in Heimito von Doderers Roman *Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre* (1951), S. 160.

⁸⁸ Schindel: Gebirtig, S. 250.

⁸⁹ Klotz, Volker: Operetten-Städte: singend und ersungen, tanzend und ertanzt. In: Meckseper, Cord und Schraut, Elisabeth (Hg.): *Die Stadt in der Literatur*. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1983, S. 105-120, hier S. 105.

1.3 Ort der Begegnung, des Dialogs, der Literatur: das Kaffeehaus

Wien wird allerdings nicht nur als eine Stadt beschrieben, in der die Fortbewegung mit öffentlichen Verkehrsmitteln Gang und Gebe ist, sondern auch der Besuch eines Kaffeehauses oder eines Gasthauses. Hartmut Steinecke nennt GEBÜRTIG eine „Beisel-Bohème“⁹⁰. Anna Lindner meint, Robert Schindels 1992 erschienener Roman ließe sich auch als kleine Geschichte der Wiener Beisl- und Kaffeehauskultur lesen.⁹¹ Das *Café Eiles*, der *Bräunerhof*, das *Café Museum* und das *Jägerhaus* sind einige der von den Figuren aufgesuchten Lokale. Am häufigsten sind die Besuche des *Café Zeppelins*, die Stammkneipe der Zwillingbrüder Daniel und Sascha auf der Wiener Gumpendorferstraße.

Daniela Strigl weist darauf hin, dass auch in DER KALTE häufig „in real existierenden Lokalen“⁹² eingekehrt wird. Hier sind zum Beispiel das *Café Korb*, das *Oswald und Kalb*, das *Hawelka* oder das *Café Diglas* zu nennen. Was in GEBÜRTIG das *Zeppelin* ist, ist in DER KALTE das *Pick up*. Dort treffen einige der Protagonisten immer wieder aufeinander. Weitere gern besuchte Lokalitäten sind Gasthäuser in Wien Landstraße, Kneipen in Hamburg, Bars in Berlin.

In beiden Romanen werden somit mehrere Kaffeehäuser, Restaurants und Bars im großstädtischen Raum genannt und frequentiert. Sie haben mannigfaltigen Zweck und Nutzen für die Protagonisten. Herauszuarbeiten, wieso die Helden und Heldinnen so häufig Lokale betreten, soll eine erste Erklärung für ihre Angewiesenheit auf das großstädtische Leben liefern.

Die Befriedigung des leiblichen Bedürfnisses, welche die Protagonisten laut Neva Slibar mit ihren Lokalgängen suchen,⁹³ kann zwar genannt werden, allerdings ist dies noch keine großstädtische Besonderheit, wäre es dem Lektor Danny Demant oder dem Schauspieler Karel Fraul beispielsweise doch auch möglich, sich zu betrinken, säßen sie nicht im *Zeppelin* oder im *Pick up*, sondern in einem Gasthof am Land. Es ist jedoch vor allem der Trinkbereitschaft einiger Protagonisten zu verdanken, dass der Text einer Besonderheit der Großstadt gerecht wird: Das eigentliche Leben der Großstadt, heißt es bei Karl Riha, findet

⁹⁰ Steinecke, Hartmut: „nachgeboren, also spielend“. Literatur als Erinnerung in Robert Schindels Roman *Gebürtig*. In: Plachta, Bodo (Hg.): Literatur als Erinnerung. Winfrid Woesler zum 65. Geburtstag. De Gruyter, Tübingen 2004, S. 313-323, hier S. 316.

⁹¹ Lindner: Wiener Literaturschauplätze, S. 77.

⁹² Strigl: Das Würgen am bitteren Knödel Heimat.

⁹³ Slibar, Neva: Anschreiben gegen das Schweigen. Robert Schindel, Ruth Klüger, die Postmoderne und Vergangenheitsbewältigung. In: Berger, Albert (Hg.): Jenseits des Diskurses. Literatur und Sprache in der Postmoderne. Passagen Verlag, Wien 1994, S. 337-356, hier S. 343.

oft in der Nacht statt.⁹⁴ „Wenn der Naturtag zu Ende ist, beginnt im Kunstlicht der Stadt ein zweiter Stadttag“⁹⁵, schreibt Werner Gotzmann. Sowohl der Freundeskreis rund um den Lektor Demant und seinem Bruder in GEBÜRTIG als auch die Schauspieler und Journalisten in DER KALTE besuchen ihre Kneipen gerne bis in die tiefe Nacht hinein.

Die Texte suggerieren, dass es ein Bedürfnis gibt, das dem Trinken und Speisen beim Besuch eines Beisls oder Cafés vorangeht: und zwar jenes nach zwischenmenschlicher Begegnung. Beilein hat hervorgehoben, dass es in GEBÜRTIG die transitorischen Orte bzw. Orte der Begegnung sind, die von den Protagonisten bevorzugt aufgesucht werden. An diesen Orten treffe man sich zufällig oder sei verabredet. Wichtiges Charakteristikum ist, zugänglich für jeden zu sein.⁹⁶ Somit haben Kaffeehaus und Großstadt gemein, dass sie Orte des Transitorischen sind.⁹⁷ Die Großstädter in GEBÜRTIG und DER KALTE gehen also nicht nur in die Cafés, weil diese in der Stadt liegen, sondern weil sie dieselbe Besonderheit wie die Großstadt vorweisen. Es gibt kaum Passagen, in welchen Figuren Lokale besuchen, um ganz für sich selbst zu sein. Und selbst wenn das der Grund ist, muss damit gerechnet werden, in ein Gespräch zu geraten. So ergeht es beispielsweise dem in sich gekehrten Edmund Fraul, der das *Café Korb* immer wieder besucht, um allein sein Frühstück einzunehmen, dort aber meist von den Schriftstellerinnen Paula Williams und Paula Grünhut in ein Gespräch verwickelt wird.

Schindels Kaffeehäuser entsprechen dem Café als flüchtigen und transitorischen Raum, wie sie auch Moritz Csáky in DAS GEDÄCHTNIS DER STÄDTE beschreibt. Kein Ort, an dem man geht, um sich abzuschirmen und von Innen das Treiben Außen zu beobachten.⁹⁸ Wir haben hier keinen Raum, in den, wie Andrea Portenkirchner für das Kaffeehaus in Joseph Roths Roman ZIPPER UND SEIN VATER konstatiert, die Außenwelt nicht dringt.⁹⁹ Sonst wäre er für die nach Informationen ächzenden Journalisten keinen Besuch wert. Tatsächlich hat das Café

⁹⁴ Riha: Die Beschreibung der „Großen Stadt“, S. 80.

⁹⁵ Gotzmann, Werner: Literarische Erfahrung von Großstadt 1922 – 1988). Bei Joyce, Dos Passos – Johnson – Malerba, Calvino – McInerney, Genzmer, Morshäuser. Peter Lang, Frankfurt am Main 1990, S. 112.

⁹⁶ Beilein: 86 und die Folgen, S. 140 f.

⁹⁷ Vgl. dazu: Nowak, Christian: Menschen, Märkte, Möglichkeiten. Der Topos Kleinstadt in deutschen Romanen zwischen 1900 und 1933. Aisthesis, Bielefeld 2013, S. 16.

⁹⁸ Csáky, Moritz: Das Gedächtnis der Stadt. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2010, S. 149.

⁹⁹ Portenkirchner, Andrea: Die Einsamkeit am „Fensterplatz“ zur Welt. Das literarische Kaffeehaus in Wien 1890 – 1950. In: Rössner, Michael (Hg.): Literarische Kaffeehäuser. Kaffeehausliteraten. Böhlau, Wien – Weimar – Köln 1999, S. 31-65, hier S. 59f.

die Eigenschaft, privater und öffentlicher Raum zugleich zu sein.¹⁰⁰ Und in *GEBÜRTIG* und *DER KALTE* wird gerade sein öffentliche Charakter thematisiert.

„In gewisser Weise ist sein Roman eine große [...] Liebeserklärung an die Wiener Gesellschaft, nicht an die „bessere“ Gesellschaft, sondern an das Gesellschaftliche, so wie es einem vielleicht noch im Kaffeehaus begegnet“,¹⁰¹ schreibt Christoph Bartmann über *DER KALTE*. Er bestätigt damit den gesellschaftlichen Wert, den die Kaffeehausbesuche für so manchen Protagonisten haben. Scheidls Definition der Großstadtliteratur beinhaltet die Angewiesenheit der Protagonisten auf das gesellschaftliche Leben in der Stadt. Somit wäre eine Thematik zwischen den Kaffeehäusern und der Großstadt ermittelt.

Die Begegnungen, die in den unterschiedlichen Gasthäusern, Cafés und Restaurants stattfinden, beinhalten zumeist einen zumindest kurzen Dialog zwischen denen, die sich begegnen. Hält sich Danny Demant im *Zeppelin* auf, diskutiert er mit seinen jüdischen Freunden Paul Hirschfeld, Emanuel Katz und Mascha Singer. Edmund Fraul und Wilhelm Rosinger treffen sich regelmäßig beim *Praterer*, essen dort zu Mittag, spielen Schach und tauschen Erinnerungen über Auschwitz aus. Die Journalisten Zischka und Apolloner suchen im *Oswald & Kalb* ebenso nach Gesprächspartnern wie die Schauspieler und Schauspielerinnen des Burgtheaters. Schindels transitorische Orte können somit auch als Orte des Dialogs bezeichnet werden.

Einer dieser Orte des Dialogs ist das Café *Zeppelin*, das Beilein einen Ort für „Durchschnittsbürger und Avantgardisten, Juden und Nicht-Juden“¹⁰² nennt. In diesem treten unterschiedliche Vertreter unterschiedlicher Gruppen in den Dialog. Exemplarisch dafür ist der Einstieg in *GEBÜRTIG*, in welchem sich zwischen der jüdischen Soziologin Mascha Singer und dem nach Wien gezogenen Oberösterreicher Erich Stiglitz ein heftiger Streit entwickelt, nachdem dieser zusammenhanglos von sich gibt, Mauthausen wäre ein schöner Ort (siehe Kapitel 3.5). In *DER KALTE* ist es vor allem das *Pick up*, das für Begegnungen von Schauspielern und Journalisten, von Politikern und jüdischen Schriftstellern sorgt. Unter anderem deshalb ist das Kaffeehaus bzw. die Kneipe als Schauplatz für den Großstadtroman von immenser Wichtigkeit – weil es die Begegnung verschiedener Protagonisten und die Durchmischung verschiedener Zugehörigkeiten bzw. Schichten erlaubt.

¹⁰⁰ Beilein: 86 und die Folgen, S. 144.

¹⁰¹ Bartmann, Christoph: Das Würstel im Maul. In: Die Presse, Spectrum, 15.02.2013.

¹⁰² Beilein: 86 und die Folgen, S. 149.

Allerdings ist es nicht immer Sinn und Zweck, diese transitorischen Orte bzw. Orte des Dialogs aufzusuchen, Zugehörige anderer Gruppen zu treffen. Schindels Romane beschreiben auch solche Begegnungsorte, die ein spezielles Publikum anziehen. So treffen sich im *Hawelka* ausschließlich die prominenten Unterstützer des sozialdemokratischen Präsidentenanwärters. „Aus allen Teilen der Stadt waren sie gekommen, die von Tschonkovits ausgesuchten Künstler, Schriftsteller, Kulturjournalisten und der Pressesprecher des Bundeskanzlers“¹⁰³. Schindels *Hawelka* verdient also ebenso den Beinamen „Künstlercafé“ wie es dem Café Hawelka in der Dorotheergasse 6 bis ins 21. Jahrhundert hinein eigen geblieben ist.¹⁰⁴ Im *Café Westbahn* halten indes die Vertrauten Jupp Toplitzers, Parteichef der Freiheitlichen, ihre Treffen ab. Die Schauspieler des Burgtheaters sind zumeist im *Café Landtmann* anzutreffen. Es zeigt sich also, dass es unterschiedliche Gruppen sind, welche in unterschiedlichen Lokalen verkehren. Das ist dann wieder nur in der Großstadt möglich, da sie eine große Auswahl an Kaffeehäusern und Bars anbietet. Für all jene, die unter Ihresgleichen bleiben wollen, bietet die Stadt genügend Treffpunkte, die eine gewisse Anonymität – bereits genannte Besonderheit der Großstadt – ermöglichen. Bei der Angewiesenheit der Protagonisten auf das gesellschaftliche Leben der Stadt, sind sie nicht an eine einzige Gesellschaft gebunden. Der Stadtdefinition von Robert E. Park entsprechend, können die Individuen von einem sozialen Umfeld in ein anderes jederzeit wechseln.¹⁰⁵ So gibt es kaum Figuren, die sich in nur einem Umfeld bewegen.

Nicht selten hat der Lokalbesuch den Zweck, zu erfahren, was in der Stadt geschieht. Die Journalisten treffen ihre Informanten im Kaffeehaus ebenso wie die Künstler ihre Kollegen. Oft reicht die Redseligkeit eines Charakters, um der ganzen Handlung einen anderen Vorlauf zu vergeben. Petz Nekula, der ehemalige Schulkollege des Bundespräsidenten, spricht im *Oswald und Kalb* vorbehaltlos davon, dass er und Wais im Zweiten Weltkrieg in Priština und Tirana stationiert waren. Eine Information, die der Spin-Doctor der Sozialdemokraten aufschnappt und die den Wahlkampf und die Stimmung in der Stadt entscheidend beeinflusst.

Schon in *GEBÜRTIG* rückt einer im Kaffeehaus mit Informationen heraus, die er eigentlich für sich behalten hätte sollen. Susanne Ressel hat dem Leiter des Dokumentationsarchives, David Lebensart, mitgeteilt, dass es ihr gelungen ist, für den Prozess gegen den Naziverbrecher Alois Egger Starautor Herrmann Gebirtig an Land zu ziehen. Lebensart berichtet davon sogleich seinen Freunden im *Café Prückel*:

¹⁰³ Schindel: *Der Kalte*, S. 110.

¹⁰⁴ Lindner: *Wiener Literaturschauplätze*, S. 24.

¹⁰⁵ Vgl. dazu: Piatti: *Die Geographie der Literatur*, S. 334.

Bevor er die zweite Melange ausgetrunken hatte, waren der Bürgermeister, der Kulturstadtrat, der Bundeskanzler, der Außenminister und noch ein halbes hundert Personen aus dem Kultur- und Medienbereich im Bilde, so daß gewissermaßen ein Geraune über der Stadt lag.¹⁰⁶

Für die Überlieferung einer Information sorgt sonst zumeist die Presse. Beachtlich ist, wie viele Protagonisten der beiden Romane für eine Zeitung schreiben: Susanne Ressel veröffentlicht in einer Wiener Wochenzeitschrift, Konrad Sachs arbeitet für den liberalen Hamburger Echo als Kulturredakteur. Der Südtiroler Roman Apolloner ist ebenso als Zeitungsjournalist tätig wie seine Wiener Freundin Judith Zischka. Martin Moldaschl schreibt unter dem Pseudonym Kampl in seiner Kolumne in der von Scheinotter herausgegebenen Tageszeitung gegen die „linke Jagdgesellschaft“¹⁰⁷. Und im Ausblick informiert Gustav Felsberg die Wiener und Wienerinnen über seine Abneigung gegen das Muthesius-Stück VORM BALKON. Eine solch große Anzahl in der Zeitungsbranche tätiger Figuren erlaubt die Beschäftigung mit der Schnittmenge, die Großstadt und Zeitung bilden; diese weiß vor allem DER KALTE wiederzugeben. „Mehr oder minder verzerrt sieht der Bürger sich und seine Umwelt in der Zeitung gespiegelt“¹⁰⁸, meint Volker Klotz. Diesem Momentum trägt Schindels Roman insofern Rechnung, als er sämtliche Journalisten über in der Stadt geschehen(d)e Ereignisse schreiben lässt. Wenn sie auch nicht derselben Rubrik angehören, die Reportagen zu Wais' Kandidatur, die mit der persönlichen Meinung genährten Kolumnen über das Antifaschismus-Denkmal oder die reißerischen Titelstorys über die Premiere des neuen Burgtheater-Stückes, gemeinsam haben diese im Format Zeitung erscheinenden Texte, dass sie Vorkommnisse in der Stadt behandeln. „Im Feuilleton der Zeitungen wird die Großstadt auf ein Kleinformat zurechtgeschnitten“¹⁰⁹ schreibt Corbineau-Hoffmann in ihrer Betrachtung über Alfred Polgars und Peter Altenbergs Großstadtdarstellung im Feuilleton. Kolumnen der 1980er mögen nicht den Feuilletons der Jahrhundertwende entsprechen, gemeinsam ist ihnen aber das Medium, in dem sie erscheinen. Was heute in der Großstadt auf politischer, kultureller, wirtschaftlicher Ebene geschieht, lässt sich morgen in der Zeitung nachlesen. Diese Bild vermittelt DER KALTE. Einen Stadtroman zu schreiben, heißt auch, „das Widerspiel von Ereignissen und deren Reflexen zu zeigen, das das Leben der einzelnen Bürger und der Gruppe bestimmt“¹¹⁰. Dieses Widerspiel, diese Reflexe zeigen sich sehr deutlich in der Wais-Krieglach-Muthesius-Causa. Noch ehe die Bürger und Bürgerinnen wissen, ob Johann Wais tatsächlich von Deportationen gewusst haben kann und wie das

¹⁰⁶ Schindel: Gebürtig, S. 169.

¹⁰⁷ Schindel: Der Kalte, S. 406.

¹⁰⁸ Klotz, Volker: Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 420.

¹⁰⁹ Corbineau-Hoffmann: Kleine Literaturgeschichte der Großstadt, S. 118.

¹¹⁰ Klotz: Die erzählte Stadt, S. 419.

Denkmal des Bildhauers Krieglach aussieht, und noch ehe sie das Stück VORM BALKON überhaupt gesehen haben, beziehen sie aufgrund verschiedener Zeitungsberichte Stellung dazu und machen ihrer Meinung in Form von Straßenkundgebungen und Protestaktionen Luft. Das ist der Reflex der Städter. Die Zeitung wiederum reagiert reflexartig auf die Demonstrationen, in dem sie über diese frühestmöglich berichtet. DER KALTE schafft nicht nur ein Bild des Mediums Zeitung als Spiegel dessen, was in der Stadt geschieht. Vielmehr sind es hier die Medien, die im urbanen Raum Stimmung erst erzeugen. In diesem Fall kommt Schindels fiktiver Text dem sehr nahe, was Josef Haslinger in POLITIK DER GEFÜHLE essayistisch ausgedrückt hat. Schindel stellt einander zwei Gruppen gegenüber, repräsentiert durch die unterschiedlichen Journalisten im Lande: jene, denen wie Apolloner oder Zischka viel daran liegt, zu erfahren, wo der Bundespräsident tatsächlich stationiert war und welche Kriegsverbrechen er mitbekommen haben kann, und jene, die sich wie Kolumnist Moldaschl und Herausgeber Scheinotter der Wahrheitsfindung verwehren. Haslingers Befund für die österreichischen Medien der 1980er war, dass sie das Vergessen inszenieren,¹¹¹ und gerade Figuren wie Moldaschl und Scheinotter arbeiten an dieser Inszenierung mit viel Elan. An dem "Riss durch die Gesellschaft"¹¹² in DER KALTE, wie es Bartmann ausdrückt, sind die Journalisten mitverantwortlich. „Die eigentlichen Agenten, man weiß nur nie, ob der Aufklärung oder der Gegenaufklärung, sind bei Schindel die Journalisten (...)“¹¹³. Gleichsam wie sie auf den städtischen Raum angewiesen sind, weil sie hier „gleich Weberschiffchen von einem Nachrichtenherd zum anderen eilen“¹¹⁴ können, ist die Stadt ohne sie auch nur schwer auszudenken. Anton Kuh meint gar, ein Wien ohne Zeitung wäre „ein Wien ohne Wien“¹¹⁵. Der Ort, an dem diese gerne gelesen wird, ist wieder das Kaffeehaus.

Somit ist ein weiteres Motiv, Café, Bar oder Kneipe aufzusuchen, gegeben: das der Literaturrezeption. Das der Literaturproduktion gehört nun auch genannt. Ebenso wie für Schindel selbst das Kaffeehaus der zentrale Ort der Literaturproduktion ist,¹¹⁶ - hat er doch auch GEBÜRTIG zu Teilen im *Café Bräunerhof*¹¹⁷ und im *Café Zartl* geschrieben¹¹⁸ - schaffen manche seiner literarisch tätigen Protagonisten in Kaffeehäusern und Kneipen. Sascha

¹¹¹ Haslinger, Josef: Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich. Überarbeitete Neuauflage. Fischer, Frankfurt am Main 2001, S. 106.

¹¹² Bartmann: Das Würstel im Maul.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Ebenda.

¹¹⁵ Portenkirchner: Die Einsamkeit am „Fensterplatz“ zur Welt, S. 53.

¹¹⁶ Beilein: 86 und die Folgen, S. 144.

¹¹⁷ Schindel, Robert: Rasender Stillstand. Das Café Bräunerhof in Wien. In: Schindel: Man ist viel zu früh jung, S. 175-178, hier S. 176.

¹¹⁸ Lindner: Wiener Literaturschauplätze, S. 53.

Graffito schreibt im *Bräunerhof*, Hirschfeld im *Zartl*. GEBÜRTIG und DER KALTE schaffen ein Bild der Kaffee- und Wirtshäuser, wo Literatur, wenn nicht geschaffen, zumindest besprochen wird, und wo Poeten gerne verkehren, weil sie sich dort Ideen und Anregungen für ihre Texte holen:

Abends ging er in eine der Kneipen im Grindelviertel, trank sich in die Nacht, speicherte, während er allein an der Theke stand, die Begierde, die beim Anblick der Frauen in ihm hochstieg, im Brustkasten, um sie teils an die Sätze und Satzreihen im Manuskript abzugeben, teils in der Morgenfrüh mit kruden Phantasien durchmischt auszustoßen.¹¹⁹

Hirschfeld, der sich hier in Hamburg aufhält, notiert prompt die Geschehnisse, die er im Lokal beobachtet. Ähnlich hält es Sascha Graffito, der nicht in Hamburg in einer Kneipe, sondern in Wien im Kaffeehaus seine Notizen macht: „Ist schon eine feine Sache, auf dem Hintern zu sitzen, bloß der Umgebung die Ohren zuzuwenden, aufzunotieren, was passiert, und gelegentlich, wie soll ich sagen, wortlos einzugreifen.“¹²⁰ Hartmut Steinecke nennt den besonderen Wert von Schindels Lokalen für Literaturschaffende, wenn er über Sascha bemerkt, dieser brauche im Beisl „nur seinen Platz zu wechseln, um eine andere Perspektive auf eine Person und eine Geschichte zu haben“¹²¹.

Diese Beobachtungen sind deshalb von Wert, da sich, so Schmidt-Dengler, „urbane Literatur und Kaffeehaus bedingen“¹²². Hirschfeld und Graffitos literarische Themen sind nun die Großstadt; erstgenannter schreibt einen Roman über das Wien der 1980er, Demants Zwillingbruder indes porträtiert die unterschiedlichsten Persönlichkeiten aus dem eigenen Wiener Bekanntenkreis. Die Journalisten, wenngleich keine Literaten, aber ebenfalls Schreibende, gehen ihrer Arbeit auch gerne im Kaffeehaus nach. Es zeigt sich, dass jenen Figuren, die literarisch tätig sind, der Besuch eines Lokals als Inspiration dient. Somit sind sie, Scheidls Definition entsprechend, angewiesen auf ein städtisches Leben mit seinen Restaurants, Cafés und Bars, weil sie dort ihrer Arbeit nachgehen können.

An dieser Stelle passend ist die Einordnung Klotzs, der Kaffeehaus, Beisl und Bar zu den sogenannten „vorläufigen“ Orten zählt, „wo man sich niederlassen kann, ohne seßhaft zu werden, wo man unbeteiligt aufnehmen kann, was drumherum passiert, in engerer oder

¹¹⁹ Schindel: *Der Kalte*, S. 598f.

¹²⁰ Schindel: *Gebürtig*, S. 89.

¹²¹ Steinecke: „nachgeboren, also spielend.“, S. 317.

¹²² Schmidt—Dengler, Wendelin: *Inselwelten. Zum Caféhaus in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. In: Rössner, Michael (Hg.): *Literarische Kaffeehäuser. Kaffeehausliteraten*. Böhlau, Wien – Köln – Weimar 1999, S. 66-81, hier S. 66.

weiterer Umgebung“¹²³. Sascha, in jedem Fall, nimmt in weiter Umgebung auf, um möglichst vielen LokalbesucherInnen eine Stimme geben zu können: „Ich bin übrigens einigermaßen im Lokal verteilt, denn ich schreibe auf, was mir entgegenfällt, damit die diversen Wortlosigkeiten eine Spur bekommen“¹²⁴. Er, als Produzent von Literatur, sucht das Kaffeehaus auf, weil es von vielen Städtern als Ort der Begegnung und des Dialogs aufgesucht wird.

1.4 Kulturelle Einrichtungen

Was in Kapitel 1.3 unter anderem festgestellt wurde, ist der gesellschaftliche Wert, den der Besuch eines Lokals für Schindels Helden und Heldinnen haben kann. Ebenso wie das Kaffeehaus oder die Kneipe werden gerade in DER KALTE die kulturellen Einrichtungen Wiens als Begegnungsorte beschrieben. Zum Gesellschaftsleben der Protagonisten gehören auch die vielen Theater-, Opern-, und Musikvereinbesuche. Diese mögen einerseits das Bedürfnis der Figuren nach kulturellem Genuss abdecken, von Bedeutung sind diese Ausflüge jedoch auch, um soziale Kontakte zu knüpfen. „Bevor die Vorstellung begonnen hat, ist der Präsidentschaftskandidat der Schwarzen in der Mittelloge erschienen und hat so auf die Menschen geschaut, als sollten wir aufstehen und applaudieren“¹²⁵, kommentiert Stefan Keyntz, der jüngste sich zu Wort meldende Protagonist, den Opern-Besuch mit seiner Schwester Margit. Es geht um das Sehen und Gesehen werden. Auch dieser Satz aus Stefans Tagebuch belegt, dass man in die Oper nicht nur geht, um Carmen zu hören: „Jedenfalls bin ich mit Schwesterchen in der Loge gesessen, ich in der Einserparnier, sie aufgedonnert und hat auch die Blicke der Männer auf sich gezogen, wie sie es gern hat“¹²⁶.

Im Parkett und am Balkon sitzen jene unweit voneinander entfernt, die sonst nur wenig miteinander zu tun haben. Als Exempel dafür soll das Deutsche Requiem im Musikverein, das einige Protagonisten versammelt, die einander zuvor noch nicht oder erst einmal begegnet sind, herhalten:

Das Ehepaar Fraul traf eine Viertelstunde vor Beginn im Musikvereinsgebäude ein. Inge Haller sah sie, näherte sich und begrüßte Rosa, erkundigte sich nach ihrem Befinden [...] Edmund stand daneben, schaute umher und erblickte Karel, der mit Katharina zur Tür hereinkam. Karl nickte den Eltern zu, sah fragend auf Inge Haller. Die drehte sich weg, verabschiedete sich von Rosa und entfernte sich.

¹²³ Klotz, Volker: Forcierte Prosa. Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit. In: Schönhaar, Rainer (Hg.): Dialog, Literatur und Literaturwissenschaft im Zeichen deutsch-französischer Begegnung. Festgabe für Josef Kunz. Erich Schmidt, Berlin 1973, S. 244-271, hier S. 244.

¹²⁴ Schindel: Gebürtig, S. 8.

¹²⁵ Schindel: Der Kalte, S. 86.

¹²⁶ Ebenda.

Dolly und Helen erschienen gemeinsam und lachten miteinander, Dolly begrüßte mit einem Aufschrei ihren ehemaligen Schulkollegen Tschurtschentaler. Renate Keyntz ging auf die Gruppe zu, umarmte Helen, gab Dolly die Hand.¹²⁷

Hier zeigt sich nicht nur das „provinzielle Geflecht“¹²⁸ der Stadt Wien, weil doch im Grunde jeder jeden von irgendwoher kennt, es liegt auch ein gutes Beispiel für eine geschlossene Masse vor. Canetti sagt über diese, „der Raum, den sie erfüllen wird, ist ihr zugewiesen“¹²⁹. Ein Theater- oder Konzertsaal ist ein solcher Raum. Er ermöglicht den direkten Kontakt von unterschiedlichen Berufs- und Altersschichten. Zudem gelingt es dem Autor mit dem Treffpunkt in einem Kulturhaus der Stadt, sonst parallel verlaufende Handlungsstränge zusammenzuführen. In diesem Fall ist es der Auftritt des in Gesangsausbildung stehenden Stefan, der die genannten Figuren zusammenbringt; Karel Fraul sucht nach dem Selbstmord seiner Ex-Freundin Margit engen Kontakt zu ihrem Bruder Stefan. Zum Konzert erscheint er mit seiner neuen Freundin Katharina, ebenfalls Schauspielerin am Wiener Burgtheater. Vor Ort sind auch seine Eltern. Ingrid Haller war sowohl die behandelnde Ärztin Margit Keyntz' als auch Rosa Frauls. Dolly und Helen, das sind Stefans Freundinnen, Tschurtschentaler ein Schulkollege, Renate Keyntz, zuletzt, die verwitwete Mutter des Sängers. Studenten treffen hier auf Berufstätige, Künstler auf Angestellte, junge auf alte Leute. Der Konzertabend im Musikverein sorgt somit für eine Durchmischung der Alters- und Berufsschichten. So handelt es sich auch im Falle des Musikvereins um einen Ort der Begegnung.

Häufiger als die Besuche des Musikvereins und der Oper sind die des Wiener Burgtheaters. Dieses spielt nicht erst am Ende der Handlung eine zentrale Rolle, als der Intendant Dietger Schönn VORM BALKON, das Stück des oberösterreichischen Skandalautors Rainer Muthesius, inszeniert. Zuvor sind es die Proben und die Aufführungen zu „Macbeth“, „Phädra“ und „Der Heilsbringer“, die einen beachtlichen Figurenanteil in Wiens größtes Theaterhaus führen. Da nun zum einen Wien den internationalen Ruf einer Theaterstadt hat,¹³⁰ zum anderen die Aufführung von Theaterstücken seit der Antike Grundbestandteil des städtischen Lebens ist,¹³¹ ist der Grund, warum einige Figuren an die Großstadt im Allgemeinen und an Wien im Speziellen gebunden sind, allein schon mit deren Profession gegeben. Die kulturellen Institutionen der Großstadt sollen hier also keineswegs auf den Wert, den sie gesellschaftlich haben, reduziert werden. Sie haben eine Bedeutung für jene, die

¹²⁷ Ebenda, S. 642.

¹²⁸ Bartmann: Das Würstel im Maul.

¹²⁹ Canetti: Masse und Macht, S. 15.

¹³⁰ Vgl. dazu: Heger, Hedwig: Wien. Eine literarische Entdeckungsreise. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004, S. 43.

¹³¹ Heyl: Stadt und Literatur, S. 226.

künstlerisch tätig sind. Mit Herrmann Gebirtig, Zoltán Nemeček und Rainer Muthesius gibt es drei Dramatiker. Erstgenannter, in New York wohnhaft und tätig, schreibt Stücke, die man in Paris und Montreal auf den Spielplan setzt. Nemeček, der in Berlin lebt, schreibt und inszeniert „Der Heilsbringer“, das am Burgtheater aufgeführt wird und den Konflikt zwischen einem Judenältesten und seinem Sohn Zeit des Nationalsozialismus behandelt. Rainer Muthesius ist ein oberösterreichischer Autor, dessen Stück VORM BALKON in Wien Premiere feiert und vor und während der Aufführung für heftige Diskussionen sorgt. Karel Fraul, Astrid von Gehlen, Felix Dauendin, Katharina Dronte, Wilhelm Bonker, das sind allesamt Schauspieler, die in Wien beschäftigt sind. Mit Judith Zischka hat der Text eine Journalistin, die von den Stücken, die am Burgtheater aufgeführt werden, berichtet.

Auch der junge Stefan Keyntz ist ein Paradebeispiel für den an die kulturellen Einrichtungen der Stadt gebundenen Großstädter. Er, der beschließt, in die Fußstapfen seines berühmten Vaters, Bariton an der Oper, zu treten, studiert nicht nur an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Er hat Vorsingen im Musikverein, sein Chor tritt im Konzerthaus auf, und mit der großen Schwester, Margit, besucht er abends jenen Ort, an dem der Vater einst den Escamillo in *Carmen* gegeben hat: die Wiener Staatsoper.

Stefan ist zu dem ein Charakter, der – dies in Form von Tagebucheinträgen – literarisch tätig ist. Sowie Paul Hirschfeld, Emanuel Katz, Danny Demant, Zoltán Nemeček, Sascha Graffito und Herrmann Gebirtig. Mit Ausnahme des oberösterreichischen Autors Rainer Muthesius wohnen und schaffen alle literarisch tätigen Protagonisten in der Großstadt. Gebirtigs Komödien werden gar in New York aufgeführt, und der Lyriker Hirschfeld pendelt zwecks Verlagssuche und der Fertigstellung seines ersten Romanes zwischen Hamburg und Wien. Paula Grünhut und Paula Williams, Schriftstellerinnen, sind jeden Tag im *Café Korb* anzutreffen. Wenn hervorgehoben wird, dass nahezu alle Literatur schaffenden Helden und Heldinnen im großstädtischen Raum leben, dann weil Stadt mit Literatur korreliert und die höchste Dichte an literarischen Werken mit städtischem Gebiet zusammenfällt.¹³² Auch Heyl macht darauf aufmerksam, dass die Stadt nicht nur einer der zentralen Gegenstände der Literatur ist, sondern auch Ort der Literaturproduktion und –rezeption.¹³³ In Bezug auf die Rolle der Stadt als Ort der Literaturrezeption kann wieder einmal Danny Demant als Beispiel dienen; er ist in seiner Lektorentätigkeit insofern an keinen bestimmten Ort gebunden, als er seine Manuskripte überall hin mitnehmen und allerorts korrigieren kann. Auffallend ist

¹³² Piatti: Die Geographie der Literatur, S. 333 f.

¹³³ Heyl: Stadt und Literatur, S. 222.

allerdings, dass ihn all seine Projekte in eine Großstadt führen: Er begleitet Hirschfeld nach Frankfurt, der dort die Werbetrommel für seinen Gedichtband rühren möchte, trifft dort zufällig auf die Theresienstadt- und Buchenwaldüberlebende Ilse Singer und verspricht, ihre ihm mündlich vorgetragene Lebensgeschichte zu veröffentlichen. In Turin ist indes ein Verleger stationiert, mit dem er an einem Buch über Friedrich Nietzsche zu arbeiten gedenkt. Die beiden Manuskripte, die er zu korrigieren hat, stammen von seinem Freund Emanuel Katz und von den Wiener Sozialdemokraten. Er liest sie im Wirtshaus und in der eigenen Wohnung Korrektur. Somit sind alle Kontakte, die Demant beruflich pflegt, auf städtischem Pflaster geknüpft worden. Dass Literatur und ihre Institutionen einen wichtigen Bestandteil städtischen Lebens ausmachen,¹³⁴ wird auch in Schindels Romanen wiedergegeben.

Auch die literarisch tätigen Personen in GEBÜRTIG und DER KALTE sind also auf die Großstadt angewiesen; dies hängt einerseits, wie in Kapitel 1.3 herausgearbeitet, mit den Kaffeehäusern als Ort der Literaturproduktion wie als Inspirationsquelle zusammen, andererseits mit der Möglichkeit, darauf weisen die Texte hin, hier die notwendigen Kontakte zu Verlegern und Lektoren zu knüpfen. Dabei kann von einer Wechselwirkung ausgegangen werden: Weil die Literaturschaffenden sich in der Großstadt aufhalten, siedeln die Verlagshäuser ebenfalls im urbanen Gebiet. Und weil die die Lektoren und Verlage in der Stadt zu finden sind, bleibt die Stadt das bevorzugte Lebensgebiet der Literaten.

1.5 Politisches Leben

Die Liste der Personen, die politisch tätig sind, ist noch größer als jene derer, die einen künstlerischen Beruf ausüben bzw. im Kulturbereich tätig sind. Edmund Fraul nimmt aktiv am politischen Leben der Stadt teil, hält Zeitzeugen-Vorträge in Wiener Schulen und pflegt zu einigen Mandataren regelmäßigen Kontakt. Mit Roman Apolloner und Martin Moldaschl gibt es zwei Journalisten, die sich innenpolitischen Angelegenheiten widmen. Dem ÖVP-Kandidaten Johann Wais steht der sozialdemokratische Anwärter Paul Neuner gegenüber. Beide haben ein großes Team um sich, bestehend aus unter anderem den Beratern Novacek (ÖVP) und Tschonkovits (SPÖ).

Am eindrucklichsten porträtiert wird jedoch das „rote“ Wien. Wie Slibar festgestellt hat, kommt die Magistratsbeamtenschaft in GEBÜRTIG häufig vor.¹³⁵ Er spricht dabei von jenen Sozialdemokraten, die den jüdischen Remigranten Gebirtig mit einem Ehrenzeichen

¹³⁴ Ebenda, S. 226.

¹³⁵ Slibar: Anschreiben gegen das Schweigen, S. 345.

bedenken. In DER KALTE nimmt sich dieselbe Beamtenschaft eines anderen Künstlers an: Der Bildhauer Krieglach steht nicht nur im engen Kontakt zu dem Bürgermeister, er wird auch von der Kulturstadträtin vergebens gedrängt, ihr sein Kunstwerk vor der öffentlichen Präsentation zu zeigen. Wo es dann schlussendlich stehen soll, ob vor der Sezession oder hinter der Staatsoper, das ist eines der beiden Probleme, um welches sich die Wiener Sozialdemokraten zu kümmern haben. Das andere betrifft die Unterstützung der Bundesgenossen im Kampf um die Präsidentschaftswahl. Diese ist zwar für das ganze Land von Bedeutung, die Vorbereitungen dafür finden aber ausschließlich in Wien statt. Der Wahlkampf mit seinen Pressekonferenzen, parteiinternen Besprechungen und Wählerprotesten konzentriert sich in DER KALTE ausschließlich auf die Großstadt.

An dieser Stelle ist nun auch erstmals der *Club Diderot*, der sich selbst den Beinamen *Anderes Österreich* gibt, zu erwähnen; er besteht aus Sozialdemokraten, Troztkisten, Maoisten, Mitglieder sind unter anderem Zischka und Apolloner, aber auch der Vertreter der jüdischen Hochschüler und der ehemalige Chef des Verbandes Sozialistischer Studenten sind bei der Gründung im *Grünen Anker* dabei. Er versteht sich als Teil der „demokratischen Gegenöffentlichkeit“¹³⁶ und demonstriert öffentlich gegen die Kandidatur von Johannes Wais. Als der Bundespräsidentschaftskandidat bei einer Pressekonferenz verlautbart, keineswegs wissentlich der SA beigetreten zu sein, sondern lediglich „an reiterlichen Sportveranstaltungen der Konsularakademie teilgenommen“¹³⁷ zu haben, gibt Theodor Marits, der sozialdemokratische Bundeskanzler, in einem Interview an, zur Kenntnis genommen zu haben, dass nicht Johann Wais, sondern bloß dessen Pferd bei der SA gewesen ist. Wenngleich DER KALTE Walta Fanta Meinung zufolge nicht als Schlüsselroman rezipiert werden sollte,¹³⁸ sei darauf hingewiesen, dass die Aussage Marits ident ist mit jener des damaligen Bundeskanzlers Fred Sinowatz, der damit auf Waldheims Erklärung geantwortet hat.¹³⁹ Der *Club Diderot*, der den Sozialdemokraten unterstützen will, gibt darauf hin bei Bildhauer Krieglach den Bau eines Holzpferdes in Auftrag, das es in weiterer Folge bei öffentlichen Kundgebungen durch die Wiener Innenstadt führt. Die an diesen Demonstrationen teilnehmenden Club-Mitglieder vergrößern nicht nur die Anzahl an politisch tätigen Figuren, sie machen zudem gemeinsam mit dem jungen Stefan Keyntz und dessen gleichaltrigen Freunden und Freundinnen jenen Figurenanteil aus, der an die Großstadt auch ob seines universitären Lebens gebunden ist.

¹³⁶ Schindel: Der Kalte, S. 298.

¹³⁷ Ebenda, S. 283.

¹³⁸ Fanta: Der Heimat treuer Hasser, S. 113.

¹³⁹ Vgl. dazu zum Beispiel: Fanta: Der Heimat treuer Hasser, S. 102.

Dass die Begriffe „Stadt“ und „Politik“ zusammengehören, zeigt sich auch darin, dass die Stadt, die pólis, Namensgeber für die Politik war.¹⁴⁰ Sieht man in der Stadt das politische und wirtschaftliche Zentrum des Landes,¹⁴¹ ist bei der Anzahl an politisch interessierten bzw. in der Politik tätigen Figuren der Schauplatz Großstadt fast obligatorisch. Wien mag, so Schmidt-Dengler, „die Entwicklung hin zur modernen Metropole gründlich verschlafen“¹⁴² haben, nichtsdestotrotz bündelt sich die Macht in Österreich vor allem in der Hauptstadt. In beiden Romanen konzentriert sich das politische Geschehen derart stark auf Wien, dass die Protagonisten, die an diesem Geschehen teil haben wollen, auch an Wien gebunden sind. Der investigative Journalismus, wie ihn beispielsweise Roman Apolloner und Judith Zischka betreiben, funktioniert nur in der Hauptstadt, weil hier die politischen Größen leben, die für Interviews befragt werden können. Zudem ist die Tatsache, dass die Handlungszeit der beiden Texte die 1980er sind, erneut hervorzuheben. Das Internet noch nicht erfunden, Akten und Dokumente oft noch per Boten oder Post zugestellt,¹⁴³ ist die Option, direkt an der Quelle zu sitzen, für einen Journalisten überlebenswichtig, und erklärt die Gebundenheit an den urbanen Raum der im politischen Journalismus tätigen Figuren.

2. PFIATDIGOTT, WIEN: FLÜCHTEN AUS DER HEIMAT

Während auf den vorhergegangenen Seiten die Angewiesenheit der Protagonisten auf den großstädtischen Raum herausgearbeitet und keine große Differenz zwischen den Städten gemacht wurde, soll nun der Schwerpunkt auf Österreichs Hauptstadt gelegt werden. Es konnte bereits aufgezeigt werden, dass das Wien in GEBÜRTIG und DER KALTE Vorzeige-Großstadt nach der Definition von Großstadtliteratur ist, weil die Stadt den Bewohnern Bars, Kaffeehäuser und Restaurants bietet, ein gesellschaftliches Leben ermöglicht, kulturelle Einrichtungen wie das Theater oder die Oper stellt, sich politisch mehr denn in allen anderen Bundesländern und Städten des Landes abspielt, zudem Anziehungsort für (werdende) Akademiker ist, ja sogar den verkehrstechnischen Aspekt der Großstadt abdeckt. Die meisten der Protagonisten sind als Großstädter zu bezeichnen, nicht nur weil sie in Wien leben, sondern weil sie an dem der Großstadt typischen kulturellen, politischen, gesellschaftlichen

¹⁴⁰ Wolfgang Müller Funk: Museum und Metamorphose. Philosophische Rückblicke auf literarische Stadtansichten. In: Melzer (Hg.): Stadtkultur – Kulturstadt, S. 75-101, hier S. 81.

¹⁴¹ Metzler: Metzler Lexikon literarischer Symbole, S. 364.

¹⁴² Mariacher: Wienbilder in Heimato von Doderers Roman *Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre* (1951), S. 160.

¹⁴³ Tóth, Barbara: Die „Jetzt erst recht“ Wahlbewegung. In: Czernin, Hubertus und Tóth, Barbara (Hg.): 1986. Das Jahr, das Österreich veränderte. Czernin, Wien 2006, S.25-62, hier S. 31.

Leben teilnehmen und die Lokale, Theaterhäuser und die Universität in Anspruch nehmen, ob ihrer Berufe sogar darauf angewiesen sind, sie außerdem den urbanen Raum flanierend erkunden. Es scheint, als wäre Wien für Schindels Protagonisten, was Riha über den großstädtischen Helden schlechthin schreibt: „Jenseits der Straßen der Stadt, ist das Leben der Figur nicht denkbar“¹⁴⁴.

Trotzdem gibt es in beiden Texten Figuren, die wenngleich sie der hier herangezogenen Definition eines Großstädtlers entsprechen, in der Großstadt Wien keine Heimat finden können. In *GEBÜRTIG* sind dies Herrmann Gebirtig und Danny Demant, in *DER KALTE* Johannes Tschonkovits und die Familie Segal. Während der Starautor, der Kanzlerberater und die jüdische Familie aus Wien abreisen, bleibt der Lektor zwar in Österreichs Hauptstadt wohnhaft, er spricht jedoch davon, „immer auf der Flucht“¹⁴⁵ zu sein, ein Momentum, das rechtfertigt, auch seine Beziehung zur Stadt Wien zu untersuchen. Die Analyse ausgerechnet jener in den beiden folgenden Kapiteln behandelten Charaktere kann auch damit begründet werden, dass sie aus unterschiedlichen, in Kapitel 1 ermittelten Gründen eigentlich an die Großstadt gebunden sind: Tschonkovits als Kanzlerberater und SPÖ-Mitglied wegen des politischen Lebens, das in ihm stattfindet. Demant entspricht dem Prototypen des in der Großstadt wohnhaften Literaten, der Texte im Kaffeehaus produziert und rezipiert. Die Segals gehören zu jenen Charakteren, die auf das universitäre Leben der Großstadt angewiesen sind, hat doch die Tochter eben die schulische Ausbildung beendet und steht kurz vor dem Beginn eines universitären Studiums. Der Vater als Architekt ist, wie auch Tschonkovits als promovierter Philosoph, ein Akademiker. Gebirtig, Demant gleich, ist Literat, dessen Stücke allesamt in Großstädten aufgeführt werden. Auch die jüdische Gebürtigkeit Gebirtigs, Demants und der Segals verträgt sich mit dem Lebensmittelpunkt Wien, ist Wien doch ein beliebter Schauplatz jüdischer Literatur.¹⁴⁶ Dass es zudem einen Zusammenhang zwischen jüdischer Literatur und Großstadtdichtung gibt, bestätigt Scheidl, wenn er schreibt, dass in den späten 80ern mit dem jüdischen Roman auch der Großstadtroman in die österreichische Literatur zurückkehrt.¹⁴⁷ Die jüdische Identität Demants, Gebirtigs und der Segals ist also in Zusammenhang mit ihrer Bindung an die Großstadt im Allgemeinen, und an Wien im Speziellen, zu lesen, ein Momentum, das in Kapitel 2 und 3 noch genauer untersucht wird.

¹⁴⁴ Riha: Die Beschreibung der „Großen Stadt“, S. 34.

¹⁴⁵ Schindel: Gebirtig, S. 124.

¹⁴⁶ Vgl. dazu: Bunzl, Matti: Political Inscription, Artistic Reflection: A Recontextualization of Contemporary Viennese-Jewish Literature. In: *The German Quarterly* 73, 2000, S. 163-170, hier S. 163.

¹⁴⁷ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986, S. 136.

Es gilt nun herauszuarbeiten, warum diese Figuren dennoch ihrer Heimat fern bleiben bzw. aus ihr abreisen. Warum, so die Frage, die den roten Faden des 2. Kapitels bildet, finden diese Helden und Heldinnen in Wien kein zuhause, wiewohl sie dem Prototypen des Großstädtlers entsprechen? Eine detaillierte Charakteranalyse dieser handlungstragender Figuren kann auch Auskunft darüber geben, warum mit Schindels Wien gleichsam Heimat und Heimatlosigkeit assoziiert werden kann, weiters, welche Bedeutung Begriffe wie „Exil“ und „Emigration“ in DER KALTE und GEBÜRTIG einnehmen. Auf diesem Weg kann herausgefiltert werden, welches Wien-Bild die beiden Texte vermitteln.

Dass bei der Beschäftigung mit den Motiven für die Abreise Herrmann Gebirtigs, Johannes Tschonkovits' und der Familie Segal oftmals die Definition des Begriffes „Heimat“, wie sie der Philosoph und Holocaust-Überlebende Jean Améry verwendet, herangezogen wird, hat zwei Gründe: Erstens beteuert W.G. Sebald, dass es Améry möglich war „zum Stichwort „Heimat“ die wohl bedenkenswertesten Überlegungen anzustellen, die es zu diesem Begriff in der neueren Literatur gibt“¹⁴⁸. Zweitens bemerkt Améry in WIE VIEL HEIMAT BRAUCHT DER MENSCH?: „Man muß Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben“¹⁴⁹. Der Umkehrschluss bedeutet dann: Wer keine Heimat hat, hat sie am meisten nötig. Sebald drückt dies mit folgender Wortwahl aus:

Améry definiert Heimat als das, was man umso weniger braucht, als man es hat, was wiederum heißt, daß alle positiven Verlautbarungen zu diesem Thema fast von vornherein verdächtig sind und daß man das, was Heimat einem bedeutet oder hätte bedeuten können, nur ex negativo, im Exil erfahren kann.¹⁵⁰

Diesem Ansatz folgend, werden in diesem Kapitel Protagonisten in ihrem Verhältnis zur Stadt Wien beschrieben, die ihre Heimat verlassen bzw. davon sprechen, auf der Flucht zu sein. Wenngleich keine Abhandlung über den Begriff „Heimat“ folgt, werden unterschiedliche Definitionen des Begriffes herangezogen, um zu konkretisieren, warum es für einige Protagonisten keine Option ist, in Wien zu bleiben. Dass dabei Gebirtig und Demant etwas mehr Aufmerksamkeit als den Segals und Johannes Tschonkovits geschenkt wird, erklärt sich damit, dass ihnen auch in der Primärliteratur mehr Druckseiten zur Verfügung gestellt werden.

¹⁴⁸ Sebald, W.G.: Verlorenes Land. Jean Améry und Österreich. In: Sebald, W.G.: Unheimliche Heimat, Residenz, Salzburg und Wien 1991, S. 131-144, hier S. 133 f.

¹⁴⁹ Améry, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: Améry, Jean: Jenseits von Schuld und Sühne. Klett-Cotta, Stuttgart 1977, S.74-101, hier S. 81.

¹⁵⁰ Sebald: Verlorenes Land – Jean Améry und Österreich, S. 134.

2.1 Amnestie und Amnesie: Gebirtig und seine Geburtsstadt

Im Falle Herrmann Gebirtigs ist, um zu ermitteln, warum er Wien nach kurzer Zeit verlässt, zunächst herauszuarbeiten, warum er seine Geburtsstadt nach mehreren Jahrzehnten der Abwesenheit trotz anfänglicher Weigerung wieder betritt. Denn nur wenn erklärt werden kann, mit welchen Erwartungen und Ansichten er nach Wien zurückkehrt, kann seine Enttäuschung am Ende seines Aufenthaltes verstanden werden. Dazu ist es nicht nur erforderlich, seine Einstellung zur Hauptstadt Österreichs, sondern die zum gesamten Land zu besprechen.

„Bei der ersten Gelegenheit“¹⁵¹ verließ Gebirtig 1945 Österreich. Es war nicht Wien, von wo aus er seine Auswanderung antrat, sondern Oberösterreich: Sein letzter Aufenthaltsort in Österreich ist Ebensee gewesen, in dessen KZ er gefangen gehalten und gefoltert wurde. Anzunehmen ist, dass bei erster Gelegenheit gleich nach der Evakuierung durch die Alliierten bedeutet. Heinsohn weist darauf hin, dass die Juden, die den Holocaust überlebt hatten, nach dem Krieg eine das weitere Leben bestimmende Entscheidung treffen mussten: in der Heimat einen Neuanfang wagen oder das Täterland endgültig verlassen.¹⁵² Gebirtig wählte die Vereinigten Staaten als neuen Lebensmittelpunkt und somit die zweite dieser Optionen. Einen triftigen Grund für seine Entschlossenheit, Österreich zu verlassen, bietet folgendes Zitat: „Vaters Hand aus dem Grab schleudert mich nach New York“¹⁵³. Er konnte es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, in jenem Land zu bleiben, das mitverantwortlich für den Tod seiner Familie ist.

Er kehrte nicht nur seinem Geburtsland den Rücken, sondern entschied sich damit auch gegen eine zumindest kurze Rückkehr in die Stadt, in der er aufgewachsen ist. „Die Heimat ist das Kindheits- und Jugendland“,¹⁵⁴ schreibt Améry. Dieser Definition zufolge verließ Gebirtig sein Heimatland, nach dem man ihn zuvor aus seiner Heimatstadt deportiert hatte. Die 50er und 60er Jahre bilden eine Leerstelle im Text. Nur einmal erregt er Aufsehen in seiner Geburtsheimat, als er Wien „die Welthauptstadt des Antisemitismus“¹⁵⁵ nennt. Diese Aussage kann auf Wiens Judenfeindlichkeit in der Vergangenheit anspielen. Schindel selbst macht in

ANMERKUNG ZUM ÖSTERREICHISCHEN GEDÄCHTNIS auf den Antisemitismus im Wien des

¹⁵¹ Schindel: Gebirtig, S. 130.

¹⁵² Heinsohn, Kirsten: „Aber es kommt auch darauf an, wie einen die anderen sehen.“ Jüdische Identifikation und Remigration. In: Von der Lühe, Irmela, Schildt, Axel und Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“ Jüdische Remigration nach 1945. Wallstein, Göttingen 2008, Seite 69-85, hier S. 70.

¹⁵³ Schindel: GEBÜRTIG, S. 157.

¹⁵⁴ Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch?, S. 84.

¹⁵⁵ Schindel: Gebirtig, S. 185.

späten 19. Jahrhunderts aufmerksam.¹⁵⁶ Saul Friedländer weist in DAS DRITTE REICH UND DIE JUDEN darauf hin, dass die Judenverfolgung in Österreich – und da vor allem in Wien – jene des Deutschen Reichs übertraf.¹⁵⁷ Gerade was die Beschlagnahmen von jüdischen Wohnungen angeht, Unrecht, von dem Gebirtigs Familie betroffen war, bildete Wien die Speerspitze.¹⁵⁸ Oder Gebirtig sieht, mit den Worten von Johann Sonnleitner gesprochen, im Antisemitismus eine „anthropologische Konstante der Wiener“¹⁵⁹. Bei dieser Auslegung seiner Worte bezieht sich seine Ansicht über Wien auf die Gegenwart gleichsam wie auf die Vergangenheit. Auch dadurch ist seine Scheu und Abneigung, in die Metropole zurückzukehren, erklärt.

In den 70ern verbot der Komödienautor sowohl die Übersetzung seiner Werke ins Deutsche als auch die Aufführung seiner Stücke im deutschen Sprachraum. Er vollzog also auch den Bruch mit seiner Muttersprache, dies sowohl auf privater als auch auf beruflicher Ebene. Deutsch ist für ihn „Kanzlei- und Kommandantensprache“¹⁶⁰. Dass seine Abneigung gegen die deutsche Sprache mit derselben gegen Österreich zusammenhängt, gibt er selbst mit folgendem Zitat zu verstehen: „Auf amerikanisch werde ich ihnen (Lebensart und Susanne Ressel, Anmerkung F.S.) schreiben, gleich morgen. Ich bin Amerikaner, was gehen mich die Österreicher an?“¹⁶¹. Es zeigt sich somit, dass sich Gebirtig Anfang der 80er Jahre bereits mehr über seine zweite Heimat als über seine erste definiert. Dieses Zitat legt nicht nur seinen Widerwillen, in sein Geburtsland zurückzukehren, offen, es deutet auch auf eine bereits vorhandene Identifikation mit der USA, der zweiten Heimat, hin. Alfred Pfabigan bemerkt zur Einstellung vieler Emigranten zu dem Land ihrer Geburt:

Hinter der Opposition gegen den Heimatbegriff an sich steht häufig eine kaum verhüllte Enttäuschung über die erste Heimat, die nach einiger Zeit in ein hochgespanntes Heimatgefühl gegenüber der neugefundenen, selbstgewählten Heimat umschlägt.¹⁶²

Diese Beobachtung liefert eine mögliche Erklärung für Gebirtigs Identifikation mit Amerika und seiner auch emotionalen Abkehr von Österreich. Während er in der ersten Heimat

¹⁵⁶ Schindel, Robert: Anmerkungen zum österreichischen Gedächtnis. In: Schindel: Man ist viel zu früh jung, S. 45-52, hier S. 48.

¹⁵⁷ Friedländer, Saul: Ein Modell Österreich? In: Friedländer, Saul: Das dritte Reich und die Juden. Beck, München 2007, S. 262-290, hier S. 262.

¹⁵⁸ Ebenda, S. 264.

¹⁵⁹ Sonnleitner, Johann: Heldenplatz und die Folgen. 1938 - 1988. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen. ÖBV Pädagogischer Verlag, Wien 1994, S. 110-124, hier S. 122.

¹⁶⁰ Schindel: Gebürtig, S. 82.

¹⁶¹ Ebenda, S. 133.

¹⁶² Pfabigan, Alfred: Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff. In: Csáky, Moritz und Stachel, Peter: Die Verortung von Gedächtnis. Passagen, Wien 2001, S. 197-207, hier S. 199.

gefoltert, vertrieben und nicht gebeten wurde, wieder zurück zu kommen, hat man ihn in der zweiten Heimat aufgenommen. So erklärt er sich zwar bereit, schriftlich über die Taten des Alois Egger im KZ Ebensee auszusagen, David Lebensarts Bemühungen, ihn dazu zu bewegen, zum Prozess nach Wien zu kommen, sind allerdings vergebens. „Ich werde Österreich nicht betreten und nicht Wien [...]“¹⁶³. Er differenziert zu diesem Zeitpunkt noch nicht zwischen dem Staat und seiner Hauptstadt. Zu seinem persönlichen Entschluss kommt der Standpunkt, demnach Juden überhaupt nicht in Österreich leben sollten. Für jene, die sich entschlossen haben, im Land der Täter zu bleiben bzw. dorthin zurückzukehren, hat er wenig Verständnis: „Niemand zwingt diese Leute, in so einem Land zu bleiben, wo die Eggers Jahrzehnte frei herum rennen“¹⁶⁴. Hier klingt erstmals eine Kritik am österreichischen Rechtssystem an, das bei weitem noch nicht alle NS-Täter verurteilt hat. Gebirtig selbst hat eine Erklärung für den Unwillen, die Täter zur Rechenschaft zu ziehen, parat: Jene, die für die Verurteilungen verantwortlich sind, wären selbst Nazis. So manifestiert sich sein Entschluss, in die „Schlangengrube“¹⁶⁵, wie er Österreich bezeichnet, nicht zurückzukehren. Er hat ausschließlich negative Konnotationen zu seinem Geburtsland; es sei ein „Naziland“¹⁶⁶, in dem „pangermanisches Gesocks“¹⁶⁷ zu Hause ist, in dem, weiters, er sich im KZ „die Hände blutig gerissen“¹⁶⁸ hat. Warum sollte er sich in ein Land bzw. in einen Staat begeben, mit dem er ausschließlich den Holocaust und die fehlende Bereitschaft, dessen Täter juristisch zu bestrafen, assoziieren kann?

Auch als die Journalistin Susanne Ressel, deren Vater Karl die zufällige Begegnung mit Alois Egger derart geschwächt hat, dass er am Weg ins Krankenhaus starb, nach New York fliegt, um Gebirtigs Teilnahme am Prozess zu erreichen, zeigt sich dieser an einer Rückkehr in seine Heimatstadt uninteressiert. Es beeindruckt Herrmann nicht, dass Karl den Bürgerkrieg in Spanien und Österreich mitgemacht hat und als politischer Gefangener sowohl in französischen Internierungslagern als auch in Dachau und Ebensee war. Im Gegenteil: „Mir imponiert das gar nicht, wenn jemand im Namen Stalins gegen Hitler gekämpft hat“¹⁶⁹. Er betont, dass Susannes Vater zu denen gehört hätte, die, ihm Gegensatz zu den verfolgten Juden, freiwillig für ein Ideal gekämpft haben, ein Verweis auf die Freiwilligen, die aus

¹⁶³ Schindel: Gebürtig, S. 82.

¹⁶⁴ Ebenda, S. 110.

¹⁶⁵ Ebenda, S. 109.

¹⁶⁶ Ebenda, S. 130.

¹⁶⁷ Ebenda, S. 83.

¹⁶⁸ Ebenda.

¹⁶⁹ Ebenda, S. 149.

unterschiedlichen Ländern in den Spanischen Bürgerkrieg gegangen sind.¹⁷⁰ Wie Améry unterscheidet er zwischen denen, die im Dritten Reich ausschließlich ihrer Gesinnung wegen geflohen sind, und denen, die vertrieben wurden.¹⁷¹ Den Kommunisten, so Gebirtig, wären der jüdische Völkermord und die Juden in den Lagern gleichgültig gewesen. Susannes Hinweis, auch ihr Vater hätte gegen Hitler gekämpft, bewirkt den erhofften Meinungsumschwung ebenfalls nicht. Aus der Diskussion ist ein Streit geworden. Nachdem Gebirtig sie aus der Wohnung verwiesen hat, blickt er aus dem Fenster auf den East River: „Ganz still war es in ihm, er hörte sein Herz schlagen, als feuerten sie Pistolenschüsse ab, weit weg, hinten im Nacht- und Nebel-Land, tief in ihm“¹⁷². Nacht und Nebel nannte der Regisseur Alain Resnais seinen Film über die Vernichtungslager im Deutschen Reich. Sogenannte Nacht- und Nebel-Aktionen führten nämlich die Nazis durch, wenn sie in der Dunkelheit der Nacht Menschen verschwinden ließen und anschließend tötenden.¹⁷³ Der Anruf aus Österreich und der Besuch Susannes wecken bei Gebirtig die Erinnerung an die Verfolgung. „Mußte Österreich nicht gerade deshalb ein fremdes Land bleiben, weil es in erster Linie Erinnerung an Gewalt und Terror bedeutete?“¹⁷⁴, fragt Christoph Reinprecht in seiner Beschäftigung mit den Rückkehrmotiven vertriebener Juden. Zum Zeitpunkt, da Susanne aus Gebirtigs Wohnung stürmt, verbindet der Starautor mit seinem Geburtsland nämlich ausschließlich das: Terror und Gewalt.

Reinprecht hat in der Studie, aus der eben zitiert wurde, ausgemacht, dass die Entscheidung für viele Juden, nach Wien zurückzukehren, ein Bündel aus mehreren Motiven gewesen ist. Neben dem politischen nennt er das persönliche Motiv, weiters negative Erfahrungen im Immigrationsland, Heimweh und privatgeschichtliche Zufälle.¹⁷⁵ Diese Beobachtung ist deshalb von Bedeutung, da sich Gebirtig kurz vor Susannes Abflug doch dazu entscheidet, für die Gerichtsverhandlung nach Wien zu kommen. Drei der von Reinprecht genannten Gründe beschreiben auch die Rückkehrmotivation des Komödienautors. Seine politische Motivation ist es, einen KZ-Schergen hinter Gitter zu bringen. Das private Motiv ist das Interesse an der Person Susanne Ressel. Ihm gefällt, wie sie sich ausdrückt, am Flughafen ist er gar kurz davor, sie zu küssen. Als dritter Grund kann ausgemacht werden, dass sich Heimweh

¹⁷⁰ Faktor-Flechtheim, Lili: Emigration und Remigration. In: Dericum, Christa und Wambolt, Philipp (Hg.): Heimat und Heimatlosigkeit. Karin Kramer, Berlin 1987, S. 31-40, hier S. 34.

¹⁷¹ Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch?, S. 75.

¹⁷² Schindel: Gebirtig, S. 154.

¹⁷³ Vgl dazu: Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart“, S. 266.

¹⁷⁴ Reinprecht, Christoph: zurückgekehrt. Identität und Bruch in der Biographie österreichischer Juden. Braumüller, Wien 1992, S. 41.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 37 f.

bemerkbar gemacht hat. Schon vor dem Telefonat mit David Lebensart ist der Bergliebhaber Herrmann durch das Gebirge von Vermont gewandert. Dort hat er sich an die Wanderungen in den Alpen vor dem Krieg erinnert. Kos gebraucht in Zusammenhang mit der wehmütigen Erinnerung des prominenten Exilanten Albert Fuchs an Reichenau das Wort „Erinnerungsheimat“¹⁷⁶. Solch eine Erinnerungsheimat können Gebirtig die österreichischen Alpen sein.

Wien bleibt allerdings vorerst ohne positive Konnotation. Gebirtig nennt Susanne nun endlich den Grund, warum er seiner Geburtsstadt eigentlich fern bleiben möchte. Er fürchtet sich vor einer Rückkehr. Améry meint, dass Heimat auf rein psychologischer Ebene Sicherheit bedeutet.¹⁷⁷ Wie sollte dann Wien dem Emigrierten wieder emotionale Heimat werden können, wenn dies der Ort war, von dem er vertrieben und in ein Lager deportiert wurde? Aus diesem Grund fasst Herrmann den Entschluss, nur zum Prozess nach Wien zu kommen. Er plant, nicht länger als einen Tag zu bleiben.

Angekommen in seiner Geburtsstadt, drückt seine Wortwahl immer noch ein stark distanziertes Verhältnis zu seiner Heimat aus: „Mich geht die Stadt Wien nichts an“¹⁷⁸. Er meint damit auch die Stadt als politische Institution, welche anlässlich seiner Rückkehr einen Festakt geplant hat. Gebirtig soll ein Ehrenzeichen erhalten. Der zu Ehrende lehnt dies zunächst ab. Als der Prozess stattfinden soll, ist der Angeklagte plötzlich krank. Nur deshalb, so suggeriert es der Text, verzögert sich der Aufenthalt Gebirtigs. Auch Kunne meint, dass die Erkrankung Eggers Gebirtigs Kehrtwendung ermöglicht.¹⁷⁹ So kommt es, dass er Zeit findet, durch Wien zu spazieren, das Interesse von Seiten der Wiener Politik und Medienlandschaft wahrzunehmen und sich in Susanne zu verlieben. Kunne bemerkt dazu, dass mit Fortdauer Gebirtigs Aufenthalt in Wien seine „Weigerung, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen“¹⁸⁰ an Kraft verliere. „Er hatte gemerkt, daß der jahrzehntelange leise Druck im Brustkorb weg war“¹⁸¹, heißt es nach wenigen Tagen auf Wiener Boden. Gebirtig nimmt am Festakt teil, hält dort eine Rede und teilt anschließend mit, in Wien sesshaft werden zu wollen. Über die Geschichtsvergessenheit der Leute, die er auf der Straße trifft, sieht er zunächst hinweg. Er hat bereits die Übersetzung seiner Werke ins Deutsche genehmigt und

¹⁷⁶ Kos, Wolfgang: „einheimische, zweiheimische, halbheimische.“ Wenn Fremde Heimatrecht beanspruchen oder Die Sommerfrische als Übungsgelände bürgerlicher Sentimentalität. In: Csáky, Moritz, und Stachel, Peter: Die Verortung von Gedächtnis. Passagen, Wien 2001, S. 175-195, hier S. 176.

¹⁷⁷ Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch?, S. 81.

¹⁷⁸ Schindel: Gebirtig, S. 243.

¹⁷⁹ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im ganzen Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 276.

¹⁸⁰ Ebenda, S. 255.

¹⁸¹ Schindel: Gebirtig, S. 258.

sucht nach einer Wohnung, als bekannt wird, dass Egger freigesprochen wurde. Ohne sich von Susanne zu verabschieden, kehrt er nach New York zurück.

Nicht nur auf den ersten Blick scheint der Ausgang des Prozesses ausschlaggebend dafür, dass Herrmann Wien ein zweites Mal in seinem Leben verlässt. Der Ausgang der Verhandlung, so Bettina Bannasch, zeige Gebirtig, dass „die nationalsozialistische Vergangenheit in Österreich noch keineswegs vergangen ist“¹⁸². Herrmanns im Gespräch mit Susanne in New York getätigter Aussage, wonach in Österreich noch Nazis auf freiem Fuß wären, weil die Richter selbst solche wären, widerspricht zumindest der Ausgang des Egger-Prozesses nicht. So könne GEBÜRTIG auch als Angriff gegen die Korruption im österreichischen Rechtssystem gelesen werden.¹⁸³ Liska sieht gar einen Zusammenhang zwischen der Verleihung des Ehrenzeichens für das Opfer und dem Freispruch für den Täter; Gebirtig werde deshalb ausgezeichnet, damit man zeitgleich einen Naziverbrecher freisprechen könne.¹⁸⁴

Die Ehrung Gebirtigs – folgt man Liskas Interpretation – wäre dann rein politisch motiviert. Dieser Verdacht liegt nahe, richtet man die Aufmerksamkeit auf die Vorbereitungen zu dieser Feierlichkeit. Zuständig dafür sind vor allem der Wiener Kulturstadtrat Eugen Trnka und dessen Berater Mag. Wendelin Katzenbeißer. Wiener Emigranten sind erstgenanntem „spanische Dörfer“¹⁸⁵, die Werke des Auszuzeichnenden kennt man nicht. Während man die Auffassung vertritt, die geflohenen Juden nach dem Krieg nach Wien zurückzurufen, wäre Aufgabe der Bundesregierung gewesen, soll die Ehrung des Remigranten unbedingt durch die Stadt erfolgen. Hier versucht man sich der Verantwortung für Versäumnisse in der Vergangenheit zu entziehen und gibt gleichzeitig die Rückkehr des Prominenten als eigenen Verdienst aus. Auch die Penetranz, die Katzenbeißer an den Tag legt, als Gebirtig zunächst dankend ablehnt, eine Anerkennung entgegenzunehmen, deutet darauf hin, dass die Verantwortlichen mit der Ehrung vor allem im Eigeninteresse handeln. Dem Bürgermeister liegt zudem viel daran, auf die Weltoffenheit der Stadt hinzuweisen; er betont, wie liberal Wien seit den 1950er Jahren geworden wäre. Mit dem Festakt, so der Anschein, soll also Werbung für die eigene Stadt gemacht werden. Friedhelm Marx spricht von einer

¹⁸² Bannasch, Bettina: Erinnerung als Erlösung? Zur deutsch-jüdischen Literatur der Gegenwart. In: Von der Lühe, Schildt und Schüler-Springorum (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“, S. 470-490, hier S. 478.

¹⁸³ Liska, Vivian: Fremde Gemeinschaften. Deutsch-jüdische Literatur der Moderne. Wallstein, Göttingen 2011, S. 251.

¹⁸⁴ Ebenda.

¹⁸⁵ Schindel: Gebürtig, S. 184.

„heuchlerischen Festveranstaltung“¹⁸⁶. Auch Beilein weist darauf hin, dass es den für den Festakt zuständigen Beamten primär darum gehe, sich selbst zu inszenieren.¹⁸⁷ Hier kommt der Text der außerliterarischen Wirklichkeit nahe. Solche rein politisch motivierten Auszeichnungen, so Doron Rabinovici, soll es zur Genüge gegeben. Vor allem im Gedenkjahr 1988.¹⁸⁸

„Den Wiener Juden bleibt wohl nichts anderes übrig, als sich bei diversen Festakten gelegentlich geehrt zu fühlen“,¹⁸⁹ stellt Gebirtig sarkastisch fest. Seine Dankesrede offenbart dann aber große Freude über die Rückkehr und über Wiens Veränderungen und fällt für Edmund Fraul, dessen Name bereits in GEBÜRTIG einmal genannt wird, zu wohlwollend gegenüber der Stadt aus. Die versöhnliche Rede, meint Fraul, wäre alles andere als hilfreich für den Prozess. Herrmann ist selbst bewusst, dass es Emigranten geben könnte, die sich durch sein Verhalten verraten fühlen. Aber die Rede hält er zu einem Zeitpunkt, da er für sich den Wunsch formuliert hat, in Wien zu sterben und nicht wieder nach Amerika zurück zu fliegen. Er sei „eben erst jetzt aus dem Lager herausgekommen“,¹⁹⁰ sagt er nach dem Festakt, und alles deutet auf die Versöhnung zwischen der Stadt und einem ihrer Kinder hin.

Da er aber gleich nach der gescheiterten Anklage Wien verlässt, darf der Prozessausgang als Hauptgrund für Gebirtigs erneuten Bruch mit seiner Heimatstadt markiert werden. Slibar konkretisiert diesen Bruch: Gebirtig reise deshalb abrupt aus Wien ab, weil er durch das Versagen der österreichischen Justiz bzw. Politik, das 40 Jahre zuvor geschehene Unrecht zu bestrafen, erneut zum Opfer wird, dies, da sich niemand findet, der den Beweis dafür erbringen kann, dass der Angeklagte tatsächlich der Folterer aus Ebensee ist.¹⁹¹

Neben dem Prozess kann aber ein weiteres Momentum als Grund für Gebirtigs erneute Flucht aus seiner Geburtsstadt ausgemacht werden: die, so Wolfgang Höbel, „dumpfe, nicht bloß antisemitische Feindseligkeit der „einfachen“ Menschen auf der Straße“¹⁹². Er spricht damit Gebirtigs Aufeinandertreffen mit seinen ehemaligen Nachbarn an. Im Zuge seiner

¹⁸⁶ Marx, Friedhelm: Traumatische Orte. Die „Lager“ in Robert Schindels *Gebürtig* (1992) und W.G. Sebalds *Austerlitz* (2001). In: Hermann, Iris (Hg.): *Fährmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzen*. Wallstein, Göttingen 2012, S. 85-98, hier S. 91.

¹⁸⁷ Beilein: 86 und die Folgen, S. 273.

¹⁸⁸ Rabinovici, Doron: „Gedenken ist vergessen.“ Der Versuch einer Würdigung. In: Von der Lühe, Schildt, Axel Schüler-Springorum (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“, S. 491-495, ebenda.

¹⁸⁹ Schindel: *Gebürtig*, S. 243.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 283.

¹⁹¹ Slibar: *Anschreiben gegen das Schweigen*, S. 338.

¹⁹² Höbel, Wolfgang: *Wien ist kein guter Platz zum Sterben*. In: *Süddeutsche Zeitung, Literaturbeilage II*, 26.3.1992.

Spaziergänge durch die Josefstadt begegnet er Heinrich und Hannelore Hofstätter, den alten Hausmeisterkinder aus der Lange Gasse 12a, sowie Thea Leitner, der Besitzerin der Tabak-Trafik in der Landesgerichtsstraße.

Vor dem Eingang des Schönbornparks läuft er zufällig Hannelore Hofstätter über den Weg. Dass der Starautor das Gespräch mit ihr sucht, bedeutet Kunne zufolge Gebirtigs Bereitschaft, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.¹⁹³ Hannelore allerdings thematisiert nicht die nationalsozialistische Vergangenheit, sondern berichtet von ihrem an Krebs gestorbenen Mann, von ihrem toten Hund, von der Witwenpension. Als Gebirtig seine Auswanderung nach Amerika anspricht, verabschiedet sie sich lächelnd. Ihr schneller Abschied deutet daraufhin, dass sie es vermeiden möchte, über den Holocaust und die Judenvertreibung zu reden.

Auf ihren Bruder Heini trifft Herrmann kurz darauf. Heinrich Hofstätter ist, so Steinecke, Nazi „der ersten Stunde“¹⁹⁴. Der SA-Mann soll schon Anfang der dreißiger Jahre gewusst haben, was Hitler mit den Juden geplant hat. Günther Scheidl nennt ihn den „Typ des belasteten Österreichers par excellence“¹⁹⁵. Da sich Herrmann und Heinrich in der Lange Gasse begegnen, kommt es noch zu keiner Unterredung. Der alte Hausmeistersohn hält seinen Schäferhund zurück, der sich knurrend auf Gebirtig zubewegt. Als er wenig später die Trafik betritt, in der Herrmann und die Trafikantin eben eine Unterhaltung führen, findet doch ein Gespräch zwischen den beiden Männern statt. Hofstätter, gleich seiner Schwester, spricht zunächst von sich selbst: vom Dienst an der Ostfront und der anschließenden Kriegsgefangenschaft. Dass er und viele andere der nationalsozialistischen Partei beigetreten waren, begründet er wie folgt: „Weißt du, wir waren doch damals radikal, verbittert. Hunger, Kälte, viele hackenstad, ohne Wohnung. Den meisten ist es wirklich mies gegangen“¹⁹⁶. Er beteuert, trotz seiner Sympathie für Hitler niemals gegen Herrmann und seine Familie persönlich gewesen zu sein. So hätte er sich geweigert, die Wohnung der Gebirtigs nach deren Vertreibung aus Wien zu übernehmen. Dass er stattdessen die Räumlichkeiten des Juden Rosenstrauch bezogen hat, rechtfertigt er damit, dass dieser „ordnungsgemäß nach England ausgewandert“¹⁹⁷ ist. Unwissend gibt er sich darüber, dass die Familie Gebirtig vor der Deportation aus finanziellen Gründen die Wohnung im 8. Bezirk verlassen hat müssen, weil es dem Vater, Rechtsanwalt, nicht mehr erlaubt war, zu arbeiten. Als Hofstätter vor dem *Café*

¹⁹³ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 278 f.

¹⁹⁴ Steinecke: „nachgeboren also spielend.“, S. 315.

¹⁹⁵ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986, S. 144.

¹⁹⁶ Schindel: GEBÜRTIG, S. 272.

¹⁹⁷ Ebenda.

Eiles Sigg, Herrmanns von den Nationalsozialisten umgebrachten Bruder, erwähnt, scheint die Situation kurz zu eskalieren. „Paß auf, du“,¹⁹⁸ entgegnet ihm Gebirtig. Zur Verabschiedung reicht man sich dann aber doch die Hand. Kunne äußert, dass Herrmanns Bereitschaft, Hofstätter die Hand zu schütteln, versöhnend wirkt.¹⁹⁹ Auf eine Versöhnung deutet allerdings nichts mehr hin, als Gebirtig am Tag seiner Abreise durch den 8. Bezirk läuft: Hofstätters Hund knurrt ihn wieder an, Herrmann erwidert Heinrichs Gruß nicht.

Auch die Trafikantin Thea Leitner grüßt den Autor an diesem Abend, nachdem bekannt geworden ist, dass Egger freigesprochen worden ist. Gebirtig eilt an ihr vorbei. Wenige Tage zuvor stand er in ihrem Geschäft und bat um die Zigaretten, die sein Vater geraucht hat, als Herrmann noch ein Kind war: Als sie ihn erkennt, ruft sie nicht nur ihren Vater herbei, sondern öffnet zur Ehren der Rückkehr Herrmanns eine Flasche Schnaps. Gebirtig stößt mit zwei Generationen der Familie Leitner an: Thea, ihrem Mann, sowie deren Tochter Annemarie. Das Gespräch, das der Rückkehrer und Thea dabei führen, so wieder Kunne, „illustriert den peinlichen Kommunikationsverlauf zwischen Juden und Nichtjuden, macht doch die Trafikantin [...] von jeder noch so geringen Möglichkeit Gebrauch, Gebirtigs Antworten in eine positive Richtung umzubiegen“²⁰⁰.

Wie geht es Ihnen, Herr Doktor?“ „Ich bin kein Doktor. Ich mußte ja aus der Schule.“ „Ich hab’s gehört. Sie sind nach Amerika gegangen?“ „Das war auch später, Frau Leitner. Zuerst war ich in einem Lager.“ „Furchtbar, Herr Doktor. Es war ja schrecklich damals. Ist der Papa auch nach Amerika?“ „Nein, Frau Leitner. Umgekommen.“ Thea Leitner schlug die Hände zusammen. „Schrecklich. Das waren schreckliche Zeiten. Und die Gesundheit?“²⁰¹

Dieser Dialog porträtiert Frau Leitner als einen jener Menschen, die von nichts gewusst haben wollen.²⁰² Nicht anders als Hannelore Hofstätter sucht sie das Gespräch dahin gehend zu lenken, dass eine persönliche Mitschuld nicht thematisiert wird. Grund für Gebirtigs Abbruch der Schule, seine Auswanderung und den Tod seines Vaters ist für Frau Leitner nicht die Bereitschaft der Österreicher, sich Deutschland unter den Nationalsozialisten anzuschließen, sondern: die schrecklichen Zeiten. Schnell ändert sie mit der Frage nach Herrmanns Gesundheitszustand das Gesprächsthema, um einer weiteren Thematisierung der persönlichen und kollektiven Schuld auszuweichen.

¹⁹⁸ Ebenda, S. 273.

¹⁹⁹ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 279.

²⁰⁰ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 279.

²⁰¹ Schindel: Gebirtig, S. 270 f.

²⁰² Vgl. dazu: Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 279.

Überhaupt fällt, wie schon im Gespräch mit den Geschwistern Hofstätter, das Wort „Schuld“ nicht. Für Steinecke haben die drei Begegnungen gemeinsam, dass sich die Täter als Opfer sehen und keine Reue zeigen.²⁰³ Auch Georg Stefan Troller, selbst nach dem Krieg aus den USA für kurze Zeit nach Wien zurückgekehrt, spricht in SELBSTBESCHREIBUNGEN die fehlende Reue bei den Mitläufern von einst an. „Nur die Emigranten sind dazu verdammt, unter lauter Pragmatikern die Langzeitgedächtnisse zu spielen“²⁰⁴, beschreibt er den ersten Kontakt mit den Wienern nach der eigenen Rückkehr. Dieses Langzeitgedächtnis muss Gebirtig vor allem in den Gesprächen mit Thea Leitner und Heinrich Hofstätter spielen. Hofstätter meint, nicht zu wissen, dass die Juden in Konzentrationslager deportiert wurden. „Dich haben sie im Bergwerk arbeiten lassen?“²⁰⁵, fragt er. Gebirtig muss den Hausmeister auch darauf hinweisen, dass dieser schon vor 1938 Begeisterung für Hitler zur Schau gestellt hat. Auch Frau Leitner muss er daran erinnern, warum er die Schule nicht zu Ende besucht hat und nach Amerika ausgewandert ist.

Reinprecht zufolge war für die meisten Remigranten die Rückkehr nach Österreich mit der Hoffnung auf einen Neubeginn verbunden. Tatsächlich aber wurde man unter anderem „konfrontiert mit der Selbstgerechtigkeit der Ariseure, die das Geraubte als ihr Eigentum verteidigten, mit einer vom Nazismus infizierten Bevölkerung sowie mit einer Bürokratie und einer politischen Elite, die dieser Haltung Vorschub leisteten“²⁰⁶. Die Selbstgerechtigkeit der Täter sehen wir etwa bei Hofstätter und Leitner, die ihre Taten mit den Umständen der Zeit rechtfertigen. Die Wohnung, die Heinrich Hofstätter Mitte der 1980er noch immer bewohnt, ist nichts anderes als das einem jüdischen Bürger geraubte Eigentum. Und die politische Elite, die diese Haltung unterstützt, repräsentieren in GEBÜRTIG die für die Ehrung und den Prozess zuständigen Politiker und Richter.

Auch für Zeyringer ist neben dem Freispruch Alois Eggers „die Erfahrung fremdenfeindlicher Atmosphäre in Wien“²⁰⁷ ausschlaggebend für Herrmanns schnelle Rückkehr nach New York. Im Endeffekt ist es also beides, die fehlende Reue der einfachen Leute und die ausbleibende Verurteilung eines Nazi-Verbrechers durch eine städtische Institution, welche den Rückkehrschock ausmachen. „Eine Generalamnesie hat die Stadt ergriffen, da ist es zur Generalamnestie nur mehr ein Katzensprung“²⁰⁸, schreibt Troller in Rückblick auf die

²⁰³ Steinecke: „nachgeboren, also spielend.“, S. 315.

²⁰⁴ Troller, Georg Stefan: Selbstbeschreibung. Artemis & Winkler, Düsseldorf 2009, S. 232.

²⁰⁵ Schindel: Gebürtig, S. 272.

²⁰⁶ Reinprecht: zurückgekehrt, S. 73f.

²⁰⁷ Zeyringer: Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650. Studienverlag, Innsbruck 2012, S. 743.

²⁰⁸ Troller: Selbstbeschreibung, S. 220.

Rückkehr nach Wien nach mehrjähriger Abwesenheit. Amnesie in der Bevölkerung und Amnestie von Seiten der Behörden, das sind zusammengefasst die Gründe für Herrmanns erneute Flucht aus Wien.

2.2 Unbehaust in Wien: Demant und die Nachgeborenen

Einen anderen Zugang erfordert die Beschäftigung mit dem Verhältnis Danny Demants zur Stadt Wien. Zum einen ist der Lektor im Gegensatz zu Gebirtig nicht vor dem Krieg, sondern während dem Krieg geboren. Grundsätzlich gelten alle Holocaust-Überlebenden als erste Generation. Alle nach der Shoah geborenen Kinder der Überlebenden sind zur zweiten Generation zu zählen.²⁰⁹ Demant ist als Jahrgang 1943, so formuliert es Rabinovici, „Zwitter zwischen erster und zweiter Generation“²¹⁰, und somit zwischen erster und zweiter Generation einzuordnen. Zählt man ihn, weil er keine bewussten Erinnerungen an den Krieg haben kann, zu den Nachgeborenen, gehört er derselben Generation an wie seine jüdischen Freunde, darunter auch der Autor und Ökonom Emanuel Katz. Zu dem in Wien wohnhaften jüdischen Freundeskreis gehören neben der Kunstfigur Sascha noch der Dichter Paul Hirschfeld sowie die Liebschaften und Freundinnen Mascha Singer, Wilma Horvath und Hanna Löwenstein. Man spricht in ihrem Fall von der zweiten Generation.

Zum anderen kehrt Demant, anders als Gebirtig, Wien nie für einen längeren Zeitraum den Rücken. Er bleibt in dieser Stadt wohnhaft und kehrt nach mehreren kurzen Reisen immer wieder in diese zurück. Dieser Umstand erlaubt die Frage, warum Demant in diesem Kapitel, das Figuren in den Mittelpunkt stellt, die Wien zugunsten einer anderen Stadt verlassen, Erwähnung findet. Betrachtet man Heimat nicht an einen bestimmten Ort gebunden, wie etwa Lili Faktor-Flechtheim in ihrer Beschäftigung mit Emigrations- und Remigrationsmotiven,²¹¹ sondern als die Sehnsucht nach Identität,²¹² so kann - so meine These - auch Demant eine Heimatlosigkeit attestiert werden. Norbert Otto Eke schreibt, dass die Kinder der Überlebenden in einer neurotischen Situation aufwachsen, die es ihnen schwer macht, „eine eigene Identität zu finden“²¹³. Die Begriffe Heimat und Identität zur Deckung gebracht,²¹⁴

²⁰⁹ Vgl. dazu: Moré, Angela: Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen. Online abrufbar: www.journal-fuer-psychologie.de. Letzter Zugriff am 11.09.2017.

²¹⁰ Rabinovici, Doron: Anmerkungen zu Robert Schindel. In: Hermann, Iris (Hg.): Fähmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzen. Wallstein, Göttingen 2012, S. 28-39, hier S. 39.

²¹¹ Faktor-Flechtheim: Emigration und Remigration, S. 32.

²¹² Vgl. dazu: Moosmann, Elisabeth (Hg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität. Ästhetik und Kommunikation, 1980 Berlin.

²¹³ Eke, Norbert Otto: Aus dem Labyrinth finden. Jüdisches Gedächtnis. In: Tommek, Heribert, Galli, Matteo und Geisenhanslüke, Achim (Hg.): Wendejahr 1995. Transformation der deutschsprachigen Literatur. De Gruyter, Berlin-Boston 2015, S.72-90, hier S. 77.

erlaubt Demants Suche nach Identität als Suche nach Heimat und seine steten Ortswechsel als Ausdruck einer Heimatlosigkeit zu lesen. Auch der sehr pragmatischen Definitionen für Heimat aus GRIMMS WÖRTERBUCH folgend, wonach sie Ort ist, an dem man „sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt“²¹⁵, lässt mich die These aufstellen, wonach Demant in Wien keine Heimat in diesem Sinne hat, da er sich zum einen unbehaust fühlt, zum anderen ob seiner vielen Reisen keinen ständigen Aufenthalt hier hat. So sollen in diesem Kapitel vordergründig zwei Fragen beantwortet werden: Warum leben Demant und seine Freunde und Freundinnen ausgerechnet in Wien? Und warum kann dennoch nicht davon gesprochen werden, dass ihnen Österreichs Hauptstadt in jeder Hinsicht Heimat ist?

Vor 1938 hat ein Großteil der österreichischen Juden in der Hauptstadt sein Zuhause gehabt. Kleine jüdische Gemeinden sind trotz des Krieges erhalten geblieben. Eben dort haben mehrere Protagonisten der zweiten Generation aus Schindels Romanen ihre Freunde und ihr Stammlokal²¹⁶ - anders ausgedrückt: ihre Community. Somit sind sie, wollen sie Zeit in „ihrem“ jüdischen Milieu verbringen, an Wien gebunden. Hier können sie zudem im Kreise anderer nichtreligiöser und nichtzionistischer Juden weilen, eine Gruppe, die sich wie viele andere jüdische Gruppen in großen Städten außerhalb der jüdischen Gemeinde gebildet hat.²¹⁷

Wien kann als der Ort in Österreich bestimmt werden, der den jüdischen Protagonisten der zweiten Generation aus GEBÜRTIG und DER KALTE Lebensmittelpunkt ist. Hier wohnt und arbeitet man. Der Umstand, dass man neben den Freunden auch noch die Familie in Wien hat, ist ein weiterer Faktor dafür, in dieser Stadt zu leben. Dies ist etwa bei Emanuel Katz, Sohn zweier Holocaust-Überlebender, der Fall. Das ist deshalb hervorzuheben, weil sich seine enge Bindung an Wien auch durch eine solche an seine Eltern erklärt. Bis zum Tod seines Vaters „hat er nichts getan, als seiner totwunden Familie umfassendes Auffangbecken für deren Melancholie zu sein“²¹⁸, zudem wohnte er in unmittelbarer Nähe seiner Eltern. Danach sucht er zwar etwas Abstand zu seiner Mutter, bis zu ihrem Tod besucht er sie allerdings einmal wöchentlich. Auch Demant, dessen Vater in einem Lager ermordet wurde, hat die Mutter in Wien. Er weist im Gespräch mit Kalteisen explizit auf den Wohnort der Mutter und die Herkunft der Familie hin. In Wien haben die Verwandten väterlicherseits bis zum Einmarsch

²¹⁴ Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. In: Moosmann, Elisabeth (Hg.): Heimat. Sehnsucht nach Identität, S. 13-29, hier S. 13.

²¹⁵ Zitiert nach: Pfabigan: Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff, S. 197.

²¹⁶ Scheidl: Renaissance des jüdischen Romans nach 1986, S. 136.

²¹⁷ Vgl. dazu: Schindel, Robert: Schweigend ins Gespräch vertieft. Anmerkungen zu Geschichte und Gegenwart des jüdisch – nichtjüdischen Verhältnisses in den Täterländern. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text und Kritik 144. Literatur und Holocaust. edition text + kritik, München 1999, S. 3-8, hier S. 7.

²¹⁸ Schindel: Gebürtig, S. 20.

der Nationalsozialisten gelebt. Der Urgroßvater und der Großvater Demants hatten bis 1938 ein Wirtshaus in der Leopoldstadt. Auch die Eltern waren „echte Wiener“²¹⁹, so Demant gegenüber Kalteisen. Es zeigt sich, dass er mit der Wahl Wiens als Lebensmittelpunkt nicht nur der noch lebenden Mutter topographisch nahe ist, sondern auch auf emotionaler Ebene der Familienlinie väterlicherseits.

Ob Demants Neigung, in Lokalisationen unterschiedlicher Art zu verkehren, damit zusammenhängt, dass es „väterlicherseits [...] immer eine Gastwirtslinie gegeben“²²⁰ hat, sei dahin gestellt. Da aber mitunter so viele jüdische Protagonisten regelmäßig in den Wiener Kaffeehäusern anzutreffen sind, lässt sich die Frage stellen, ob Demant, Hirschfeld, Katz und Singer nicht auch deshalb schlussendlich Wien als Lebensmittelpunkt wählen, weil der Kaffeehausbesuch etwas der jüdischen Kultur Besonderes ist. Der Umstand, dass Zeit des Nationalsozialismus die Kaffeehäuser immens an Bedeutung verloren haben,²²¹ erlaubt dies in Zusammenhang mit der Vertreibung der Juden zu sehen. Schindel selbst fragt allerdings: „Ist der Kaffeehausjud nicht eine Erfindung der Antisemiten [...]“²²². Gombrich meint gar, „der Begriff der jüdischen Kultur“ sei „von Hitler und seinen Vor- und Nachläufern“²²³ erfunden worden. Diesen Äußerungen zufolge ist die Kaffeehauskultur nicht ausschließlich der jüdischen Kultur zuzuschreiben. Auch in *DER KALTE* und *GEBÜRTIG* wird das Kaffeehaus nicht als speziell jüdischer Treffpunkt beschrieben. Denn es sind nicht ausschließlich bzw. vor allem die jüdischen Figuren, die in den Lokalisationen Wiens verkehren. In Kapitel 1.3 wurde herausgearbeitet, dass ein Großteil der Protagonisten in die Cafés, Bars, Restaurants geht, um dort zu speisen, zu trinken, soziale Kontakte zu knüpfen und zu schreiben. Zu diesem Großteil der Figuren gehören nun auch die jüdischen der 2. Generation, die in Wien wohnen und arbeiten. Es ist also nicht ihre jüdische Identität, welche die Affinität der Demant Zwillinge, Hirschfelds, Katzens und ihrer jüdischen Freundinnen für das Kaffeehaus erklärt, sondern der Hang *aller* in Wien angesiedelten Figuren beider Romane, ihre Freizeit in unterschiedlichen Lokalen zu verbringen. Zwar nimmt mit dem *Zeppelin* auf der Wiener Gumpendorferstraße ein Kaffeehaus einen bedeuten Platz ein, wenn es um die jüdische Identität geht, da es Treffpunkt für die jüdische Community rund um Danny Demant ist, gleichzeitig ist es aber Ort für Durchschnittsbürger, Avantgardisten und Nicht-Juden.

²¹⁹ Ebenda, S. 141.

²²⁰ Ebenda.

²²¹ Portenkirchner: Die Einsamkeit am „Fensterplatz“ zur Welt, S. 44.

²²² Schindel: Friedvoll nebeneinander, S. 82.

²²³ Zitiert nach Fliedl, Konstanze: Einleitung. In: Betten und Fliedl (Hg.): Judentum und Antisemitismus, S. 9-17, hier S. 10.

Ein weiterer Punkt, den es bei der Beschäftigung mit Heimat zu untersuchen gilt, ist der der Sprache. Im Gegensatz zu Gebirtig, der lange Zeit mit der deutschen Sprache gebrochen hat, bleiben die jüdischen Nachgeborenen in ihrem literarischen Tun dieser treu; Hirschfeld als Lyriker in GEBÜRTIG und als Romancier in DER KALTE, Danny als Lektor, Sascha als Kaffeehausdichter, Katz als Schöpfer des Manuskripts, das von Gebirtig handelt, sie alle schreiben in deutscher Sprache. „Was soll ich als Dichter im Hebräischen?“²²⁴, stellt Hirschfeld einmal diese rhetorische Frage an Katz und konkretisiert damit, dass allein schon aus sprachlichen Gründen eine Auswanderung nach Israel nicht in Frage kommt. Demant, weiters, gibt Konrad Sachs zu verstehen, dass er mit dem Jiddischen rein gar nichts am Hut hat: „Ich red nicht jiddisch, und hebräisch versteh ich zwar jedes Wort, weiß aber nicht, was es auf deutsch bedeutet“²²⁵.

Es zeigt sich, dass Danny und Sascha, Emanuel Katz und Paul Hirschfeld an den deutschen Sprachraum gebunden sind. Wollen sie dann den noch lebenden Verwandten topographisch nah als möglich sein, in der Großstadt leben und engen Kontakt zur jüdischen Gemeinde pflegen, außerdem an dem Ort leben, an dem die Vorfahren gelebt haben, bleibt als Lebensmittelpunkt nur mehr Wien.

Auch wenn sich bei den jüdischen Protagonisten der 2. Generation eine Gebundenheit an die Stadt Wien herauskristallisiert, liefert die Erzählung mehrere Momente, welche erlauben, die These aufzustellen, Danny Demant wäre ohne emotionale Heimat. Hier soll zunächst auf eine Aussage des Lektors eingegangen werden, die er gegenüber Christiane Kalteisen macht. „Ich bin doch immer auf der Flucht.“²²⁶, antwortet er auf ihre Frage, ob er „schon auf der Flucht“²²⁷ sei. Seine Flucht kann in Zusammenhang auf seine wechselnden Freundinnen – Wilma, Mascha, Christiane – als Flucht vor Bindung gedeutet werden. Auch über sich selbst sagt er: „Ich bin doch bloß ein exotischer Fluchtort für jene [...]“²²⁸. Mit „jene“ sind nicht-jüdische Frauen wie Christiane Kalteisen gemeint. Allerdings kann diese Fluchttendenz auch im Kontext seiner ständigen Ortswechsel gelesen werden. Denn Danny ist unentwegt auf Reisen. In Venedig macht er Urlaub mit Wilma Horvath. In Lilienfeld mit Christiane Kalteisen. Mit Hirschfeld, der nach einem Verlag für seine Gedichte sucht, fährt er durch Deutschland. Von Frankfurt aus geht es gen Süden mit Konrad Sachs, den er über Emanuel Katz kennengelernt hat. Die Reise endet ob eines Autounfalls aber schon im Spital von

²²⁴ Schindel: Der Kalte, S. 340.

²²⁵ Schindel: Gebürtig, S. 277.

²²⁶ Ebenda, S. 124.

²²⁷ Ebenda.

²²⁸ Ebenda, S. 33.

Freiburg. Zuletzt sind es Dreharbeiten in Osijek, denen er als Statist beiwohnt, die Grund für Demants Abreise aus Wien sind. Diese Reisen nehmen mehr Druckseiten in Anspruch als die Tage und Wochen, die er in Wien verbringt. Allein die Erzählzeit betreffend, verbringt der Lektor also mehr Zeit außerhalb Österreichs Hauptstadt als in ihr.

Der erste Ortswechsel im Leben des Danny Demant fand bereits in der Kindheit statt. Die Eltern flohen 1941 in das französische Dorf Moussac (Demants Geburtsort), das sich in der unbesetzten Zone Frankreichs befand, und unterstützen dort den Widerstand gegen Hitler. Nach dem Krieg, der Vater in einem Konzentrationslager umgekommen, kehrten Danny und seine Mutter nach Wien zurück.

Den Grund für Demants Neigung, als Erwachsener zügig und oft den Ort zu wechseln, kann man somit in einer frühkindlichen Prägung sehen. Oder man betrachtet sein Fliehen als eine von den Eltern vermachte Gefühlserbschaft, die Robert Schindel in Bezug auf die Generation nach dem Holocaust wie folgt versteht: „Dass eben das Gewissen und die Wertvorstellungen der im Nationalsozialismus erwachsenen Personen an ihre Kinder vererbt werden [...]“²²⁹. Hier kann auch der psychoanalytische Begriff der Übertragung verwendet werden, der, so Angela Moré, „ein die menschlichen Beziehung generell begleitendes und prägendes Phänomen, das sich auch in den Beziehungen zwischen den Generationen findet und diese im positiven wie im negativen Sinn entscheiden beeinflusst“²³⁰, bezeichnet. Dieser Theorie folgend, ist Danny ständig auf der Flucht, weil seine Eltern vor den Nationalsozialisten geflohen sind.

Nun liegt es nahe, da Danny Jude ist, sein Fluchtverhalten als ein Symptom, das sich bei den jüdischen Nachgeborenen zeigt, zu betrachten. Dies auch, weil Slibar schreibt, dass viele der jüdischen Figuren „in ihre Zersplitterung und Unbehaustheit, in ihr Exil“²³¹ zurückkehren. So sieht es auch eine der weiblichen Figuren in GEBÜRTIG, Mascha Singer, die in einem Gespräch mit Demant, darauf zu sprechen kommt. Sie betrachtet die Zersplitterung als ein spezielles Leiden der Juden der zweiten Generation: „Sie bleiben die Hiesigen. Die Sieger. Und mich zertrennen sie. Und ich existiere in Stücken. Und was ich bin, ist mir fremd“²³². „Sie“, das sind die Nicht-Juden, die Kinder der Täter. So geht sie davon aus, dass die Kinder

²²⁹ Janke, Pia und Kovacs, Teresa: Anschreiben gegen Vergessen und Verdrängen. Gespräch mit András F. Balogh, Mădălina Diaconu, Johanna Gehmacher, Robert Schindel, moderiert von Silke Felber. In: Janke, Pia und Kovacs, Teresa (Hg.): Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller. Praesens, Wien 2017, S.329-343, hier S. 333.

²³⁰ Moré: Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen.

²³¹ Slibar: Anschreiben gegen das Schweigen, S. 346.

²³² Schindel: GEBÜRTIG, S. 14.

der Täter dieses Problem nicht hätten. Zertrennt ist schließlich auch Demant – in die lesende Hälfte Danny (Lektor) und die schreibende Hälfte Sascha (Dichter).²³³ Hier deutet Schindel den „Bruch im Körper jedes österreichischen Juden“²³⁴, der den Krieg überlebt hat, an, von dem er in *JUDENTUM ALS ERINNERUNG UND WIDERSTAND* spricht. Betrachtet man Demant und Mascha ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer jüdischen Gebürtigkeit, handelt es sich bei ihnen nicht um „eine prinzipielle Heimatlosigkeit, die vielen heute als Bestandteil der *Conditio Humana*“²³⁵ gilt, wie Alfred Pfabigan schreibt, sondern um eine mit der jüdischen Identität zusammenhängende Heimatlosigkeit und um eine Fremdheit in dieser Welt. Wäre die Heimatlosigkeit in Schindels Romanen ein ausschließlich den jüdischen Figuren zuzuschreibendes Problem, gebe es Grund genug, sich näher mit dem jüdischen Kosmopolitismus oder der Wurzellosigkeit der jüdischen Nachgeborenen zu beschäftigen.

Jedoch legt der Text an manchen Stellen nahe, die Unbehaustheit bzw. Zersplitterung nicht ausschließlich als jüdisches Phänomen zu betrachten, sondern als Generationsmerkmal, und zwar als Spezifikum der Generation nach dem Holocaust. Dann etwa, als Danny auf Maschas Aussage, sie existiere nur in Stücken, antwortet, dass es nicht nur den Kindern der Opfer so erginge. Er formuliert damit die These, alle Nachgeborenen, ob Kinder von Opfern oder Tätern, wären ohne stabile Identität. Ein Argument, mit dem diese These bekräftigt werden kann, ist der Umstand, dass sich auch bei den Täter-Kindern Konrad Sachs und Christiane Kalteisen jenes Fluchtverhalten zeigt, dass sich Demant selbst attestiert. Sachs verlässt abrupt seinen Wohnort Hamburg. Dass er auf der Flucht vor den inneren Dämonen nur in Großstädten hält, stützt ein weiteres Mal die Behauptung, wonach die Hauptcharaktere die Großstadt als Lebensmittelpunkt brauchen. Zudem ist auch bei ihm – sinnbildlich gesprochen – ein Bruch im Körper festzustellen, der eine innere Zerrissenheit deutlich macht: der zwischen dem erwachsenen Konrad Sachs und dem Sohn bzw. dem Prinz von Polen. Anders ausgedrückt: zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Auch Kalteisen begibt sich nach einem Streit mit Danny, der auf ihre in seinen Augen fehlende Empathie für das Schicksal der europäischen Juden zurückgeht, fluchtartig auf Reisen; Mailand, Marseille, Paris heißen ihre Aufenthaltsorte im Zuge ihrer Europatour. Es zeigt sich also, dass neben jüdischen Protagonisten auch nicht-jüdische ihre topographische Heimat verlassen, nicht um in einer anderen Stadt sesshaft zu werden, sondern um inneren (Sachs) und äußeren

²³³ Vgl. dazu: Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart“, S. 258.

²³⁴ Schindel, Robert: *Judentum als Erinnerung und Widerstand*. In: Schindel, Robert: *Gott schütze uns vor den guten Menschen. Jüdisches Gedächtnis – Auskunftsbüro der Angst*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995, S. 27-34, hier S. 30.

²³⁵ Pfabigan: *Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff*, S. 200.

(Kalteisen) Konflikten zu entfliehen. Slibar spricht in Zusammenhang mit den vielen Reisen von einer „Dynamisierung, die jedoch kaum „Welt“ einbringt, sondern eher an die Beweglichkeit der Atome im Raum erinnert, eine Ruhelosigkeit, die Ortsveränderung für persönliche Veränderung substituiert und letztendlich beliebig macht“²³⁶.

Diese Beliebigkeit der Ortsveränderung drückt wieder Demant am deutlichsten aus. In Venedig im *Café Florian* neben Wilma sitzend, ist er „gleichgültig gegen die ganze Stadt“²³⁷. Sein Kommentar, „Schönes Venedig“²³⁸, so Zeyringer, sei ebenso sarkastisch gemeint wie sein Kommentar zu Lilienfeld²³⁹ „na schön.“²⁴⁰. Die äußere Topographie wird zur Nebensache, da das Erbe des Nationalsozialismus – eine innere Unbehaustheit – nicht abgeschüttelt werden kann, gleichgültig wo man sich aufhält. Solche Momente verstärken den Verdacht, dass sich Demant, wiewohl in Wien wohnhaft, *nirgendwo* zuhause fühlt, und zwar dann, wenn man Heimat als ein Synonym für Identität betrachtet. Die „Ortlosigkeit des modernen Subjekts“²⁴¹, die Zeyringer den Nachgeborenen in GEBÜRTIG diagnostiziert, bildet gewissermaßen die Antithese zur Ortsgebundenheit Demants und seines Freundeskreises.

Auch für die nicht-jüdischen Figuren, die zur 2. Generation bzw. zur Nachkriegsgeneration gehören, lässt sich das Erbe des Nationalsozialismus als Grund für ihr unstetes Verhalten bestimmen. So kristallisiert sich heraus, dass Schindel in GEBÜRTIG und DER KALTE die Fluchttenz nicht nur für die Juden bzw. die Opferkinder formuliert. Es ist ein Generationsspezifikum, keine Auffälligkeit einer Religions- oder Volkszugehörigkeit. „Immer stärker und unaushaltbarer dürfte die „Gnade der späten Geburt“ auf Haut und Seele der Täter- wie auch der Opfer-Kinder brennen“, ²⁴² schreibt wieder Slibar, ein weiterer Beleg dafür, dass in GEBÜRTIG sowohl Demant, Katz, Hirschfeld und Singer als auch Sachs und Kalteisen mit dem Erbe des Nationalsozialismus zu kämpfen haben. Auch Scheidl bezieht sich auf die Kinder der Opfer *und* die Kinder der Täter, wenn er von „der Darstellung der Identitätsproblematik, mit der die Nachgeborenen konfrontiert sind“²⁴³ spricht.

Das bedeutet folglich: Diese Generation zeichnet eine ihr eigene Heimatlosigkeit bzw. Wurzellosigkeit aus, die erstens daher rührt, dass ihnen das Erbe des Nationalsozialismus

²³⁶ Slibar: Anschreiben gegen das Schweigen, S. 343.

²³⁷ Schindel: Gebürtig, S. 64.

²³⁸ Ebenda, S. 58.

²³⁹ Zeyringer, Klaus: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman *GEBÜRTIG*. In: Doll, Jürgen (Hg.): *Les écrivains juifs autrichiens. Du Vormärz a nos jours*. Böhlau, Wien 1997, S. 285-295, hier S. 293.

²⁴⁰ Schindel: Gebürtig, S. 95.

²⁴¹ Zeyringer: Österreichische Literatur seit 1945, S. 304.

²⁴² Slibar: Anschreiben gegen das Schweigen, S. 342.

²⁴³ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1945, S. 148.

vermacht wurde, und zweitens ihr Fluchtverhalten erklärt. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Wien den jüdischen Protagonisten der 2. Generation einerseits Heimat ist, weil sie hier u.a. ihre Community und ihre Familie haben, sie aber gleichzeitig heimatlos sind, weil ständig auf der Flucht, nur in Stücken existierend, gleichgültig gegen den Ort und mit einem Erbe konfrontiert, das auf Haut und Seele brennt. Diese Ambivalenz drückt sich gerade in Dannys ständiger Abreise aus und Rückkehr nach Wien aus.

2.3 In Opposition: die Familie Segal

Eine speziell mit der jüdischen Identität und der jüdischen Geschichte zusammenhängende Heimatlosigkeit ist allerdings im Falle der Segals festzustellen. Die Familie setzt sich aus Vater Ernst, Mutter Cilla und Tochter Dolores zusammen und taucht in der Erzählung erstmals auf, als sich der junge Stefan Keyntz in seine Schulkollegin Dolores verliebt. Stefan, der sich in *DER KALTE* vor allem in Form von Tagebucheinträgen zu Wort meldet, verbringt fortan viel Zeit mit Dolores und lernt auch ihre Familie kennen.

Als Johannes Wais im 1. Wahlgang zum Bundespräsidenten gegen den Sozialdemokraten Neuner gewinnt, fassen die Erwachsenen der Familie den Entschluss, Wien zu verlassen, um fortan in Jerusalem zu wohnen. Der Umzug nach Israel geht schnell vonstatten. Vater und Mutter betreten Wien nur mehr im Zuge eines Urlaubes; einzig Dolores kehrt öfter in Österreichs Hauptstadt zurück, um Stefan zu besuchen. Auch steht in ihrem Fall eine Rückkehr im Raum: Sie gedenkt in Wien zu studieren.

Zwar sind die Segals religiöse Juden, die vorschriftsgemäß das Passahfest, Rosch ha-Schana und Jom Kippur feiern, aber bis zum Erreichen der Stichwahl des Kandidaten der Volkspartei, fällt kein Wort darüber, die Stadt, in der man wohnt und arbeitet, und in der die Tochter zur Schule geht, zu verlassen und nach Jerusalem zu ziehen. Bei Améry heißt es, die Religion, etwa die jüdische, könne Heimatersatz sein.²⁴⁴ Allerdings spricht keiner der Segals vor der Bundespräsidentenwahl davon, sich in Wien nicht heimisch zu fühlen, weshalb ihre starke Verbundenheit mit der jüdischen Religion nicht unbedingt mit dem Motiv des Heimatersatzes zu erklären ist.

Dass die Mehrheit der Österreicher und Österreicherinnen ihre Stimme einem Mann gibt, der in Kriegsverbrechen verwickelt gewesen sein soll, schockiert Cilla und Ernst. Stefan Keyntz notiert in seinem Tagebuch, dass am Wahltag „Segalvater und Segalmutter vor der Glotze fast

²⁴⁴ Améry: *Wieviel Heimat braucht der Mensch?*, S. 79.

zusammengebrochen wären“²⁴⁵. An gleicher Stelle heißt es außerdem: „Die Mutter hat zu weinen angefangen und ist verschwunden, der Vater hockte stumm da mit einem Gesicht, als wäre der Hitler soeben an die Macht gekommen“²⁴⁶. Diesen saloppen Vergleich bringt zwar der Ende der 1960er geborene Gymnasiast Stefan – was mit einer solchen Wortwahl aber gelingt, ist anzudeuten, welchen Schrecken der Wahlsieg Wais´ bei Vater und Mutter Segal ausgelöst hat.

An dieser Stelle ist es erneut notwendig, darauf hinzuweisen, dass Johann Wais an Kurt Waldheim erinnert. Thaler²⁴⁷ erwähnt dies, ebenso wie Strigl,²⁴⁸ Moritz²⁴⁹ und Bartmann.²⁵⁰ Der Hinweis darauf ist angebracht, da die Reaktion der Segals auf den Sieg Wais´ jener nicht weniger österreichischer Juden auf den Wahlkampf und die Erstplatzierung Waldheims entspricht. Reinprecht hält fest, dass die Ereignisse während des Präsidentschaftswahlkampfes 1986 für viele Juden ein Schock waren:

Wichtig ist, daß der Schock keine völlige Abkehr von der bisherigen Haltung bewirkt, sondern vielmehr die bereits vorhandene Ambivalenz der Gefühle intensiver erlebt wird. So wird die Waldheim-Affäre bei jenen, die ihr Verhältnis zu Österreich als „Haßliebe“ bezeichnen, zu einer stärkeren Betonung des ersten Teil des zusammengesetzten Wort führen und damit das Gefühl der Zugehörigkeit zum jüdischen Kollektiv verstärken, das häufig in Form eines „Justament-Standpunkts“ zum Ausdruck kommt: Jetzt erst recht sind wir Juden. Dieses sich verstärkende „Gefühl“ der Verbundenheit mit dem Judentum, diese sich verstärkende jüdische Identität erinnert frappant an den Freudschen Begriff „Opposition“. Die Betroffenen verzichten auf das Einvernehmen mit der „kompakten Majorität“, sie gehen in Opposition.²⁵¹

Über die bisherige Haltung der Segals kann nicht Auskunft gegeben. Mehr, als dass sie religiöse Juden sind, verrät der Text nicht. Die Parallele liegt darin, dass sich auch im Falle der Segals das Gefühl der Zugehörigkeit zum jüdischen Kollektiv verstärkt. So wie der Justament-Standpunkt von Seiten der Wähler Wais´ bzw. Waldheims festzustellen ist bzw. war – im Sinne von: Jetzt wählen wir ihn erst recht! –, drückt die Entscheidung von Ernst, Cilla und Dolores, nach Israel auszuwandern, den Standpunkt „Jetzt erst recht sind wir Juden!“ aus. Ihr Emigrationsziel erklärt Ernst nämlich damit, dass Israel ihr „eigenes Land“²⁵² wäre. Schlussfolgernd ist Österreich nicht (mehr) das eigene Land. Sie definieren sich fortan als Juden und nicht als Österreicher, wiewohl das eine das andere nicht ausschließen muss.

²⁴⁵ Schindel: Der Kalte, S. 329.

²⁴⁶ Ebenda.

²⁴⁷ Thaler: Der Heimat treue Hasser, S. 112.

²⁴⁸ Strigl: Das Würgen am bitteren Knödel Heimat.

²⁴⁹ Moritz: Jahre, die nicht vergehen.

²⁵⁰ Bartmann: Das Würstel im Maul.

²⁵¹ Reinprecht: zurückgekehrt, S. 99.

²⁵² Schindel: Der Kalte, S. 361.

Auch die Segals gehen also in Opposition zu Österreich und Wien und somit zur Majorität. Ernst nennt Stefan Keyntz kurz vor der Abreise die Gründe für die Entscheidung, Wien den Rücken zu kehren: „Es hat sich gezeigt, erklärte er mir, dass Juden in Österreich nicht in Ruhe leben können [...] In Österreich sind wir bloß toleriert, sagte er; wann immer es den Österreichern passt, könnten sie unsereinen hinauswerfen“²⁵³. Damit bezieht er sich auf die Vertreibung der Juden in den 1930ern. Das heißt, der Wahlsieg Wais´ weckt in ihm unweigerlich die Erinnerung an das Judenpogrom.

Hier erinnert viel an die Causa Gebirtig. Dessen bereits vorhandene Ambivalenz der Gefühle gegenüber Österreich und den Österreichern drückt sich nach dem Schock darüber, dass Egger nicht verurteilt wird, darin gehend aus, dass Herrmann in Opposition zu Österreich geht, indem er es erneut gen Amerika verlässt.

Wenn Heimat, um wieder zu den Segals zurückzukehren, laut Améry Sicherheit bedeuten soll, kann Österreich für sie nicht länger Heimat sein. Das Gefühl, das sie veranlasst, zu gehen, ist eine Mischung aus Angst davor, die Geschichte würde sich wiederholen, und aus Empörung darüber, dass jemand wie Johannes Wais Anklang in der Mehrheit der Bevölkerung findet. Mehr als die Hälfte der Wähler bedeutet für sie alle Österreicher. Auch Dolores differenziert hier nicht. Sie trennt sich von Stefan, „weil sie sich von Österreich trennt und von den Österreichern“²⁵⁴. Da der Präsident das gesamte Land vertritt, reicht es nicht, bloß Wien zu verlassen. Man kehrt dem Staat und somit ganz Österreich den Rücken.

Einige Momente liefern Argumente dafür, dass Erich Segals Befürchtung, es könne für ihn und seine Familie aufgrund ihrer jüdischen Gebürtigkeit in Wien gefährlich werden, nicht unberechtigt war. „Antisemitische Töne wurden wieder salonfähig“²⁵⁵, heißt es, da ist der Wahlkampf noch gar nicht entschieden. Der ehemalige Bundeskanzler spricht „düster von einem geteilten Volk und einer neuen Wirklichkeit“²⁵⁶. Rosa Fraul wird Zeugin und Opfer des wieder erwachten Antisemitismus. Als der *Club Diderot* eine Kundgebung gegen die Kandidatur Johannes Wais´ organisiert, wird sie mit Vorurteilen konfrontiert, die es so auch schon vor Hitlers Einmarsch in Österreich gab. Ein Passant am Stephansplatz äußert zunächst seine Verärgerung über einen jungen Mann, der Flugblätter verteilt, die auf Wais´ Vergangenheit hinweisen: „Wozu machst du das? Glaubst, die Juden brauchen dich?“²⁵⁷.

²⁵³ Ebenda.

²⁵⁴ Ebenda, S. 360.

²⁵⁵ Ebenda, S. 325.

²⁵⁶ Ebenda.

²⁵⁷ Ebenda, S. 368.

Ungefragt teilt er der zufällig neben ihm stehenden Rosa mit: „Heutzutage kannst ja in Österreich nichts mehr werden, wennst kein Jud bist“²⁵⁸. Als ihm Rosa widerspricht, attackiert er sie persönlich: „Da schauts her. Da ist ja eine. Dieses Gesicht. Das sieht man sofort“²⁵⁹. Die Komponente Aussehen war schon in den 1920ern geläufige Zielscheibe der Antisemiten.²⁶⁰ Das sind möglicherweise die Momente, vor denen Erich Segal große Angst hatte. Solchen Anfeindungen ist die Familie Segal mit ihrem Umzug nach Jerusalem in weiser Voraussicht entgangen.

Zum einen ist also eine jüdenfeindliche Stimmung in Teilen der Bevölkerung zu festzustellen. Hier sind wieder Parallelen zur Affäre Waldheim festzustellen, denn Armin Thurnher berichtet in Verweis auf Informationen von Leon Zelman, dem damaligen Leiter des Jewish Welcome Service Vienna, folgendes:

Tatsächlich wurden in der aufgeheizten Stimmung der Waldheim-Wahl zugewanderte Ostjuden in ihrer traditionellen schwarzen Tracht an den Haaren gezogen, und es wurden ihnen die Hüte vom Kopf geschlagen.²⁶¹

Zum anderen wird auch der Antisemitismus, der sich Anfang der achtziger Jahre auf politischer Ebene wieder formiert hat,²⁶² in DER KALTE wiedergegeben, dann etwa, wenn die Israeli von einem der Kolumnisten der landesweit größten Tageszeitung als eine der vielen Feinde nicht nur des Blattes, sondern auch der FPÖ unter Toplitzer ausgemacht werden.

Der Hauptgrund aber, Wohnort und Lebensmittelpunkt zu verlassen, findet sich in der Mischung aus der schon angesprochenen Angst und Empörung. Sie verlassen Wien, weil sie sich konkret als Juden in dieser Stadt nicht sicher fühlen. Der Abschied aus Wien hängt also mit der eigenen jüdischen Identität zusammen. Die Ironie an der Causa ist, dass die Segals in Jerusalem erst recht in Gefahr sind. Als Stefan Keyntz zu Besuch ist, werden er und Dolores Augenzeugen eines Anschlages. „Dafür sind wir aus Wien raus, damit wir hier von den Arabern abgestochen werden?“²⁶³, quittiert Ernst den Umstand, dass man von einem Brandherd an den anderen gezogen ist. Die Tatsache, dass man trotz der bestehenden Gefahr, Opfer eines Anschlages zu werden, in Jerusalem bleibt und nicht nach Österreich zurückkehrt, ist Beleg für die Dramatik, welche die politischen Ereignisse in Österreich und Wien für die

²⁵⁸ Ebenda, S. 369.

²⁵⁹ Ebenda.

²⁶⁰ Grözinger, Elvira: Die schöne Jüdin. Klischees, Mythen und Vorurteile über Juden in der Literatur. Philo, Berlin-Wien 2003, S. 31.

²⁶¹ Thurnher, Armin: Ach, Österreich! Europäische Lektionen aus der Alpenrepublik. Zsolnay, Wien 2016, S.25.

²⁶² Fliedl: Einleitung. In: Betten und Fliedl (Hg.): Judentum und Antisemitismus, S. 10.

²⁶³ Schindel: Der Kalte, S. 497.

Segals hatten. Die jüdenfeindliche Atmosphäre in Wien wird als bedrohlicher wahrgenommen als die Bomben und Attentate in Israel.

2.4 Das Bauernopfer der SPÖ: Johannes Tschonkovits

Der Präsidentschaftswahlkampf 1986 steht auch in engem Zusammenhang mit der Figur, deren Emigration aus Österreich nun behandelt werden soll. Die Rede ist von Johannes Tschonkovits. Aufgewachsen in Parndorf, im Burgenland, studiert er Philosophie in Wien, und wird von den Sozialdemokraten bei einem Parteitag im Burgenland entdeckt. Tschonkovits' Auftritt als Zauberkünstler imponiert dem späteren Bundeskanzler Habitzl so sehr, dass er ihn in die Partei holt. Er wird zu Habitzls Berater und begleitet ihn auch ins Ministerium. In der Partei nicht sonderlich beliebt, weil er ihr „mit Vergnügen die Zugänge“²⁶⁴ zum Kanzler versperrt, wird er für die Niederlage bei der Bundespräsidentenwahl verantwortlich gemacht. Tschonkovits verlässt Österreich und zieht nach New York. Über seine Verbindungen zum jüdischen Weltkongress bemüht er zunächst noch eine Einmischung in die österreichische Politik. Dort aber teilt man seine Ansichten auch nicht, sodass Tschonkovits von der Politik ablässt und beschließt, von nun an in New York als Zauberer aufzutreten.

Allein schon diese kurze Betrachtung des Werdegang Tschonkovits' liefert eine erste Erklärung dafür, warum er Wien verlässt. Es ist der Ausschluss aus der Partei. Dieser bedeutet für ihn nicht nur den Verlust seines Arbeitsplatzes, sondern auch den seiner Heimat. Beleg dafür bietet folgender Kommentar, den Tschonkovits nach einer Unterredung mit dem Bundeskanzler macht: „(...) mein einziger Freund ist aus meinem Zimmer gegangen, und schwupps, gleich darauf wars auch nicht mehr mein Zimmer, nicht mehr meine Löwelstraße, nicht mehr meine Partei, nicht mehr mein Land“²⁶⁵. Für Pfabigan bedeutet Heimat „auch eine Wertegemeinschaft“²⁶⁶. Diese Definition kann herangezogen werden, um Tschonkovits' Heimatverlust näher zu beschreiben. Mit dem Rauswurf aus der Partei wird er aus der Gemeinschaft der Sozialdemokraten ausgestoßen, was für ihn gleichbedeutend mit einem Rauswurf aus dem Land ist. Deshalb spricht er in Zusammenhang mit New York vom Exil, ein Wort, für welches das DTV-LEXIKON „Verbannung, Verbannungsort“²⁶⁷ als Begriffserklärung anbietet. Er fühlt sich aus Wien verbannt, worauf die Aussage „Ich werde

²⁶⁴ Ebenda, S. 132.

²⁶⁵ Ebenda, S. 357.

²⁶⁶ Pfabigan: Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff, S. 203.

²⁶⁷ Dtv-Lexion, Band 5, S. 186.

aus dem Land gemobbt“²⁶⁸ hindeutet. Dieses Gefühl teilt er ausgerechnet mit dem „Schädelknacker“, der auch davon spricht, nach Argentinien ins Exil gehen zu müssen. Wenn Tschonkovits und Egger dieses Wort gebrauchen, dann nicht, weil sie tatsächlich von anderen nach Übersee verbannt werden, sondern um das Gefühl, in ihrer Heimat nicht länger geduldet zu werden, auszudrücken.

Kein Parteimitglied forciert zwar Johannes' Auswanderung, aber man ersetzt ihn rasch durch den schon aus *GEBÜRTIG* bekannten politischen Emporkömmling Mag. Katzenbeißer. So ist schnell ein Beweggrund für Tschonkovits Abreise aus Wien bzw. Österreich ermittelt: Seine Anwesenheit in der „eigenen“ Partei ist nicht mehr erwünscht.

Tatsächlich angefeindet wird Tschonkovits allerdings nicht von der Partei - die will ihn bloß in der Parteizentrale (Löwelstraße) nicht mehr sehen -, sondern von den heimischen Medien. Es sind diverse österreichische Zeitungen, die seine Kampagne gegen Johannes Wais kritisieren. Hier ist es vor allem Martin Moldaschl, der in seiner Kolumne in Österreichs auflagenstärkster Zeitung Stellung bezieht:

Er fliegt zu seinen Ostküstenhaberern (...) Wer weiß, was er mit den feinen Freunden dort künftig aushecken wird, um Österreich im Allgemeinen und das Staatsoberhaupt im Besonderen in Misskredit zu bringen. Er möge dort bleiben, sich und seine gut betuchten Freunde mit Zauberkunststücken unterhalten, uns aber in Frieden lassen. Wir sind ein anständiges Land mit anständiger Bevölkerung, merk er sich das!²⁶⁹

Mit „Ostküstenhaberern“ meint der Kolumnist die im World Jewish Congress tätigen Juden. Mit „seine gut betuchten Freunde“ bedient Moldaschl zudem den Stereotyp des wohlhabenden, reichen Juden und das gängige Vorurteil der die Wirtschaft beherrschenden Juden.²⁷⁰ Jene Österreicher, die in der lückenlosen Aufklärung der Vergangenheit des Präsidenten keine Notwendigkeit sehen, bezeichnet er als anständig, womit jeder Bürger, der wie Tschonkovits in der Vergangenheit des Staatsoberhauptes forscht, unanständig handelt. Was der Kolumnist mit seiner Wortwahl ausdrückt, ist: Tschonkovits ist für ihn ein Nestbeschmutzer.

Roman Apolloner, auch Journalist, aber in der Causa Wais an einer lückenlosen Aufklärung interessiert, hat vorausgeahnt, was geschehen wird, wenn Tschonkovits nach New York siedelt: „Die werden jetzt sagen, er flüchtet zu seinen Juden“²⁷¹. Genau dies behauptet

²⁶⁸ Schindel: Der Kalte, S. 357.

²⁶⁹ Ebenda, S. 402.

²⁷⁰ Vgl. dazu: Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010. Gekürzte und aktualisierte Taschenbuchausgabe. Haymon, Innsbruck-Wien 2011, S. 70.

²⁷¹ Schindel: Der Kalte, S. 359.

schlussendlich Moldaschl. Dass in dessen Kolumne antisemitische Tendenzen zu bemerken sind, darauf weist ein orthodoxer Jude hin, der neben Tschonkovits im Flugzeug nach New York sitzt und Moldaschls Kommentar durchliest: „Der allein genügt schon, um aus Wien für immer zu verschwinden, wenn man einer ist wie ich, Sie verstehen?“²⁷², wiederholt er im Grunde die Beweggründe der Segals, Österreichs Hauptstadt für immer zu verlassen: der wieder salonfähig gewordene Antisemitismus.

„Jetzt haben sie den Juden gefunden“²⁷³, sagt Tschonkovits, der gar kein Jude ist. Damit spielt er zum einen auf den eigenen Opferstatus an, zum anderen auf die Rolle des an Allem Schuldigen, welche die Juden in der nationalsozialistischen Propaganda einnahmen. Im Kreise der Sozialdemokraten ist er das Bauernopfer, da er zum „Schuldigen an der Niederlage“²⁷⁴ auserkoren wird. Die heimischen Medien indes bezichtigen ihn als mitschuldig daran, dass der Bundespräsident und Österreich vor dem Ausland schlecht dastehen. Seine Verwendung des Wortes „Exil“ beruht ebenfalls darauf, dass er von der SPÖ als Schuldiger an der Wahlniederlage und von einigen heimischen Medien als Schuldiger daran, dass Wais bei der UNO in Ungnade fällt, auserkoren wird.

Den österreichischen Staat zu verlassen, bedeutet für Tschonkovits allerdings nicht, der österreichischen Politik den Rücken zu kehren. Es gibt nämlich noch einen weiteren Grund, warum Johannes aus Wien abreist. Er will vom Ausland aus in die österreichische Politik intervenieren. Sein Ziel ist „die Punzierung des Wais als Prototyp des gelernten und vergesslichen Österreichers“²⁷⁵. Sein Anliegen ist es auch, darauf hinzuweisen, dass das österreichische Volk ihn „fast zur Hälfte nicht gewählt“²⁷⁶ hat. Es solle die eine Hälfte aller Österreicher nicht wegen der anderen Hälfte aller Österreicher in Misskredit im Ausland geraten. Zu diesem Zweck begibt er sich nach New York – zum einen, da dort der World Jewish Congress seinen Sitz hat, den er davon abbringen möchte, Österreich pauschalisierend als antisemitisch zu bezeichnen. Zum anderen, da er Amerika in politischer Hinsicht für fortschrittlicher als Österreich hält: „In Amerika hätte ich ein Dutzend Leute, die nichts anderes zu tun hätten, als jeden verdammt Tag im Leben des Kandidaten durchzurastern“²⁷⁷. Hier sei an Schindels Bezeichnung Wiens als mistige Stadt in DER SPAZIERSTOCKJOHNNY und Schmidt-Denglers Beurteilung, Wien wäre keine moderne

²⁷² Ebenda, S. 403.

²⁷³ Ebenda, S. 356.

²⁷⁴ Ebenda, S. 402.

²⁷⁵ Ebenda, S. 354.

²⁷⁶ Ebenda, S. 446.

²⁷⁷ Ebenda, S. 130f.

Metropole, erinnert, denen Tschonkovits' Ansicht, Wien und Österreich wären politisch nicht fortschrittlich genug, entspricht. In letzter Konsequenz ist es also auch die Liebe zu seiner Heimat, die ihn dazu veranlasst, sie zu verlassen. Auf sie – in seinen Augen – positiv einzuwirken, könne nur mehr von außen gelingen.

Bei Tschonkovits können somit drei Gründe für seine abrupte Abreise aus Wien genannt werden: 1. Der Ausschluss aus der Wertegemeinschaft der Sozialdemokraten. 2. Die Schuldzuweisung einiger heimischer Medien, die wie im Falle Moldaschls einen jüdenfeindlichen Ton an den Tag legen 3. Sein Versuch, die Geschehnisse von außen, also von einem anderen Land aus, zu lenken. Auf keinen Fall bedeutet sein Abschied – zunächst – einen kompletten Bruch mit der Heimat. Ansonsten würde er kurz nach seiner Ankunft in New York nicht eine Intervention in die österreichische Politik bemühen. Tschonkovits möchte eben nicht, dass alle Österreicher als Nazis dargestellt werden. Eben zu dieser Verallgemeinerung tendieren aufgrund der Vorkommnisse im Präsidentschaftswahlkampf die Segals. Erst als ihm die Unterstützung des World Jewish Congress verweigert wird, lässt er von der Beschäftigung mit dem politischen Geschehen in seinem Geburtsland ab und kehrt ins Show-Business zurück. Für ihn war Heimat ein stets an die Politik des Landes verknüpfter Begriff.

3. DIE ÖSTERREICH-BILDER UND DAS STADT-LAND-GEFÄLLE

Die Tatsache, dass Gebirtig, Tschonkovits und die Familie Segal in Wien kein Zuhause (mehr) finden können und Demant trotz einer Gebundenheit an Wien immer auf der Flucht ist, führt zur Frage, warum diese Protagonisten nicht lediglich Wien verlassen, sondern ganz Österreich den Rücken kehren bzw. sich ihr Versuch, in Österreich Heimat zu finden, ausschließlich auf die Hauptstadt konzentriert. Über die Beantwortung dieser Frage soll ein Merkmal untersucht werden, das in der Großstadt gleichsam wie in Großstadtliteratur zu bemerken ist und das schon in Kapitel 1 angesprochen wurde: das Stadt-Land-Gefälle. Um zu ergründen, warum Tschonkovits, Gebirtig und die Segals nicht mehr in Österreich leben wollen, und Demant, Katz und deren Freunde ein ambivalentes Verhältnis zu dem Land, in dem sie leben, haben, muss der Fokus auf jene Schauplätze innerhalb Österreichs gelegt werden, denen bis hierher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde: den Orten in der Provinz. Die Beschäftigung mit dem Land im Sinne von Staat erfordert auch eine nähere Auseinandersetzung mit dem Land im Sinne von Provinz, halten sich doch die aus Österreich

stammenden bzw. in Österreich ansässigen Figuren in GEBÜRTIG und DER KALTE nicht nur in Wien, sondern u.a. auch in Altaussee, Lilienfeld und auf der Rax auf. Ziel ist es, durch die Untersuchung des Stadt-Land-Gefälles in den beiden Romanen ein noch detaillierteres Wien-Bild der Texte zu bekommen, und darüber hinaus ein möglichst kohärentes Österreich-Bild derselbigen zu ermitteln.

Eine erste Antwort auf die Frage, warum die bereits genannten Helden und Heldinnen nicht bloß Wien verlassen, um sich andernorts in Österreich niederzulassen, kann das Kapitel 2 geben. Sowohl der Kanzlerberater und der emigrierte Starautor als auch die jüdische Familie Segal und die Mitglieder der jüdischen Community rund um Daniel Demant wurden als typische Großstädter bezeichnet. Aus mehreren bereits genannten Gründen sind sie an den großstädtischen Raum gebunden. Der Umstand, dass Österreich mit Wien nur eine Großstadt hat, welche den hier herangezogenen Definitionen entspricht, begründet, warum die großstadtaffinen Protagonisten in Österreich nur in Wien leben können. Selbst Österreichs zweitgrößte Stadt, Graz, wird Provinz genannt.²⁷⁸ Das ist zwar lediglich die Meinung des aufstrebenden Schauspielers Karel Fraul, der sein zweijähriges Engagement in Graz ausschließlich als Sprungbrett sieht, um im Ensemble des Wiener Burgtheaters aufgenommen zu werden, entspricht aber dem Grundtenor des Textes, weil außer Wien kein Handlungsort in Österreich durch die in Kapitel 1 beschriebenen großstädtischen Besonderheiten gekennzeichnet ist. So bleibt den Helden, die ihre Heimat gleichzeitig in Österreich und in der Großstadt suchen, nur Wien als Option. Als diese aus in Kapitel 2 genannten Gründen wegfällt, kommt zumindest für den Großteil von ihnen nur mehr die Umsiedlung in ein anderes Land – und somit in eine andere Großstadt – in Frage.

3.1 Land und Bund

Um weitere Motive für das Verlassen der Republik zu finden, müssen die Emigrationen der Protagonisten wieder gesondert betrachtet werden, wobei es eine Gemeinsamkeit zwischen den Segals und Tschonkovits gibt, die hervorsteicht. Beide verlassen bekanntlich Wien wegen dem Erfolg, den der ÖVP Kandidat Johann Wais im Präsidentschaftswahlkampf feiert. In Anbetracht der Tatsache, dass die Wahl zum Bundespräsidenten nicht nur das Bundesland Wien, sondern den gesamten Staat betrifft, wäre ein Umzug von der Hauptstadt in ein anderes Bundesland bar jeden Sinnes. Sie wenden sich vom ganzen Land ab, weil sie sich politisch von ihm nicht repräsentiert fühlen. Hier liegt eine erste grobe Differenz zu Gebirtig vor. So

²⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 13.

geht die Verleihung des Ehrenkreuzes für den Remigranten von der Stadt Wien aus, die Anklage gegen Egger wird zur Angelegenheit des Landesgerichts Wien. Bürgermeister Pürr bezeichnet die Causa Gebirtig als „unsere Sache“²⁷⁹, und meint damit, es wäre ein Fall für das Land, nicht den Bund. So lässt sich gerade im Fall des Komödienautors die Frage stellen, warum er nach der ausbleibenden Verurteilung Eggers und der Erfahrung, dass die Wiener Bevölkerung keine Reue in Bezug auf ihr Verhalten während der nationalsozialistischen Herrschaft zeigt, Österreich anstatt bloß seine Geburtsstadt verlässt.

Wieder können mehrere Gründe genannt werden, wobei der erste der augenscheinlichste sein dürfte: Gebirtig reist nach New York zurück, nachdem ihm auf Wiener Boden gewahrt wird, dass die Bereitschaft, die Verbrecher von damals zu verurteilen und die Verbrechen von damals einzugestehen, nicht vorhanden ist. An diesen beteiligt war aber der ganze Staat. Zudem hat Österreich (die 2. Republik), so die Romanfigur David Lebensart, mehrere Jahrzehnte kein Bemühen gezeigt, die Emigranten in ihr Heimatland zurückzurufen. „Hat man je gesagt: Es tut uns leid. Kommen Sie zurück. Sie sind willkommen?“²⁸⁰ sagt er im Gespräch mit dem Magistratsbeamten Wendelin Katzenbeißer, der darauf antwortet: „Das wäre wohl jeweils Sache der Bundesregierung gewesen“²⁸¹. Wiewohl Katzenbeißers Aussage als Versuch, sich der Verantwortung der Stadt gegenüber den emigrierten Bürgern zu entziehen, gewertet werden kann, verweist seine Antwort auch auf das Ausbleiben des Bundes, die Vertriebenen ins Land zurück zu bitten. Die Tatsache, dass Karl Renner aufgrund einer 1945 immer noch vorhandenen antisemitischen Stimmung im Land die Rückkehr jüdischer Exilanten nicht forciert hat,²⁸² wird zwar in GEBÜRTIG nicht explizit angesprochen, sie liefert jedoch eine Antwort auf die Fragen, die der Dialog zwischen dem Beamten und dem Vorsitzenden der Israelischen Kultusgemeinde aufwerfen. So ist ermittelt, warum Gebirtig, wie in Kapitel 2.1 berichtet, in seinen Reflexionen über eine mögliche Rückkehr in die Geburtsheimat nicht zwischen Österreich und Wien unterscheidet. Weder der Bund noch das Land boten dem Vertriebenen nach dem Krieg eine Rückkehr an.

3.2 Passé und over – Gebirtigs Erkenntnis in Altaussee

Eine weitere Facette in dem Verhältnis zwischen dem Emigriertem und seinem Geburtsland bietet dessen Aufenthalt in Altaussee. Dieser verdient an dieser Stelle aus zwei Gründen Aufmerksamkeit: Zum einen, weil ein österreichischer Ort der Provinz, der in beiden

²⁷⁹ Schindel: Gebürtig, S. 187.

²⁸⁰ Ebenda, S. 173.

²⁸¹ Ebenda.

²⁸² Vgl. dazu: Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 70.

Romanen Schauplatz ist, damit ins Blickfeld genommen werden kann, zum anderen, da dadurch ein weiterer Grund genannt werden kann, warum Gebirtig schlussendlich nicht in Österreich bleiben will.

Schon bei seiner Ankunft in Österreich zeigt sich Herrmanns distanzierte Haltung gegenüber Orten der (österreichischen) Provinz. Dass er und Susanne in dem bayrischen Rosenheim und Holzkirchen nicht halten, mag noch keinen besonderen Hintergrund haben. „Auf keinen Fall“²⁸³, antwortet Herrmann allerdings, als ihn Susanne fragt, ob er nach Salzburg wolle. Es sei dahin gestellt, ob dies mit Salzburgs Rolle während der NS-Zeit in Zusammenhang steht. Bei der Fahrt durch Ebensee, so Friedhelm Marx, „vermeidet er jede Anschauung“²⁸⁴. Das ist in GEBÜRTIG jener Ort, an dem Herrmann im KZ „seine Bitterkeit, seine Wut und seine Verlorenheit in mitteleuropäischen Welten anzüchten“²⁸⁵ musste. Von längerer Dauer ist somit nur sein Aufenthalt in Altaussee, das er von Wien aus besucht. Die Gemeinde im steirischen Salzkammergut war Gebirtigs Familie vor dem Krieg Ort der Sommerfrische, also der, wie Hanns Haas schreibt, „mehrmonatige Landaufenthalt großstädtischer Familien“²⁸⁶.

Schon vor der Rückkehr in sein Geburtsland hält Gebirtig in seinem Tagebuch folgendes fest: „Doch ich muß zugeben, nach Altaussee tät ich gern fahren“²⁸⁷. In Anbetracht seines anfänglichen Widerwillens, Wien wieder zu betreten, und seiner grundsätzlich negativen Einstellung Österreich gegenüber (siehe Kapitel 2.1), ist sein Wunsch, den Ort zu besuchen, an dem er als Kind mit der Familie oft auf Urlaub war, keine Selbstverständlichkeit. Kos schreibt, dass es viele Beispiele dafür gibt, „daß Emigranten ihre Sommerlandschaft mit ins Exil nahmen – als Versatzstücke eines anderen oder eigentlichen Österreichs“²⁸⁸. In weiterer Folge nennt er u.a. Gina Kaus und Friedrich Torberg, deren Sommerlandschaft Altaussee war.²⁸⁹ Ist auch Gebirtig das Ausseerland ein solches Versatzstück, wird verständlich, warum er zu ihm im Gegensatz zu Wien positiv eingestellt ist.

²⁸³ Schindel: Gebürtig, S. 223.

²⁸⁴ Marx: Traumatische Orte, S. 91.

²⁸⁵ Schindel: Friedvoll nebeneinander, S. 80.

²⁸⁶ Haas, Hanns: Die Sommerfrische. Ort der Bürgerlichkeit. In: Stekl, Hannes, Urbanitsch, Peter, Bruckmüller, Ernst und Heiss, Hans (Hg.): „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit.“ Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Band II. Böhlau, Wien 1992, S. 364-377, hier S. 365.

²⁸⁷ Schindel: Gebürtig, S. 198.

²⁸⁸ Kos: „einheimische zweiheimische halbheimische.“, S. 176 f.

²⁸⁹ Vgl. dazu: Ebenda, S. 177.

Was ist ausschlaggebend dafür, dass er am Ende seines viertägigen Aufenthalts in der Gemeinde im Salzkammergut notiert: „Altaussee is over“²⁹⁰? Altaussee, so Gebirtig, ist also *vorbei*. Dazu ist zunächst zu klären, was den Starautor dazu bewegt, dorthin zurückzukehren.

Gebirtigs Motivation, Altaussee wieder zu betreten, kann gut mit Zeilen aus einem Gedicht des Emigranten bzw. Remigranten Friedrich Torberg beschrieben werden. Dies zum einen, da Torberg ebenfalls oft in Altaussee war, zum anderen weil Robert Schindel selbst in seinem Essay FRIEDVOLL NEBENEINANDER. DIE JUDEN UND DIE ALPEN die nun folgenden Zeilen aus Torbergs 1942 in Kalifornien gemachten Notizen zitiert: „Gelten noch die alten Strecken? Streben Gipfel noch zur Höh? Ruht im bergumhegten Becken noch der Altausseeer See?“²⁹¹. Auch Gebirtig geht die Strecken seiner Kindheit ab. Die Gipfel aus Torbergs Gedicht, das ist bei Herrmann der Dachstein, vor allem die Trisselwand. Und auch der Altausseeer See ruht im Falle Gebirtigs noch in seinem „bergumhegten Becken“. Nichtsdestotrotz hat sich der Ort im Laufe von gut fünf Jahrzehnten sichtbar verändert.

Das Altaussee von damals (vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten) wird dabei dem Altaussee von heute (1982) gegenübergestellt, und die Veränderungen werden im Tagebuch festgehalten. „Damals“, schreibt Herrmann, „waren schrecklich viele Juden hier in der Sommerfrische“²⁹², fast fünfzig Jahre später sind es (nichtjüdische) Norddeutsche und Österreicher, die hier wandern und paragleiten gehen. Die Trisselwand, so scheint ihm, war einst höher, und am ortseigenen Friedhof entdeckt er das Grab des Schriftstellers Jakob Wassermann, dem er als Kind einmal begegnet ist. Das Parkhotel, ihm ebenfalls noch bekannt aus seiner Kindheit, gibt es nicht mehr.

Eine noch genauere Analyse des Wandels bekommt man, wenn man die Tagebucheinträge um historische Fakten erweitert. Gebirtigs Notiz, dass sich viele Norddeutsche in „Lederhosen bis über die Knie“²⁹³ durch Altaussee bewegen, kann als Hinweis auf eine grobe Veränderung im Laufe der Zeit verstanden werden. Bevor Hitler die Juden aus Österreich vertrieb, war es primär der Frack, in dem sich viele Wiener Bürger durch den Ort der Sommerfrische bewegten.²⁹⁴ Einst ist Altaussee, und das hat sich auch im Kleidungsstil gezeigt, ein „Ort der Bürgerlichkeit“²⁹⁵ gewesen, kein unbedeutender Faktor, bedenkt man, dass Herrmann

²⁹⁰ Schindel: Gebirtig, S. 239.

²⁹¹ Schindel: Friedvoll nebeneinander, S. 83.

²⁹² Schindel: Gebirtig, S. 239.

²⁹³ Ebenda, S. 237.

²⁹⁴ Haas: Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit, S. 364.

²⁹⁵ Ebenda, S. 364.

bürgerlicher Herkunft ist. Mittlerweile, darauf weisen die Bergsteiger und die Paragleiter hin, ist es Destination für Sporttouristen. Im Frack bewegt sich niemand mehr durch den ländlichen Ort.

All diese Veränderungen, denen der Heimkehrer gewahr wird, aufzulisten, soll aufzeigen, dass Gebirtig, so kann aus seinen Tagebucheinträgen abgeleitet werden, *die* Erfahrung macht, die Améry als „Erkenntnis, daß es keine Rückkehr gibt, weil niemals der Wiedereintritt in einen Raum auch ein Wiedergewinn der verlorenen Zeit ist“²⁹⁶ beschreibt. Die Unterschiede zwischen damals und heute, die Gebirtig notiert, sind Indiz dafür, dass die entscheidende Konstante nicht der Raum, also der Ort, sondern die Zeit ist. An die fünfzig Jahre sind etwa vergangen, seitdem der Starautor das letzte Mal in Altaussee war: damals noch als Kind, in Begleitung seiner später im Krieg umgebrachten Familie, als Teil, wie Haas schreibt, „der jüdischen Creme de la creme der Sommerfrische“²⁹⁷.

Einer der letzten Tagebucheinträge Gebirtigs lautet: „Das ist doch alles passé, was will ich denn noch?“²⁹⁸. Er stellt somit fest, dass er an den Ort, aber nicht in die Zeit zurückkehren kann. Diese Erkenntnis als weiteren Beweggrund für seine schnelle Abreise aus Österreich zu bestimmen, scheint mir naheliegend, da er in Wien eine Erfahrung gleicher Natur macht. Als er in die Trafik Thea Leitners tritt, bittet er um eine Schachtel „Donau“, jene Zigaretten, die sein Vater in dem Tabakladen morgens immer gekauft hat. „Die Donau gibt’s nicht mehr [...], die sind aus dem Verkehr gezogen“²⁹⁹, antwortet die Trafikantin. Diese Bemerkung, die Liska zudem als einen Verweis auf den Verlust der identitätsstiftenden und verbindenden Funktion des Flusses Donau liest,³⁰⁰ zeigt erneut, dass sich Gebirtig damit abfinden muss, dass lediglich eine topographische Heimkehr möglich ist. Die Zeiten, in denen er mit dem Vater durch den Bezirk ging, sind vorbei bzw. over und passé. Allerdings wird hier nicht der normale Lauf der Dinge, das gewohnte Fortschreiten der Zeit thematisiert, sondern die Zeit, die dem Protagonisten durch die Judenverfolgung und –vernichtung genommen wurde. Mit dem Vater, der Mutter und dem Bruder kann er keine Zeit mehr verbringen, da auch sie gleich den „Donau“ aus dem, um bei der Wortwahl der Trafikantin zu bleiben, Verkehr gezogen wurden.

²⁹⁶ Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch?, S. 75.

²⁹⁷ Haas: Die Sommerfrische – Ort der Bürgerlichkeit, S. 374.

²⁹⁸ Schindel: Gebürtig, S. 239.

²⁹⁹ Ebenda, S. 270.

³⁰⁰ Liska: Fremde Gemeinschaften, S. 253.

Gebirtigs Wunsch Altaussee wieder zu sehen ist auch Ausdruck eines Heimwehs (siehe Kapitel 2.1). Dieses, meint Reinprecht, wäre Ausdruck des Bedürfnisses, an das alte Leben anzuknüpfen.³⁰¹ Heinsohn schreibt über die jüdischen Remigranten, „dass es eine Rückkehr im Sinne einer Anknüpfung an Bekanntes nicht gab, denn die Vielfalt des innerjüdischen Lebens vor 1938 war unwiederbringlich zerstört“³⁰². Gar als „nostalgisches Phantasma, das in die Vergangenheit projizierte Sehnsüchte real einzulösen verspricht“³⁰³, bezeichnet Ansgar Nünning die Heimkehr. Die Worte Gebirtigs – Altaussee ist passé – drücken die Erkenntnis aus, dass die Sehnsucht vor allem eine Wehmut ist, und die Heimkehr ein Ding der Unmöglichkeit, weil die Zeit, in die er gerne heimkehren würde, längst vorbei ist.

Im Wissen um den Ausgang der Handlung kann der Satz „Altaussee is over“ abgewandelt werden in „Austria is over“. Denn das Österreich, das Gebirtig vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten gekannt hat, ist naturgemäß nicht mehr das Österreich, das er 1982 wieder betritt. Die einzige Parallele, die vorliegt, ist: Er wurde von den Nationalsozialisten in den 30ern aus Wien vertrieben und verlässt das Land in den 80ern erneut ob eines Nationalsozialisten.

Dieser (Alois Egger) taucht ebenfalls in Altaussee auf. Hier muss allerdings der Bogen zu DER KALTE gespannt werden, denn im 2013 erschienenen Roman ist im Ausseerland der Schuldirektor Hubert Rastl zu Hause. Er ist Nationalsozialist, der dem Gefängnis nur deshalb entkam, weil er in einem Prozess als Kronzeuge diente. Weiterhin pflegt er Kontakt zu Nationalsozialisten, wie etwa Gerhart Mauss oder Alois Egger, der mittlerweile unter dem Namen Max Joseph Hausmann unterwegs ist. Wilhelm Rosinger, der geläuterte Nazi, möchte seinem Schachpartner Edmund Fraul einen Gefallen tun und ausfindig machen, wo sich Egger befindet. Fraul will nämlich ein weiteres Buch über Auschwitz schreiben, und dazu auch den KZ-Schergen befragen. Rosinger reist deshalb nach Bad Aussee zu Kontaktmann Hubert Rastl. Es stellt sich heraus, dass der Schuldirektor dem Verbrecher Egger Unterschlupf bei sich gewährt. Das Ausseerland in DER KALTE ist somit Gegend, in der Nationalsozialisten wohnen bzw. verkehren. Schon in Thomas Bernhards ELISABETH II wird Altaussee als

³⁰¹ Reinprecht: zurückgekehrt, S. 44.

³⁰² Heinsohn: „Aber es kommt auch darauf an, wie einen die anderen sehen.“, S. 71.

³⁰³ Nünning, Ansgar: Vorwort. In: Juterczenka, Sünne und Sicks, Kai Marcel (Hg.): Figurationen der Heimkehr. Die Passage vom Fremden zum Eigenen in Geschichte und Literatur der Neuzeit. Wallstein, Göttingen 2011, S. 7-8, hier S. 7.

"Nazinest"³⁰⁴ bezeichnet. „Die schönsten Gegenden Österreichs / haben immer die meisten Nazis angezogen“³⁰⁵, heißt es dort weiters. Hubert Rastl, der Schuldirektor, nennt es auch „das schöne Ausseerland“³⁰⁶. Bei Bernhard und bei Schindel sticht die Provinz somit aus zwei Gründen hervor, die miteinander zusammenhängen zu scheinen: wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und den in ihr beheimateten Nationalsozialisten.

Unterzieht man die Textstellen beider Romane, in denen der Handlungsort Altaussee ist, einer Analyse, stellt man fest, dass sie auf grobe Veränderung hinweisen, die an Gebürtigs Sommerfrische-Ort stattfanden: Einst Ort der Bürgerlichkeit und vieler Juden, Ort, in dem man auf Leute wie den jüdischen Schriftsteller Jakob Wassermann traf, ist es heute - in den 1980ern - beliebter Aufenthaltsort von noch aktiven Nationalsozialisten wie Hubert Rastl, Alois Egger und Gerhart Mauss.

3.3 Die Rax – faulende Zähne und Mendelssohn

Es gibt eine erwähnenswerte Parallele in der Darstellung Altaussees und einem weiteren Ort in den österreichischen Alpen, der Rax. Der Vorzug dieses Gebietes für die Protagonisten, die es aufsuchen, ist in dem Spezifikum der Provinz zu finden, im Gegensatz zur Großstadt kein Ort der Massen zu sein. So wird die Rax, wie in Kapitel 1 schon angesprochen, in seiner Funktion als Rückzugs- bzw. Erholungsort genutzt. Die Gemeinsamkeit, die ich anspreche, liegt jedoch darin, dass mit dem ehemaligen Oberscharführer Egger auch dort ein Nationalsozialist die Ruhe der Figuren stört, die den Nationalsozialismus überlebt haben.

Für Karl Ressel ist die Rax 1934 ein Jahr lang Versteck gewesen. Für den Republikanischen Schutzbund an den Februarkämpfen der Wiener Arbeiter in Simmering teilgenommen, ist er nach der Niederschlagung mit zwei Genossen auf die Rax geflohen, wo sie der Wirt des Waxriegelhauses versteckt und gewarnt hat, sobald Gendarmerie kam. Gut fünfzig Jahre später ist sie für ihn ein immer noch positiv konnotierter Ort: „Doch die Berge. Da war seine Jugend, sichtbar und begehbar. Die Rax. Da hatte er seine Hoffnung ganz“³⁰⁷. Dass er im Ludwighaus dem Oberscharführer von Ebensee wieder begegnet, hat dann jedoch seinen Tod aufgrund eines Herzinfarkts zur Folge.

³⁰⁴ Bernhard, Thomas: Elisabeth II. In: Bernhard, Thomas: Dramen VI. Herausgegeben von Huber, Martin und Judex, Bernhard. In: Thomas Bernhard. Werke. Band 17. Herausgegeben von Huber, Martin und Schmidt-Dengler, Wendelin. Suhrkamp, Berlin 2012, S. 119-214, hier S. 158.

³⁰⁵ Ebenda.

³⁰⁶ Schindel: Der Kalte, S. 351.

³⁰⁷ Schindel: Gebürtig, S. 81.

Wie für Ressel ist auch für Edmund und Rosa Fraul die Rax ein positiv besetzter Ort. „Die Rax hilft immer“³⁰⁸, heißt es, als Rosa nach ihrer Herzattacke auf Kur in die Klink „Raxblick“ kommt. „Die Rax hat immer noch so viel Friedliches“³⁰⁹, stellt ihr Mann fest, als er sich eines Tages auf eine Wanderung begibt. Ein Weihnachtsfest verbringt er gemeinsam mit Rosa in Reichenau, einst auch beliebter Ort der Sommerfrische, „damit er dort im Schatten der Rax gemeinsam mit seiner Frau in eine Ruhe hineinkommen“³¹⁰ kann.

Die Rax wird als ein Fleck des Landes beschrieben, der einst sowohl von den Nationalsozialisten als auch von der Heimwehr im Bürgerkrieg gemieden wurde. „Auf die Rax haben sie sich nicht aufgetraut, und auch die Hahnenschwanzler nicht. Die Rax war befreites Gebiet, weißt noch?“³¹¹, sagt Bobby Brauneis, ein Jugendfreund Edmund Frauls, und erinnert hiermit an den Austrofaschismus und die Februarkämpfe 1934, die de facto in der Steiermark begannen.³¹²

Dass mit Alois Egger ein Nationalsozialist das befreite Gebiet betritt, hat den Tod Karl Ressels zur Folge. Und auch als Fraul im Winter alleine auf der Rax wandert, taucht der Oberscharführer auf, wenn auch nur in der Phantasie des Widerstandskämpfers: „Das rote Gesicht des Anton Egger, entblößt von dessen sich auffaltender Kapuze, war zentimeternahe an ihn herangerückt, ein Geruch von faulenden Zähnen fuhr ihm in die Nase“³¹³. Während Fraul, der in einen Schneesturm gerät, kurz vor dem Erfrieren von zwei Wanderern gerettet wird, stürzt Egger wenige Wochen darauf bei seiner Rax-Wanderung über eine Wurzel und schlägt mit dem Kopf gegen einen Stein.

Mit Karl Ressel und Alois Egger finden auf der Rax ein Opfer des 2. Weltkrieges und ein Täter des 2. Weltkrieges den Tod. Dieser Umstand transportiert Schindels Credo, wonach die Alpen „keinen Unterschied zwischen Jud und Christ oder Arier“³¹⁴ machen. Mit Brehm und Wassermann liegen auf dem Altausseer Friedhof schließlich auch „ein gefeierter Autor des Dritten Reichs“³¹⁵ und ein jüdischer Autor, von den Nationalsozialisten verfeimt,³¹⁶ in

³⁰⁸ Schindel: Der Kalte, S. 412.

³⁰⁹ Ebenda, S. 563.

³¹⁰ Ebenda, S. 173.

³¹¹ Ebenda, S. 587.

³¹² Belindorfer, Helene: Die Steiermark im Austrofaschismus. In: Zwischenwelt. Arbeiterkultur. Einblicke und Rückblicke. 31.Jg, Nr. 4, 2014, S. 72-73, hier S. 72.

³¹³ Ebenda, S. 565.

³¹⁴ Schindel: Friedvoll nebeneinander, S. 80.

³¹⁵ Krieglleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. 2.Auflage. praesens, Wien 2014, S. 377.

³¹⁶ Vgl. dazu: Strunz, Gunnar: Steiermark. 2.Auflage. Trescher, Berlin 2011, S. 71.

GEBÜRTIG „friedvoll nebeneinander“³¹⁷. Emanuel Katz indes träumt eines Nachts davon, dass Figuren aus der Nibelungensaga zur Musik des jüdischen Komponisten Mendelssohns über die Rax laufen. Dieser Traum, so Kunne, stellt „germanisches Gedankengut in einem jüdischen Kontext“³¹⁸. Diese Symbiose ist aber nur im Sterben und im Träumen möglich. Tatsächlich sind Altaussee und die Rax zwei Orte der österreichischen Provinz, an denen die Ruhe der Überlebenden durch Erinnerungen an den Nationalsozialismus bzw. durch das Auftauchen ehemaliger Nationalsozialisten gestört wird. Zudem sind es zwei Gebiete, die auf die Vergänglichkeit der Zeit aufmerksam machen und die Heimkehr als eine Unmöglichkeit markieren, weil nur die örtliche, nicht aber die zeitliche Rückkehr möglich ist.

3.4 Demant und die unheimliche Provinz

So wie Gebirtig mit Altaussee aus genannten Gründen nicht einzig und allein die unbeschwerte Sommerfrische verbinden kann, ist Demants Ausflug nach Lilienfeld nicht ausschließlich eine Erholung vom städtischen Treiben, sondern geprägt von Verweisen auf den Nationalsozialismus. Im Jänner 1984 fährt Danny mit Christiane und ihren Kindern Sabrina und Alice ins niederösterreichische Lilienfeld, in dem das Haus von Kalteisens Eltern steht. Nach der Reise an Christianes Kindheitsort notiert der Zwilling Sascha: „Am Ende hat es ihm der Traisenort noch angetan. Jetzt versteht er, sagt er mir, was Sommerfrische bedeutet, nachdem er in den winterlichen Rauh Nächten mit den Fichten und Föhren geredet hatte“³¹⁹. Dieses kurze Exzerpt könnte den Eindruck erwecken, Demant hätte die Zeit in der Provinz unentwegt genossen. Dass Sascha ein positives Resümee zieht, liegt vor allem daran, dass sich sein Bruder über die Gesellschaft seiner Freundin gefreut hat, und die landschaftlichen Besonderheiten (Fichten und Föhren) Eindruck gemacht haben. Ausgelassen wird in der Bemerkung Saschas, dass Danny den Urlaub für kurze Zeit unterbrochen hat, weil er es in der Provinz nicht mehr ausgehalten hat, da ihn zum einen der Kontakt zur ländlichen Bevölkerung beunruhigt hat, er in dem Ort an der Traisen zum anderen einen Schauplatz entdeckt hat, der an den Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert und im frühen 20. Jahrhundert erinnert. Diese negativen Erlebnisse am Land werden nun genauer untersucht, um dadurch die Differenzen zwischen Stadt und Land benennen zu können.

Den Kulturschock, den der Großstädter am Land erlebt, kennzeichnen mehrere Motive. Dass Danny auf seinen Spaziergängen durch die Gemeinde mit dem Pfarrer immer wieder der ein

³¹⁷ Schindel: Friedvoll nebeneinander, S. 77.

³¹⁸ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 274.

³¹⁹ Schindel: Gebürtig, S. 143.

und derselben Person begegnet, kann Hinweis auf die Abwechslungslosigkeit sein, die laut Christian Nowak im nicht-großstädtischen Gebiet oft zu bemerken ist.³²⁰ Es zeigt sich darin aber auch die am Land nicht vorhandene Anonymität, welche – wie in Kapitel 1.1 erwähnt – in der Großstadt gegeben ist. Die Wirtin weiß sofort, mit wem er nach Lilienfeld gekommen ist. Demant fällt somit auf, da er als nicht von hier erkannt wird. „Alle werden sie noch herbeigesprungen kommen, um ihn zu betrachten“³²¹. Diese Aussage bezieht sich allerdings nicht nur auf seine städtische, sondern gleichsam auf seine jüdische Identität. Seine Sorge, Christianes Vater, einst Bezirkssekretär der ÖVP, könne auftauchen, „um seinem Schwiegersohn von morgen eine auf die Nase zu geben oder – was dasselbe ist – ihn gerührt zu umarmen“³²², darf als Befürchtung ausgelegt werden, Opfer eines Antisemitismus oder Philosemitismus zu werden. Antisemitismus dann, schläge ihn der Vater, weil er in seiner Familie keinen Juden aufnehmen möchte. Philosemitismus, käme es zu einer Umarmung ausschließlich seiner jüdischen Identität wegen. In beiden Fällen wäre seine jüdische Gebürtigkeit ein auf dem Land hervorstechendes Merkmal. In der Stadt – siehe Kapitel 2.2 – ist er einer von vielen nicht religiösen Juden, am Land die Ausnahme der Regel. Denn die Regel, so suggeriert es der Text, sind katholische Nicht-Juden. Es hat Symbolcharakter, dass Demant ausgerechnet dem Pfarrer immer wieder begegnet. Während dieser und andere Bewohner Lilienfelds zumeist mit „Grüß Gott“ grüßen, bedient sich Demant dem profanen „Guten Tag“. Die Region, in der sich Kalteisen und Danny einige Tage aufhalten, ist nicht nur bekannt für das Stift Lilienfeld, welchem das Paar auch einen Besuch abstattet, sondern auch für die Wallfahrerwege, die nach Mariazell führen, einen „der bedeutendsten Orte der Marienverehrung in der ganzen Welt“³²³. Außerdem befindet sich unweit Lilienfelds der Muckenkogel, auf dem ein gewisser Mathias Zdarsky 1905 eine Slalom-Abfahrt mit Toren organisiert und somit dem modernen Skisport in den Alpen begründet hat.³²⁴ Der Muckenkogel wird auch in GEBÜRTIG erwähnt. „Durchs Fenster gewährte er (Demant, Anmerkung F.S.) das Kreuz des Muckenkogels. Der Berg kam ihm so bekannt vor. Immer schon hatte er das Kreuz des Muckenkogels gesehen. Aber wo?“³²⁵. Zeyringer weist darauf hin, dass Mathias Zdarsky nicht nur den ersten Ski-Slalom organisiert hat, sondern „sein Buch Lilienfelder *Skifahr-Technik 1896* mit einem Rasse-Kauderwelsch garnierte“³²⁶. Der

³²⁰ Nowak: Menschen, Märkte, Möglichkeiten, S. 11.

³²¹ Ebenda, S. 107.

³²² Ebenda.

³²³ Strunz, Gunnar: Niederösterreich. Trescher, Berlin 2011, S. 288.

³²⁴ Ebenda, S. 293.

³²⁵ Schindel: Gebürtig, S. 120.

³²⁶ Zeyringer: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman GEBÜRTIG, S. 291.

Muckenkogel bietet also zwei Assoziationen; zu einer Landschaft, in der sich der Skisport, der Touristen bekanntermaßen nach Österreich lockt, ausüben lässt, und zu einem von vielen Antisemiten der Jahrhundertwende. Dass Danny ausgerechnet das Kreuz des Muckenkogels auffällt, setzt eben diesen Antisemitismus in Zusammenhang mit dem Katholizismus der Bevölkerung. Somit lässt sich nun das Ländlich-Katholisch-Antisemitische dem Städtisch-Profanen-Jüdischen gegenüberstellen, ein Gefälle, das im Text noch öfter thematisiert wird. Beleg dafür, dass sich Dannys Unbehagen nicht ausschließlich auf Lilienfeld, sondern im Allgemeinen auf die Provinz bezieht, gibt die Geschichte, die er Sabrina, Christianes Tochter, vor dem Einschlafen erzählt.

In der „Einschlafgeschichte von den verhexten Hühnern“³²⁷ wird Rudi, ein jüdischer Junge aus Wien, in der unmittelbaren Nachkriegszeit aufs Land geschickt, weil in der Stadt Nahrungsmangel herrscht. Den Bauernkindern fällt Rudis Hakennase auf und sie nennen ihn Teufel. Sie wollen ihn daraufhin in ein Huhn verzaubern. Schlussendlich sitzt der in einen Raben verwandelte Rudi auf einem Telegrafendraht, von wo aus er „bis auf den heutigen Tag“³²⁸ die auf den Wiesen spielenden Kinder beobachtet.

Demant sagt, da ist er noch keinen ganzen Tag in Lilienfeld: „Was tu ich im Ländlichen, am Ort fremder Kindheit, ein heutiger Gast?“³²⁹. Es ist schließlich der Ort Christianes Kindheit, er selbst ist Gast, und somit Fremder. Und die Erfahrung der Fremdheit, die macht in der Einschlafgeschichte auch der Wiener Rudi auf dem Land. Zunächst ist es bloß die Landschaft, die Umgebung, die sich von der Großstadt stark unterscheidet: hier keine zerbombten Gebäude und Hochhäuser, sondern Wälder und Vierkanthöfe. Dann wiederholen sich Momente aus Demants Lilienfeld-Aufenthalt. Rudi, der jüdische Großstädter, steht in Opposition zu den katholisch erzogenen Kindern vom Land. Dies in den Augen der Bauernkinder selbst. Sie, schreibt Kunne, „erkennen Rudi nicht als ihresgleichen an, sondern attestieren ihm den „bösen Blick“, der in Kombination mit der „Hakennase“ auf die Gestalt des „Belzebub“ verweist“³³⁰. Ein stereotypisches jüdisches Merkmal, die große Hakennase,³³¹ veranlasst die Kinder vom Land zu missionieren. Ihr Versuch, ihn zu bekehren, beginnt wie folgt: „Das Mädchen steckte seinen Finger in den Mund, dann malte sie Kreuze auf Rudis Stirn, ein Kreuz nach dem anderen, dabei murmelte sie irgendwas“³³². Die Kinder nehmen

³²⁷ Schindel: Gebürtig, S. 114.

³²⁸ Schindel, S. 120.

³²⁹ Ebenda, S. 107.

³³⁰ Kunne: „...ein Steinchen bin ich bloß im Geröll der ganzen Gegenwart.“, S. 269.

³³¹ Vgl. dazu: Grözing: Die schöne Jüdin, S. 31 f.

³³² Schindel: Gebürtig, S. 119.

den Buben als einen anderen wahr und wollen ihn zu einem von sich machen. Dass Rudi nicht der erste Jude am Land ist, dem dies widerfährt, darauf deutet der Umstand hin, dass er als schwarzer Vogel auf einem Telegrafendraht endet. Und schon bei seiner Ankunft am Land heißt es: „Auf den Telegrafendrähten saßen schwarze Vögel und beobachteten den Rudi [...]“³³³. Die schwarzen Vögel, das sind andere verwandelte jüdische Kinder.

Diese Schachtelerzählung ist von Schindel schon in KASSANDRA in ähnlicher Form erzählt worden. Sie gibt wieder, was die Provinz für Demant ist: Ort des Völkisch-Katholischen, welcher auch – so Zeyringer – die „Angst vor dem Ländlich-Verwurzelten des Antisemitismus betont“³³⁴. In Lilienfeld fühlt sich Demant von den Ortsansässigen beobachtet, sodass er bei erster Gelegenheit nach Wien zurückkehrt. Als er in die Großstadt zurückkommt, stattet er sofort seiner Stammkneipe, dem *Zeppelin*, einen Besuch ab. Dort wird im Freundeskreis an diesem Abend nicht von irgendwoher explizit über den Gmundner Antisemitismus - und somit über den Antisemitismus in der Provinz - gesprochen. Demant erlebt die Judenfeindlichkeit außerhalb von Wien als größer. Mitunter deshalb drängt es ihn immer wieder nach Wien zurück. Während in den 70er Jahren und Anfang der 80er Jahre die Romanfiguren in den Großstadtromanen der österreichischen Literatur desillusioniert aus der Stadt aufs Land zurückeilen,³³⁵ kehrt ein Danny Demant enttäuscht vom Land in die Stadt zurück. Erneut zeigt sich, warum für Demant und seine jüdischen Freunde und Freundinnen in Österreich nur die Großstadt als Wohnort in Frage kommt.

Hier liegen eindeutig thematische Parallelen zu der Bahnfahrt vor, die Danny mit seiner Ex-Freundin Wilma unternimmt. Demant hat bereits Christiane Kalteisen kennengelernt, hält sich aber an sein Versprechen, mit Wilma ein paar Tage nach Venedig zu fahren. Die österreichischen Orte, die sie am Weg nach Italien durchfahren, liefern Danny Assoziationen, die eine nähere Betrachtung erfordern, um das Österreich-Bild in GEBÜRTIG konkretisieren zu können:

Wir fahren an ein und derselben Mürz entlang, bis sie Mur heißt. Nur die Mur. Wenn ein Fluß schon so heißt, was ist da noch zu erwarten? Ein Urtümmel? Eine langsame Verdächtigung bis zu den Zusammenrottungen? Roseggers Waldheimat, bigotte Kinder stolpern über die eigenen Wurzeln. Wie schön ist das bucklige Land in Österreich. Judenburg, Heimwehr, Erzberg, Schilcher, Zeltweg, das sonnige Kärnten (...) ³³⁶

³³³ Ebenda, S. 117.

³³⁴ Zeyringer: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman *GEBÜRTIG*, S. 288.

³³⁵ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986, S. 136.

³³⁶ Schindel: *Gebürtig*, S. 53.

Mit der Mur verbindet Demant Zusammenrottungen der Einheimischen, deren Verdächtigungen sich gegen die Juden richten. Die Waldheimat Peter Roseggers, über die der steirische Autor unter anderem in ERINNERUNGEN AUS DER JUGENDZEIT erzählt, sei - so Zeyringer - Teil der „völkisch-katholisch besetzen, vermeintlich schönen Landschaft – mit der ja nach 1945 das Österreich der „Opfer-Theorie“ Staat machte [...]“³³⁷. So eine vermeintlich schöne Landschaft ist auch die Bucklige Welt; mit ihr lässt sich ebenso Tourismus-Werbung machen, wie mit dem sonnigen Kärnten oder dem steirischen Schilcher Wein. Tatsächlich, und darauf weisen Demants Assoziationen hin, ist die Steiermark aber auch das Judenburg, in dem 1922 die austrofaschistische Heimwehr aufmarschierte, und der Erzberg, „die Vorstellung eines ehernen Waffen-Bodens“³³⁸. Mit der Erwähnung der bigotten Kinder, zuletzt, liegt wieder ein Verweis auf den stark ausgeprägten Katholizismus in ländlichen Regionen vor, der an die zuvor gemachte Beobachtung von der Nähe des Katholizismus zum Antisemitismus erinnert.

So kristallisiert sich schnell heraus, dass das nach dem Krieg nach außen vermittelte Österreich-Bild eines sauberen, schönen und üppigen Landes, das mit Rathkolb gesprochen „Basis für die Identitätsentwicklung der Zweiten Republik“³³⁹ war, nicht das Bild ist, das Demant von seinem Land hat. Seine Assoziationen sind zu großen Teilen negativer Natur. Was ihm in den Sinn kommt, da er die Steiermark durchfährt, damit ließe sich keine Werbung machen, um Touristen ins Land zu locken. Und auch über Kärnten sinniert er etwas später in der Bahn, es sei „ohnedies ein sonderbares Land“³⁴⁰, es wäre ihm Rätsel, wie sein Freund, der in Wien Favoriten aufgewachsene Philosoph Karel Slatnik, dorthin hätte ziehen können, und das einzige Positive an diesem Bundesland wäre dessen Nähe zu Italien. In der DER KALTE ist es jenes Bundesland, in dem der Parteichef der Freiheitlichen Partei Österreichs, Jupp Topplitzer, besonders aktiv ist. Dort hält er die Treffen mit dem Ehemaligen Gerhart Mauss und dessen Sohn ab, dort organisiert er die Feierlichkeiten für die in beiden Weltkriegen und im Kärntner Abwehrkampf gefallenen „charakterstarken Kameraden“³⁴¹, die seit 1958 auf dem Ulrichsberg stattfinden.

Marta Wimmer sagt über die österreichische Anti-Heimatliteratur, sie zeichne unter anderem eine „Hinwendung zu jener ländlichen Peripherie, die spätestens seit Leberts Roman *Die Wolfshaut* als symbolischer Ort der Symbiose von Österreichertum und Nationalsozialismus

³³⁷ Zeyringer: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman *Gebürtig*, S. 287.

³³⁸ Ebenda, S. 288.

³³⁹ Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 324.

³⁴⁰ Schindel: *Gebürtig*, S. 54.

³⁴¹ Schindel: *Der Kalte*, S. 578.

betrachtet wurde“³⁴², aus. Schindel weist mit Textstellen wie der, in welcher Demant Österreich mit dem Zug durchfährt, genau auf diese Verquickung hin. Dabei wird an Verbrechen erinnert, die im ländlichen Raum geschahen. Hier lässt sich wieder eine Brücke zu Robert Schindels Essayistik schlagen. In REDE AUF DEM KZ-FRIEDHOF ZU WELS spricht der Autor von dem Transport ungarischer Juden von Mauthausen ins KZ-Außenlager Gunskirchen im April 1945: „Über Enns ging der Zug der Schatten [...], über Asten, über St. Florian, über Weißkirchen an der Traun, über Schleißheim, über Thalheim, über Wels. Alles Tatorte, Mordorte“³⁴³. Die Zugfahrt, die Demant mit Wilma unternimmt, führt zwar nicht direkt an einem Konzentrationslager vorbei, mit Judenburg geht die Fahrt aber an einem Tatort der Austrofaschismus vorbei – dort führte der Deutschnationale Walter Pfrimer den Heimatschutzverband Steiermark an, dessen radikal deutschnationaler Flügel später zur NSDAP wechselte.³⁴⁴ Zudem sind die Zusammenrottungen an der Mur ein Verweis auf die antisemitische Hetze Zeit des Nationalsozialismus.

Rathkolb meint, dass bereits in der Volksschule im Sachkundeunterricht „die landschaftlich schöne und saubere Insel Österreich, auf der sich gut lebt“³⁴⁵ dominiert. Das entspräche jenem Bild, das Österreich nach dem Krieg dem Ausland zu vermitteln bemüht war. Dieses Bild - sonniges Kärnten, guter Wein aus Niederösterreich, landschaftliche Schönheit - verdeckt jene Verbrechen, die bis 1945 auf österreichischen Boden geschehen sind. Demant mit seinen „Assoziationsbrücken“³⁴⁶ macht gerade auf diese aufmerksam.

Sowohl die Steiermark und Kärnten als auch das niederösterreichische Lilienfeld sind ihm nicht geheuer, womit seine Einstellung zur österreichischen Provinz jener von Robert Schindel sehr nahe kommt. So meint der in Bad Hall geborene Autor in einem Interview mit Sichrovsky: „(...) ich bin ohnehin eher ein Wiener. Das Ausland beginnt schon in Purkersdorf, und vor der Buckligen Welt hab ich Angst.“³⁴⁷ Warum Demant also nicht am Land leben kann, begründet sich mit einer Angst vor selbigem. Ihm reicht nicht, dass ein Ort eine schöne Landschaft vorzuweisen hat. Er stößt sich an dessen dunkler Geschichte. Und an dessen Bevölkerung.

³⁴² Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur. Peter Lang, Frankfurt am Main 2014, S. 102 f.

³⁴³ Schindel, Robert: Rede auf dem KZ-Friedhof zu Wels. In: Schindel: Man ist viel zu früh jung, S. 207-210, hier S. 208f.

³⁴⁴ Halbrainer, Heimo und Lamprecht, Gerald: Nationalsozialismus in der Steiermark. Opfer. Täter. Gegner. StudienVerlag, Innsbruck 2015, S. 60f.

³⁴⁵ Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 324.

³⁴⁶ Zeyringer: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman *GEBÜRTIG*, S. 284.

³⁴⁷ Sichrovsky, Heinz: Hass ist besser als Lüge. In: Basta, Wien 1992/7, S. 135.

3.5 Mühlviertler Aufsteiger und Naturburschen – die Menschen vom Land

Es ist nun erforderlich, die Protagonisten, deren Herkunft die österreichische Provinz ist, näher zu betrachten. Sie sind es schlussendlich, die Aufschluss über die Meinungen Gebürtigs und Demants zu den Menschen vom Land geben. Es scheint mir in diesem Zusammenhang notwendig, noch einmal auf die spezielle Erzählsituation in GEBÜRTIG hinzuweisen. Danny und Sascha sind beide nicht nur Figuren des Romanes, sie agieren gemeinsam auch als Erzähler eines der beiden Handlungsstränge. Emanuel Katz ist ebenso Figur und Erzähler – er erzählt von Herrmann Gebirtig, Susanne Ressel und dem Prozess. Das ist nun deshalb von Bedeutung, da sämtliche Figurenzuschreibungen auf die Erzähler, also auf Sascha, Danny und Emanuel zurückgehen. Sie, das wurde v.a. in Kapitel 2 herausgearbeitet, sind Großstädter schlechthin. Somit sind alle Beschreibungen und Bezeichnungen der Protagonisten vom Land den Ansichten dreier Großstädter geschuldet.

Den Anfang soll dabei der Oberösterreicher Erich Stiglitz machen, der bereits im Prolog von GEBÜRTIG in Erscheinung tritt. Demant betritt in diesem das *Café Zeppelin*. Dort sitzen bereits sein Bruder, Mascha Singer, Christiane Kalteisen und eben Stiglitz, ein Bekannter des Freundeskreises Demants, fünfunddreißig Jahre alt, Designer, blond, aufgewachsen in Mauthausen. Dieser Stiglitz fällt mit der Aussage „Mauthausen ist eine schöne Gegend“³⁴⁸ auf. Was folgt, ist eine Streit mit der „jüdisch-wienerischen Singer aus Ottakring“³⁴⁹, Soziologin, deren Vater Dachau überlebt hat und sich nach dem Krieg der KPÖ angeschlossen hat. Stiglitz rechtfertigt seine Aussage damit, unbefangen zu sein, und begründet seinen Kommentar damit, als Kind im Konzentrationslager gespielt zu haben: „Ein Superspielplatz. Glaubst, daß ich mir als Zehnjähriger was dabei gedacht hab?“³⁵⁰. Mit dieser Aussage gelingt es ihm, Mascha in eine Diskussion zu verwickeln. Denn sein eigentliches Ziel ist es, sie davon abzuhalten, ohne ihn das Lokal zu verlassen. Er will sie zu sich mitnehmen. Das behauptet zunächst nur der Erzähler: „Ohne ihre zufällige Judenscheide ist dem Erich Stiglitz die schöne Landschaft Mauthausen ganz und gar gleichgültig“³⁵¹. Kurz darauf bestätigt Stiglitz den Eindruck des Erzählers, als er zu Mascha sagt, sie müsse mit ihm schlafen, „denn Österreich lebt vom Fremdenverkehr“³⁵². Hier wird jene von Demant geäußerte Sorge thematisiert, als Jude für Nicht-Juden ausschließlich der jüdischen Identität wegen interessant zu sein. Die Wienerin Mascha ist für den Oberösterreicher Stiglitz

³⁴⁸ Schindel: Gebürtig, S. 10.

³⁴⁹ Ebenda, S. 9.

³⁵⁰ Ebenda, S. 10.

³⁵¹ Ebenda, S. 13f.

³⁵² Ebenda, S. 14.

tatsächlich, was der Wiener Demant befürchtet für die Niederösterreicherin Christiane Kalteisen zu sein: „ein exotischer Fluchtort“³⁵³. Fremd und deshalb interessant ist Mascha für Stiglitz, weil sie jüdisch ist und aus Wien, während er nicht-jüdisch und aus der Provinz ist. Dieser Textauszug legt erneut die Dichotomie zwischen Stadt und Land, wie sie in GEBÜRTIG entworfen wird, offen: das Städtisch-jüdische steht dem Provinziell-nichtjüdischen gegenüber. Das Städtische und das Jüdische, das sind Stiglitz einerseits die Gründe dafür, „daß Mascha auf ihn einen Reiz ausübt“³⁵⁴, andererseits eine mögliche Erklärung dafür, warum er meint, zu ihr und ihrem Freundeskreis keinen Anschluss zu finden: Weil er kein Jude und kein gebürtiger Wiener ist, fühlt er sich marginalisiert. „Es kommt ihm in der Tat andererseits lächerlich vor, sich nach zehn Jahren Wien noch immer als Mühlviertler Aufsteiger zu fühlen, ohne hier so mühelos dazuzugehören, wie er es längst schon verdient hatte“³⁵⁵. Dieses Zitat zeigt, dass sich Stiglitz in den städtischen Freundeskreis nicht integriert fühlt. Grund dafür sieht er in der Blasiertheit der Städter, Georg Simmel zufolge typisches Merkmal der Großstadt.³⁵⁶ Sie, die Juden in Wien, so Stiglitz, plustern „sich zum Inbegriff urbaner Intelligenz auf“³⁵⁷. Stiglitz meint zu den Verlierern der Stadt zu gehören, weil er die jüdischen Nachgeborenen unweigerlich an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust erinnere: „Für Mascha gehör ich, bohrt sich Stiglitz dieser Gedanken in die Seele, zu den ewigen Siegern in diesem Land. Deshalb muß ich in dieser Stadt ewig verlieren“³⁵⁸. Es zeigt sich gerade an der Person Erich Stiglitz, wie stark der Gegensatz Stadt-Land mit dem Gegensatz Jüdisch-Nichtjüdisch zusammenhängt. Ebenso zeigt sich, dass der Oberösterreicher Stiglitz die Polarität Stadt-Land selbst erzeugt. Er selbst produziert das Vorurteil, seine ländliche Herkunft stünde zwischen ihm und den Städtern. Denn seine Ansichten über den jüdisch-wienerischen Freundeskreis gehen nicht auf die Meinung der Städter Demant und Sascha zurück, die als allwissende Erzähler lediglich Stiglitz' Gedankengänge mitteilen. Es ist auch er selbst, der bedacht darauf ist, ausschließlich mit Leuten aus der Stadt zu verkehren. Darüber gibt er bei einer Feier in Demants Wohnung Auskunft, als er sich von einer der Geladenen, Magda, entfernt, als er hört, dass sie aus Tirol kommt: „Aus der Provinz bin ich

³⁵³ Ebenda, S. 33.

³⁵⁴ Ebenda, S. 12.

³⁵⁵ Ebenda.

³⁵⁶ Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Simmel, Georg: Das Abenteuer und andere Essays. Fischer, Frankfurt am Main 2010, S. 9-25, hier S. 14.

³⁵⁷ Schindel: Gebürtig, S. 12.

³⁵⁸ Ebenda, S. 13.

selber. So ein Aquarium, dachte Stiglitz³⁵⁹. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, hat das Bemühen, dazuzugehören, zur Folge.

Sowie Stiglitz Bemühen dahin geht, bei den Städtern Anerkennung zu finden, übt auf Mascha gerade die ländliche und nicht-jüdische Herkunft der männlichen Protagonisten einen Reiz aus. Ihr Vater, vor Maschas Geburt bei einem Autounfall gestorben, war Jude, ihre noch lebende Mutter ist keine Jüdin, und so wächst in ihr die „Sehnsucht, zum jüdischen Teil der Familie zu gehören, da doch ihre ganze Familie von der Mutter her präsent und nichtjüdisch ist“³⁶⁰. Schlussfolgernd wäre es naheliegend, Mascha suche in erster Linie die Nähe von jüdischen Männern. Antwort auf die Frage, warum dem nicht so ist, ist im Text selbst zu finden: „Dauernd kommt ihr der unbekannte Vater als einzig Vertrauter entgegen, aber er kommt ohne Gefühl für Distanzen ihr so nahe, daß sie erschrocken Schutz bei steirischen Naturburschen zu suchen scheint“³⁶¹. Dass sie einen Freund aus der Steiermark hat, erklärt sich also mit ihrer Familiengeschichte. Der Gegensatz Stadt-Land, der hier zugleich ein Gegensatz jüdisch-nichtjüdisch ist, kann als Grund genannt werden, warum Mascha mit einem Mann aus der Provinz zusammen ist.

Der Freund aus der Steiermark ist Fritz Untner. Mit ihm, der aus Deutschlandsberg stammt, gibt es in GEBÜRTIG einen weiteren in die Stadt gezogenen Provinzler. Wie bei Stiglitz wird auch die Herkunft Untners aus einem der Bundesländer mehrere Male hervorgehoben. Er ist einer der „steirischen Naturburschen“, weiters, „ein steirische(r) Trunkenbold“³⁶². Und mit dem „Trumm“³⁶³ aus Deutschlandsberg hat Mascha ein Verhältnis. „Trunkenbold“ und „Trumm“, diese Worte gebraucht keine Figur in der direkten und indirekten Rede oder im inneren Monolog. All diese Bezeichnungen für Untner finden sich im Erzähltext, für den Danny und Sascha verantwortlich sind. In diesem Fall ist klar: Das ist die Meinung eines Städtlers, die er sich von einem Menschen vom Land gebildet hat, an dem Mascha Gefallen findet. Zunächst mag dessen Haltung gegenüber den Steirern mit der schon erwähnten Blasiertheit des Städtlers begründet werden. Heyl führt auch an, dass in der Großstadtliteratur die Tendenz herrscht, „die städtische Existenz als die [...] überlegene Lebensform darzustellen“³⁶⁴. Eben diesen Eindruck, wie zuvor erwähnt, gewinnt der Oberösterreicher

³⁵⁹ Ebenda, S. 28.

³⁶⁰ Ebenda, S. 37.

³⁶¹ Ebenda.

³⁶² Ebenda, S. 143

³⁶³ Ebenda, S. 287.

³⁶⁴ Heyl: Stadt und Literatur, S. 224.

Stiglitz; dass sich die Städter ihm, dem aus der Provinz Stammenden, gegenüber intellektuell überlegen fühlen.

Unterzieht man die Figur Fritz Untner einer genauen Analyse, zeigt sich, dass Demants bzw. Saschas wenig schmeichelhafte Bezeichnungen für den Mann aus Deutschlandsberg nicht ausschließlich auf deren Eifersucht - auch Demant bzw. Sascha haben schließlich eine Affäre mit ihr - zurückzuführen sind, sondern mit der Familie des Steirers zusammenhängen. Mascha besucht diese in Deutschlandsberg. Dort schämt man sich nicht in der Anwesenheit der Jüdin Singer „einen jüdischen Witz nach dem anderen zu erzählen“³⁶⁵. Der Onkel Untners sagt zudem, „der Führer hätte einen entscheidenden Fehler gemacht, nämlich den, zugleich gegen Weihrauch und Knoblauch zu kämpfen. So was könne ja nicht gutgehen“³⁶⁶.

Das veranlasst Danny zu der ironischen Aussage: „Sind kritische Leute, die Steirer. Habe ich immer schon gewußt“³⁶⁷. Was Demant eigentlich meint, ist, dass die Steirer keine kritischen Leute sind, so dass fast 40 Jahre nach dem Ende der Nationalsozialistischen Herrschaft auf dem Land Juden-Witze immer noch Gang und Gebe sind. Es fügt sich an dieser Stelle gut Gebirtigs Aussage über die Bürger von Leoben, ebenfalls in der Steiermark, ein: „Die Leute dort haben doch nie einen Hitler gebraucht. Die waren immer schon so“³⁶⁸. Gebirtig zufolge hat die Judenfeindlichkeit in Leoben Tradition. Nicht von ungefähr äußert sich Herrmann ausgerechnet zu dieser steirischen Kleinstadt: Alois Egger stammt von dort.

Auch hier kommt der Text der persönlichen Erfahrung des Autors sehr nahe. Schindel selbst hat in einem Gespräch mit Günter Kaindlstorfer gesagt, dass ihm „die österreichische Provinz [...] Angst macht. Man sitzt in irgendeinem Dorfwirtshaus in aller Ruhe beim Kaffee, und sofort sind die Besoffenen am Nebentisch mit einem Judenwitz da“³⁶⁹. Danny und Sascha macht die Provinz aus genau diesem Grund Angst. Die Provinz ist der Herd für einen weiterlebenden Antisemitismus. Simmel stellt den intellektuellen Charakter des Großstädtlers dem mehr „auf das Gemüt und gefühlsmäßige Beziehungen“³⁷⁰ gerichteten Kleinstädter gegenüber. Auch bei Schindel sind die Protagonisten aus der Kleinstadt bzw. Provinz unkritische Leute, die in Opposition zu dem intellektuellen Wien stehen.³⁷¹ GEBÜRTIG transportiert an einigen Stellen ein Bild vom Menschen vom Land, das – aus Sicht des

³⁶⁵ Schindel: Gebürtig, S. 144.

³⁶⁶ Ebenda.

³⁶⁷ Ebenda.

³⁶⁸ Ebenda, S. 110.

³⁶⁹ Kaindlstorfer, Günter: „Auf Wiederschaun, Herr Schindel.“ In: Falter, Wien 1992/32, S. 18.

³⁷⁰ Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben, S. 10.

³⁷¹ Vgl. dazu: Hermann: Robert Schindel, S. 192.

Städters – vor allem „Intoleranz, Bosheit“³⁷², so die Worte die Paul Nizon in diesem Zusammenhang gebraucht, kennzeichnet. Auch Untner, der primär dadurch auffällt, dass er übermäßig viel trinkt, ist als kein sensibler und intellektueller Charakter gezeichnet.

Dass Gebirtigs und Demants Ansichten über die Steirer als unkritische Leute mit antisemitischer Gesinnung nicht lediglich ein Vorurteil der Großstädter gegenüber der Menschen vom Land ist, bestätigt auch eine Textstelle, die bereits in Kap 2.4 Thema war. Es geht um den Antisemitismus, mit dem Rosa Fraul konfrontiert wird, als sie in die Demonstrationen gegen die Kandidatur Johannes Wais' hineingerät. Die Herkunft des Herrn, der sich mit Aussagen wie „Heutzutage kannst ja in Österreich nichts mehr werden, wennst kein Jud bist“³⁷³ bemerkbar macht, wird zwar nicht genannt. Aber er trägt einen Steirerhut. Nach all den bisher gemachten Beobachtungen über die Steiermark, reicht diese traditionelle österreichische Bekleidung, seinen Antisemitismus in Verbindung mit - wenn schon nicht seiner ländlichen Herkunft - seiner Vorliebe für die ländliche Region zu setzen. Man erfährt nicht, ob er ein Wiener ist, der ein typisch steirisches Kleidungsstück trägt, oder ein Steirer, der auch in Wien mit einer traditionellen Kopfbedeckung unterwegs ist. Dieses äußere Merkmal erlaubt jedoch, seinen unverhüllten Antisemitismus in Zusammenhang mit den „völkisch-aggressive(n) Wurzeln“³⁷⁴ der Steiermark zu lesen.

So sind es zum einen die Protagonisten selbst, welche die Bipolarität Stadt-Land durch ihre Vorurteile gegenüber den Städtern bzw. den Ländlern erzeugen, zum anderen zeichnet der Text ein Bild der Leute vom Land, die mit antisemitischen Äußerungen auffallen. Obendrein ist die Provinz mit Altaussee, Klagenfurt und Leoben entweder die Herkunft oder der aktuelle Wohnort ausgerechnet jener Figuren, die im Nationalsozialismus aufseiten der Täter aktiv waren. Dort, wo weniger Juden leben, kann das Gedankengut des Nationalsozialismus leichter weiterleben.

Fasst man die bis hierher gemachten Beobachtungen zu Österreichs Provinz in *GEBÜRTIG* und *DER KALTE* zusammen, so zeigt sich, dass nahezu jedes ländliche Gebiet, das die Protagonisten entweder betreten oder zum Thema ihrer Gespräche machen, Assoziationen und Verweise zum Nationalsozialismus stellt. Niederösterreich sticht durch das katholische Lilienfeld hervor, in dem ein Antisemit den ersten Slalom-Wettbewerb der Welt organisiert hat, und durch Gmunden, das für seinen Antisemitismus bekannt ist. Die Steiermark findet

³⁷² Nizon: *Urbomanie*, S. 12.

³⁷³ Schindel: *Der Kalte*, S. 369.

³⁷⁴ Zeyringer: *Österreichische Literatur seit 1945*, S. 301.

Erwähnung durch Judenburg, in dem die Heimwehr unter dem späteren NSDAP-Mitglied Walter Pfrimer großen Zulauf fand. In der steirischen Krakauebene treffen sich Mitglieder der FPÖ, unter ihnen einige ehemalige Nazis. Fritz Untners Familie, die in Anwesenheit der Jüdin Mascha Singer einen Judenwitz nach dem anderen zum Besten gibt, stammt aus Deutschlandsberg. Leoben, weiters, ist Heimat des untergetauchten „Schädelknackers“ Alois Egger, der in den Konzentrationslagern Ebensee und Mauthausen tätig war. Altaussee ist mittlerweile Wohnort und Versteck für Nazis. Aus Oberösterreich stammt mit Erich Stiglitz eine Figur, die weiterhin Kontakt zu ehemaligen SS-Männern pflegt. In Ebensee liegt das Konzentrationslager, in dem Gebirtig jahrelang gefangen gehalten wurde. In Kärnten, und da vor allem Klagenfurt, organisieren die Freiheitlichen Gedenkfeiern für die Täter des 2. Weltkrieges, der Parteichef Topplitzer pflegt zudem engen Kontakt zu Ehemaligen.

So ist neben der Tatsache, dass die Großstädter die Großstadt als Zuhause bevorzugen, ein weiterer Grund ausgemacht, warum Gebirtig und Tschonkovits, enttäuscht von Wien, nicht aufs Land siedeln, warum die Segals Wien nicht verlassen, um in eine andere Gegend Österreichs zu ziehen, und warum Demant und seine jüdischen Freunde und Freundinnen, wiewohl sie Wien immer wieder verlassen, in Österreich ausschließlich in der Hauptstadt leben wollen. Es zeigt sich gerade an den österreichischen Kleinstädten, dass das Österreich der 1980er die Jahre des Nationalsozialismus noch lange nicht überwunden hat, und deshalb den Helden aus der Großstadt keine bzw. nur bedingt Heimat sein kann.

4. ZURÜCK IN WIEN: DREI PLÄTZE UND IHRE BRÜCKEN ZUM NATIONALSOZIALISMUS

Kapitel 3 vermochte im Detail zu zeigen, welche ländlichen Regionen in Schindels Romanen frequentiert werden. Dass nach einer ausführlichen Beschäftigung mit der Provinz die thematische Rückkehr in die Stadt erfolgt, liegt daran, dass unter Beweis gestellt werden möchte, dass es bei Schindel nicht ausschließlich die österreichische Provinz ist, die in Verbindung mit nationalsozialistischen Taten gesetzt wird. Es sind nicht bloß die Orte am Land in GEBÜRTIG und DER KALTE, die direkte Hinweise auf die nationalsozialistische Ära liefern bzw. Assoziationen zu dieser erlauben. Dass auch in Wien Orte genannt und passiert werden, die Gedankenbrücken zu den Jahren 1938-1945 herstellen, das sollen die Folgeseiten aufzeigen. Dabei gilt das Hauptaugenmerk dem Morzinplatz, dem Albertinaplatz und dem Heldenplatz. Durch die Beschäftigung mit diesen städtischen Orten ist eine Annäherung an

die Kontroversen rund um das Burgtheater und Krieglachs Denkmal möglich, sodass in weiterer Folge ein weiteres Motiv für die fluchtartige Abreise Tschonkovits' und der Segals genannt werden kann. Schlussendlich wird dadurch auch konkretisiert, welche Mentalität Demant und Gebirtig an der österreichischen Bevölkerung missfällt. Zunächst rückt aber wieder Österreichs Hauptstadt in den Mittelpunkt. Kirstin Buchinger verweist in *DAS GEDÄCHTNIS DER STADT* auf die Funktion der Stadt als „als Knotenpunkt für Erinnerungsorte“³⁷⁵. Als ein solcher Knotenpunkt erscheint auch das Wien in *DER KALTE*. Dies wegen der Erinnerungsorte -,Kreuzungen, an denen sich die Geschichte zu erkennen gibt“³⁷⁶ - Morzinplatz, Albertinaplatz und Heldenplatz.

4.1 Der Morzinplatz

Zu Beginn des Romans eilt Edmund Fraul von der Salztorbrücke zur Ruprechtskirche, bevor er über den Stephansplatz in die Brandstätte gelangt. Es wütet ein heftiger Sturm, und erst als der titelgebende Held in die Tuchlauben kommt, zerreißt „der Sturm die Wolken über ihm, sodass die Novembersonne jäh den Straßenzug“³⁷⁷ aufhellt. Fraul betritt sein Stammcafé, das *Korb*, wo der Journalist Roman Apolloner bereits auf ihn wartet, um ein Interview mit ihm zu führen.

Die Ruprechtskirche, das verrät der Text nicht, ist die älteste Kirche von Wien; sie steht in derselben Gasse wie die Wiener Hauptsynagoge, die die Kristallnacht nur deshalb überlebt hat, weil die Nazis wussten, dass auch die eng anliegenden Nachbarhäuser mit Feuer fangen würden. Die Gedenktafeln an einer der Wände sollen an ermordete Mitglieder der israelischen Kultusgemeinde erinnern.³⁷⁸ In unmittelbarer Nähe zur Kirche befindet sich der Gedenkstein für die Opfer Hitlers am Morzinplatz; der Granit dafür ist aus dem KZ Mauthausen. Auf dem Platz wurde 1873 das Hotel Metropol errichtet, Gebäude, das der Gestapo als Hauptquartier diente. Der Gefangeneingang lag in der Salztorgasse Nummer 6, in welcher auch Simon Wiesenthal ab 1975 sein Büro hatte.³⁷⁹ Der von den Medien als Nazi-Jäger bezeichnete

³⁷⁵ Buchinger, Kirstin: *Das Gedächtnis der Stadt*. In: Heyl und Mieg (Hg.): *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, S. 263-270, hier S. 266.

³⁷⁶ Ebenda.

³⁷⁷ Schindel: *Der Kalte*, Seite 9.

³⁷⁸ Troller, Georg Stefan: Robert Schindel aus Wien. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Text + Kritik* 174. Robert Schindel. Richard Boorberg, München 2007, S. 3-9, hier S. 4.

³⁷⁹ Bachinger, Eva Maria und Lehner, Gerald (Hg.): *Im Schatten der Ringstraße*. Czernin, Wien 2015, S. 105-107.

Holocaust-Überlebende ging seiner Arbeit also an jenem Ort nach, an dem auch Robert Schindels Eltern 35 Jahre zuvor gefangen gehalten worden waren.³⁸⁰

Da Fraul am Weg zum *Café Korb* durch die Brandstätte läuft, weiß der Leser noch nicht, dass der Romanheld Widerstandskämpfer ist, dem es, nachdem ihn die SS nach Dachau deportiert hatte, gelungen war, die Existenz seines jüdischen Vaters zu verheimlichen. Dort als „politische(r) Funktionshäftling“³⁸¹ installiert, wurde er vom Standortarzt Eduard Wirths nach Auschwitz überstellt und zu seinem Schreiber gemacht. Mehr als vierzig Jahre später leben Fraul und seine Frau, die Birkenau überlebt hat, in der Hollandstraße im 2. Wiener Gemeindebezirk. Im Laufe der Jahre ging er mehreren Tätigkeiten nach; an Schulen hielt er Vorträge über den Holocaust. Er betrieb Nachforschungen zu NS-Tätern. Beteiligt war er an den Vorbereitungen zu den Frankfurter Auschwitzprozessen, Mitglied ist er sowohl im nationalen als auch im internationalen Auschwitz Komitee. Weiters war er im KZ-Verband tätig und schrieb Artikel für dessen Zeitung „Mahnruf“. Ebenso weiß der Leser nicht, dass Fraul bald fast täglich mit Wilhelm Rosinger, beteiligt an Morden in Auschwitz, über die Zeit im Konzentrationslager reden und ein paar Jahre später ein weiteres Buch über das Vernichtungslager schreiben wird. Es ist der Stadtteil Wiens, durch den er sich anfangs bewegt, der erste Auskunft über die Thematik des Textes gibt. Er erinnert an die Verbrechen im Nationalsozialismus und wird ob der Ereignisse, die Zeit der NS-Herrschaft an ihm geschehen sind, zum Erinnerungsort.³⁸²

„In Wien [...], dem unzerstörten, lauert die Vergangenheit nach wie vor in Ecken und Winkeln wie der Odradek. Sie verbirgt sich hinter Treppen und Tapeten, sie west unter Kanaldeckeln und Barockdächern“³⁸³, schreibt Thomas Schmidt in seiner Rezension zu *DER KALTE*. Die Vergangenheit, die zwischen Morzinplatz und Ruprechtskirche lauert, ist die nationalsozialistische. Ohne explizit den Nationalsozialismus, den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg zu nennen, baut der Text eine Brücke in die Jahre 1938-1945. Dies gelingt über den Schauplatz, den der Romanheld immer wieder frequentiert. Der Morzinplatz, im Übrigen, findet noch in anderem Zusammenhang Erwähnung: Der Wissenschaftsminister plädiert dafür, dort das Antikriegsdenkmal des Bildhauers Krieglach errichten zu lassen.

³⁸⁰ Schindel, Robert: Wir haben es gut. Der Einfluss Europas auf mein Schreiben. In: Schindel: Man ist viel zu früh jung, S. 211-224, hier S. 212.

³⁸¹ Schindel: Der Kalte, S. 65.

³⁸² Lezzi, Eva: Straßen-Namen. Berlin als Gedächtnisraum in Esther Dischereits Lyrik. In: Hille, Almut und Langer, Benjamin (Hg.): Erzählte Städte. Iudicium, München 2013, S. 108-127, hier S. 110.

³⁸³ Schmidt, Thomas E.: Wien, die Skandalmaschine. In: Zeit Online, 11. April 2013.

4.2 Der Albertinaplatz

Aufgestellt und eingeweiht wird die Skulptur dann tatsächlich am 1. September 1988 auf dem Albertinaplatz. Davor wird rege der Standort des Mahnmals diskutiert. An der Debatte nehmen Politiker und Journalisten teil, die Israelitische Kulturgemeinde meldet sich ebenso zu Wort wie der Erzbischof von Wien. Die Idee, das Denkmal am Albertinaplatz zu positionieren, kommt dabei von Bürgermeister Purr. „Auf die Bombentoten vom Philipphof drauf. Dein Denkmal gegen Krieg und Faschismus. Da stellen wir es her“³⁸⁴, sagt er bei einem nächtlichen Spaziergang mit Krieglach. Den ersten Einwand gegen den Standort hat der Wissenschaftsminister der ÖVP, Theodor Gall, der meint, man störe dort die Totenruhe der Opfer. „Ich will die Bombentoten in ihrer Ruhe stören“³⁸⁵, gibt der Bildhauer daraufhin zu verstehen, dass *nur* mehr der Platz hinter der Staatsoper für ihn in Frage kommt. Während Johann Wais in einer Unterredung mit seinem Berater Adrian Novacek äußert, den Albertinaplatz als Standort nicht unpassend zu finden, positioniert sich der Kolumnist Martin Moldaschl eindeutig dagegen. Krieglach ist indes mit der Fertigstellung seiner Skulptur beschäftigt. Dass diese u.a. einen den Gehsteig putzenden Juden darstellt, führt zu heftigen Diskussionen mit seiner Lebensgefährtin Emmy. „Jeder soll sich an neunzehnhachtunddreißig erinnern [...] Für die Juden gibts keine Ausnahme“³⁸⁶, so die Worte des Künstlers. Unbekannte stellen in weiterer Folge einen mit Kot gefüllten Kübel vor Krieglachs Wohnung ab. Ehe sein Denkmal aufgestellt werden kann, muss noch das Datum der Aufstellung vereinbart werden. Hier setzt sich der Bürgermeister gegenüber seinem Freund Krieglach durch: Nicht der 13. März, sondern der 1. September wird zur Präsentation der Skulptur gewählt. Mit diesem Datum soll an den Kriegsbeginn (am 1. September 1939 begann der Überfall auf Polen) und nicht an den Tag des „Anschlusses“ (am 13. März 1938) erinnert werden. Die Einweihungsfeier am Albertinaplatz wird durch Reden vom Bundeskanzler, dem Bürgermeister und Boaz Samuëli (Mitglied des Club Diderots) eröffnet. Eine kleine Gruppe Demonstranten wohnt dem Spektakel bei. Als das Kunstwerk enthüllt wird, zeigt es zur Überraschung aller „drei Wienerleute“³⁸⁷, eine Frau und zwei Männer, die einen den Gehsteig säubernden Juden verhöhnen. Beschwerden gibt es darauf von Seiten des Waislagers, Moldaschls und des Erzbischofs. Vier Monate später werden die Wienerfiguren ohne Proteste des Bildhauers entfernt. Um den am Boden sitzenden Juden wird ein Stacheldraht angebracht, um Touristen davon abzuhalten, auf seinem Rücken Platz zu nehmen.

³⁸⁴ Schindel: Der Kalte, S. 93.

³⁸⁵ Ebenda, S. 116.

³⁸⁶ Ebenda, S. 245.

³⁸⁷ Ebenda, S. 638.

Hier bildet der Roman-Schauplatz „eine Brücke zwischen Fiktion und Wirklichkeit“³⁸⁸, wie es bei Piatti heißt. Der Philipphof, zunächst in kaiserlichem Besitz, wurde 1919 enteignet, 1936 aber den Habsburgern zurückgegeben. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland wieder enteignet, wurde unter dem Wohnhaus ein Luftschutzbunker gebaut. Bei dem Luftangriff auf Wien am 12. März 1945 kam es zur Zerstörung beinahe des ganzen Areals um den Albertinaplatz. Etwa 300 Menschen, die sich im Luftschutzbunker aufgehalten hatten, starben dabei.³⁸⁹

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist natürlich das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus des Bildhauers Alfred Hrdlicka, das 1988 auf dem Albertinaplatz errichtet wurde. Ein umstrittenes Projekt, u.a. deshalb, da Hrdlicka

der ideologischen Einseitigkeit verdächtigt wurde. Der Bombenkrieg der Alliierten, der bewusst zivile Opfer in Kauf genommen hatte, um den Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen, schien manchen durch das Mahnmal zu wenig thematisiert zu werden.³⁹⁰

In DER KALTE hingegen fällt für manche, wie den Wissenschaftsminister, den Kolumnisten Moldaschl oder den Erzbischof, der Hinweis auf die durch den Luftangriff getöteten Zivilisten durch den Standort Philipphof zu deutlich aus. Sie fordern deshalb, die Skulptur an einem anderen Ort zu positionieren. Kriegslachs Hauptintention hinter dem Standort aber ist es, darauf aufmerksam zu machen, „was für einen sinnlosen, blöden Tod sie gestorben sind für ihren geliebten Adolf“³⁹¹. Auch unter den Toten am Philipphofgrund wären genügend gewesen, die den Anschluss gefeiert hätten: „Zuerst am Heldenplatz stehen und Heil mein Führer rufen, dann unter den Trümmern des Philipphofes liegen“³⁹². So konkretisiert sich, warum Kriegslach gegen die Vorschläge, die Skulptur hinter die Sezession oder auf den Zentralfriedhof zu stellen, ist, und warum er sie eigentlich am 13. März präsentieren wollte. Der Heldenplatz steht gewissermaßen für den Kriegsbeginn und die Begeisterung für Hitler in großen Teilen der Wiener Bevölkerung, der Albertinaplatz für die Konsequenz dieser Begeisterung und des Anschlusses an Deutschland.

Während auf die Kriegsereignisse, die in Verbindung mit dem Morzinplatz stehen, nur einmal explizit hingewiesen wird - als der Wissenschaftsminister das Haus der Gestapo erwähnt - wird über den Schauplatz Albertinaplatz mehrere Male direkt auf das Jahr 1945 verwiesen.

³⁸⁸ Piatti: Die Geographie der Literatur, S. 293.

³⁸⁹ Vgl. dazu: Mally, Thomas und Schediwy, Robert: Wiener Spurensuche. Verschwundene Orte erzählen.

2.Auflage. LIT, Wien 2008, S. 146f.

³⁹⁰ Ebenda, S. 148.

³⁹¹ Schindel: Der Kalte, S. 116.

³⁹² Ebenda.

Zum einen durch die auf den Philipphofgründen errichtete Statue, zum anderen durch die Debatte, die diesem Denkmal voraus geht. Wobei, dies betont Schindel im Interview mit Wolfgang Paterno, zwischen der Mahnmal-Debatte und dem Mahnmal selbst klar zu unterscheiden ist.³⁹³ Mit dem Albertinaplatz hat der Text nun einen Schauplatz, der sowohl an den Krieg als auch an die Judenfeindlichkeit der Wiener und Wienerinnen erinnert. An den Krieg, wenn der Luftangriff 1945 zur Sprache kommt, an den Antisemitismus der Wiener durch die Skulptur Kriegslachs. Dabei ist auch zu erwähnen, dass - wie bei so manchen Orten der Provinz - die Schönheit des Ortes dessen alles andere als schöner Geschichte gegenübergestellt wird. „Denn zu diesem Platz, einem der schönsten unserer wunderbaren Stadt, passt dieses Monument des Erinnerns und Niemals Vergessens“³⁹⁴, sagt Bürgermeister Purr bei der Einweihung des Denkmals. Hier gibt es eine Parallele zum Heldenplatz, wie ihn der Text thematisiert. Denn auch der „schöne“ Heldenplatz verweist in DER KALTE explizit auf den Holocaust und den Antisemitismus der Wiener und Wienerinnen.

4.3 Der Heldenplatz

„Johann Wais stand am Fenster und weidete sich an seinem Heldenplatzblick. Schön, der Flieder, dachte er, und ein Fiaker eine große weiße Bletschen auf der Brust, eine Chrysantheme?“³⁹⁵. Der frisch angelobte Bundespräsident wartet auf seinen Berater und genießt indes den Ausblick auf den Heldenplatz. Der Wiener Heldenplatz ist an diesem Spätnachmittag im Jahr 1987 ein Ort, der junge Paare zum Spazieren einlädt. Es sind Blumen und Pferde, an denen der Blick des Präsidenten hängen bleibt. Ein andermal, Wais verdeutlicht seinem Berater gerade, von den Judendeportationen in Saloniki nichts gewusst zu haben, sieht der Präsident „mit trübem Blick zum Burgtor, durch das ein Fiaker mit zwei prächtigen Schimmeln“³⁹⁶ fährt. Wären die einzigen Textstellen, in denen der Heldenplatz Schauplatz, diese, in welchen von dem schönen Flieder, den prächtigen Pferden und den blumengeschmückten Fiakern die Rede ist, der lieu de mémoire³⁹⁷ fände hier keine Erwähnung. Aber eben da er ein Erinnerungsort ist, wird er in DER KALTE an ganz andere Stelle zum Thema. Dann nämlich, als die Proben zu dem Burgtheater-Stück VORM BALKON starten. Dass dieses Stück ausgerechnet im Gedenkjahr aufgeführt wird, hängt auch mit der Wais-Affäre zusammen. Dietger Schönn, der Direktor des Burgtheaters, „war

³⁹³ Paterno, Wolfgang: Robert Schindel: Erst als Toter pflegt man Gleichmut. In: Profil, 09.02.2013.

³⁹⁴ Schindel: Der Kalte, S. 637.

³⁹⁵ Ebenda, S. 508.

³⁹⁶ Ebenda, S. 569.

³⁹⁷ Vgl. dazu: Sonnleitner, Johann: Heldenplatz und die Folgen, S. 110.

entschlossen, den sich zu einem Skandal auswachsenden Fall Wais zum Anlass zu nehmen, um weiter scharfes politisches Theater zu machen. Dazu benötigte er Muthesius³⁹⁸.

Der Dichter Rainer Muthesius verfasst VORM BALKON somit im Auftrag Dietger Schönn. Nach zähen Verhandlungen kündigt der oberösterreichische Autor an, er werde ein Stück über die katholischen Nationalsozialisten in Österreich schreiben. Wieder wird hier die Verquickung von Katholizismus und Nationalsozialismus thematisiert, Schauplatz ist im Falle von VORM BALKON allerdings nicht die Provinz, sondern die Großstadt: Albert Kieler, Jude, kehrt mit Tochter Alberta, Sohn Hubert und der Haushälterin aus dem Exillondon nach Wien zurück. Bald bereut er die Heimkehr. Blickt er aus seiner Wohnung auf den Heldenplatz, hört er immer noch den Führer reden. „Ich habe euch gezwungen, wieder in dieses braune Land zu kommen [...], wo ich einst aufgewachsen bin unter den zärtlichen Tachteln der Wiener [...]³⁹⁹, sagt er zu seinen Kindern. Hubert erinnert sich darauf, dass der Vater 1938, als Hitler die Rede am Balkon der Hofburg hielt, vom Balkon der eigenen Wohnung auf den Heldenplatz springen wollte. „Aber etwas hält ihm im Gemäuer fest“⁴⁰⁰, bleibt unklar, warum er es schlussendlich nicht getan hat. Das Stück endet allerdings damit, dass Albert Kieler, im Rollstuhl neben Sohn und Tochter am Balkon sitzend, ruft: „Ich, Albert von Kieler, grüße das gottbegnadete Pflaster von Wien“⁴⁰¹. Hubert und Alberta kippen den Rollstuhl, das Licht erlischt, bevor Kieler tatsächlich fällt.

Es ist Thomas Bernhards HELDENPLATZ, zu dem VORM BALKON thematische Ähnlichkeiten vorweist. Josef Schuster, jüdischer Emigrant und Professor für Mathematik, hat nach seiner Rückkehr aus England nach Wien Selbstmord begangen. Er stürzt „sich bereits vor Einsetzen der Bühnenhandlung aus dem Fenster seiner Wohnung gegenüber dem Heldenplatz“⁴⁰². Wie Kieler in VORM BALKON die Führerrede nicht mehr aus dem Kopf bekommt, hört in HELDENPLATZ Hedwig Schuster, die Witwe, die „Heil Hitler“-Rufe immer wieder. Sie bricht schlussendlich am Familientisch zusammen, an dem sich u.a. Josefs Bruder Robert und Schusters Kinder Anna, Olga und Lukas versammelt haben.⁴⁰³

Die für mich an dieser Stelle erwähnenswerteste Gemeinsamkeit des Bernhard-Stückes und VORM BALKON ist der Schauplatz. In beiden Fällen wird an den 15. März 1938 erinnert,

³⁹⁸ Schindel: Der Kalte, S. 223f.

³⁹⁹ Ebenda, S. 622.

⁴⁰⁰ Ebenda, S. 623.

⁴⁰¹ Ebenda, S. 627.

⁴⁰² Mittermayer, Manfred: Thomas Bernhard. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006, S. 121.

⁴⁰³ Vgl. dazu: Bernhard, Thomas: Heldenplatz. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995.

der Tag, an dem Adolf Hitler in Wien unter „der geradezu brünstigen Anhimmlung der ÖsterreicherInnen“⁴⁰⁴ einmarschiert ist. VORM BALKON ist also nicht nur einer der drei Gründe für den Riss durch die Wiener Gesellschaft, mit dem erneut das Thema der Remigration behandelt wird. Mit diesem Stück wird ein weiteres Mal „der Bogen zu neunzehntunddreißig“⁴⁰⁵ gespannt, wie es die Figur Rüdiger Scherfele, Assistent von Direktor Schönn, ausdrückt. Der Wiener Heldenplatz ist in dem Drama von Rainer Muthesius ausschließlich Ort des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich. Dies zum einen, da mit der Einspielung der Führerrede auf die Rede Hitlers am Balkon der Hofburg am 15. März 1938 verwiesen wird, zum anderen, da es angelehnt ist an Thomas Bernhards HELDENPLATZ, einem Stück, das „den exakt 50 Jahre zurückliegenden „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland“⁴⁰⁶ thematisiert.

Ohne seine Geschichte ist der Heldenplatz das, als was ihn der vergessliche Bundespräsident Wais wahrnimmt: ein Ort, an dem Flieder blüht, Paare spazieren gehen, Fiaker auf Kundschaft warten. Mit seiner Geschichte, transportiert durch VORM BALKON, ist er ein Tatort des Zweiten Weltkrieges. Dass was Muthesius mit VORM BALKON gelingt, erreicht Schindel durch die Auswahl der Erinnerungsorte in Wien: Er spannt einen Bogen zum Jahr 1938. Somit zeigt sich sehr deutlich, dass im Falle von DER KALTE sowohl in der Stadt als auch in den Bundesländern Orte aufgesucht und genannt werden, deren Assoziationsbrücken zur nationalsozialistischen Herrschaft führen. Hier liegt kein Gefälle vor. Das ganze Land, Stadt wie Provinz, war schließlich beteiligt an der Judenverfolgung und –vernichtung. Dass sich ein erwähnenswerter Anteil der Wiener und Wienerinnen an Muthesius’ Stück und Krieglachs Denkmal stoßen, hängt auch mit der Geschichte der Orte zusammen, welche in Zusammenhang mit den beiden Werken der Künstler stehen.

4.4 Ungustln – Wiener Kleinbürger

Die Hinwendung zu den Erinnerungsorten in DER KALTE liefert keine direkte Antwort auf die Frage, was gegen einen dauerhaften Verbleib in Wien spricht. Die Beschäftigung mit ihnen geht jedoch in Einklang mit der Thematisierung des Burgtheater-Skandals und den Kontroversen rund um das Denkmal. Durch die Analyse dieser kulturpolitischen Ereignisse ist weiters eine Annäherung an den Teil der Wiener Bevölkerung möglich, den das Denkmal am Albertinaplatz und VORM BALKON in Unmut versetzt. Die Benennung der

⁴⁰⁴ Thaler: Der Heimat treue Hassler, S. 98.

⁴⁰⁵ Schindel: Der Kalte, S. 608.

⁴⁰⁶ Krieglacher: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich, S. 501.

Schnittmenge, welche die Proteststimmen im Falle Krieglach und die größten Kritiker an dem Muthesius-Stück bilden, kann ein weiteres Motiv für die Entscheidung gegen Wien bzw. Österreich der hier ausgewählten Protagonisten liefern.

Dass die Stimmen, die gegen VORM BALKON laut werden, zum Teil dieselben sind wie jene, die sich ausdrücklich gegen das ANTIFA-Denkmal aussprechen, darauf weist auch eine Romanfigur hin. In einem Gespräch mit Paul Hirschfeld äußert Boaz Samueli, Mitglied des Club Diderots, dass sich in der Causa des Mahnmals „dieselben Ungustln [...] aufpudeln“⁴⁰⁷ wie in der Angelegenheit rund um das Burgtheater. Dass diese „Ungustln“ vor allem Wiener Kleinbürger sind, das wollen die nun folgenden Ausführungen zeigen. Keineswegs bedeutet, Kritik an Muthesius’ oder Krieglachs Werken zu üben, automatisch zum Kleinbürgertum zu gehören, hat doch Samueli selbst, der als Vorsitzender der Hochschüler das intellektuelle Wien repräsentiert, an beiden etwas auszusetzen. Seine Kritik ist ästhetischer Natur. Sie ändert nichts daran, dass er weder die Aufführung des Stückes noch die Aufstellung der Skulptur verhindert wissen will.

Der erste Grund für den Verdacht, die Wiener und Wienerinnen, die gegen die Aufführung des Dramas und die Aufstellung der Skulptur demonstrieren, wären vermehrt Kleinbürger, ist in der Primärliteratur selbst zu finden. Es gibt zwei Passagen, die eindeutig darüber Auskunft geben, dass das Kleinbürgertum Zielpublikum ist. Zum einen das von Theaterdirektor Dietger Schönn: „Jetzt zeigen wir der Bourgeoisie (sic!) im Gesamten, was Sache ist“⁴⁰⁸, sagt er kurz vor der Premiere. Dass damit ein spezieller Teil des Bürgertums gemeint ist, gibt er zu verstehen, wenn er sagt: „Jetzt fahren wir den Spießern [...] in die Parade“⁴⁰⁹. Da Schönn mit der Bourgeoisie das Bürgertum meint, und Spießer eine abfällige Bezeichnung für den Kleinbürger ist, ist jene Gesellschaftsklasse ermittelt, der Schönn mit VORM BALKON „in die Parade fahren“ möchte. Auch Gustav Felsberg, der Journalist, der das gestohlene Manuskript in Verbreitung bringt, möchte durch den Vorabdruck einiger Passagen aus dem Stück genau diese Gruppe der Wiener Bevölkerung erreichen, heißt es doch: „Er genoss die Vorstellung, dem Burgtheaterzerstörer Schönn die Kleinbürgermeute an den Hals zu hetzen“⁴¹⁰. Schönn will das Kleinbürgertum provozieren, Felsberg will es mobilisieren. Dass beide ihr Ziel erreichen, zeigen die Proteste vor dem Stück und während der Aufführung.

⁴⁰⁷ Schindel: Der Kalte, S. 624.

⁴⁰⁸ Ebenda, S. 621.

⁴⁰⁹ Ebenda.

⁴¹⁰ Ebenda, S. 615.

Schindel lässt in seinem fiktiven Text also dieselbe Gesellschaftsschicht gegen zwei bevorstehende Kultur-Events demonstrieren, die sich seinen Worten zufolge gegen Thomas Bernhards HELDENPLATZ und Alfred Hrdlickas Denkmal positioniert hat: „Das konservative Kleinbürgertum, dem seine heile Welt durch Burg und Denkmal mutmaßlich zerschlagen wurde, organisierte sich damals fast so entschieden wie die Linken“⁴¹¹.

Die Menge - um zu DER KALTE zurückzukehren -, die vor dem und im Burgtheater protestiert, muss nicht ident sein mit den Demonstranten, die der Einweihung Krieglachs Denkmal beiwohnen. Es ist aber naheliegend, dass auch die zweitgenannte Gruppe mit Bürgern und Bürgerinnen aus dem Kleinbürgertum aufwartet. Nicht allein ob des eben herangezogenen Zitats Schindels aus dem Gespräch mit dem PROFIL, sondern vor allem deshalb, da die Burgtheater-Demonstranten denselben Kräften im Land Gehör schenken wie die Denkmal-Gegner: der auflagenstärksten Zeitung und der Freiheitlichen Partei Österreichs.

Eine Stimme, die nämlich hier wie da laut wird, ist jene Martin Moldaschls. Es sei nochmal wiederholt wogegen der Kolumnist Wort führt; gegen die Kunst Krieglachs im Allgemeinen, also sowohl gegen das geplante Mahnmal als auch gegen das Holzpferd, mit dem der Club Diderot gegen die Kandidatur Wais´ demonstriert; gegen Muthesius, sodass er Textpassagen aus VORM BALKON in seiner Kolumne noch vor der Premiere veröffentlicht, im Versuch, vorab Stimmung dagegen zu zeugen, und gegen Tschonkovits, der Wais´ Kriegsvergangenheit im Wahlkampf ins Spiel gebracht hat. Vor allem sind es die Sozialisten, die ihm ein Dorn im Auge sind, und die er als „linke Jagdgesellschaft“ bezeichnet. Seine Kolumnen entsprechen der Linie der Zeitung, welche die beiden Herausgeber, Vater und Sohn, vorgeben. Sowohl der Kolumnist als auch die Herausgeber sympathisieren mit Jupp Topplitzer, noch nicht lange Chef der Freiheitlichen. Der wiederum hat dieselben Gegner wie Martin Moldaschl. Die Künstler, und hier vor allem Krieglach und Muthesius, und die Sozialisten. Auch er wählt die Bezeichnung „linke Jagdgesellschaft“, die – so seine Wortwahl – „seit Wochen den frei gewählten Präsidenten dieser Republik“⁴¹² angreift. Er ergreift somit, nicht anders als die auflagenstärkste Zeitung Österreichs, Partei für Wais.

Warum ist es nun notwendig gewesen, die Kleinbürger als Angehöriger jener Gruppe zu bestimmen, die den Aufrufen der Medien und der Freiheitlichen Partei Folge leistet und gegen ausgewählte Künstler demonstrieren geht? Weder die Segals noch Tschonkovits verlassen Wien wegen den Wienern und Wienerinnen, die VORM BALKON nicht aufgeführt und das

⁴¹¹ Paterno: Robert Schindel: Erst als Toter pflegt man Gleichmut.

⁴¹² Ebenda, S. 467.

Mahnmal nicht von Krieglach und auf den Philipphofgründen aufgestellt wissen möchten. Bei näherer Betrachtung dieser Wiener und Wienerinnen lässt sich allerdings feststellen: Sie unterstützen auch Johann Wais im Wahlkampf mit ihrer Stimme. Zu diesem Befund komme ich, weil die Bürger und Bürgerinnen, die gegen das Mahnmal und die Drama demonstrieren, zum Teil dieselben Ansichten haben wie die auflagenstärkste Zeitung und die FPÖ. So ist die Annahme, dass unter ihnen einige sind, die auch in Bezug auf die Bundespräsidentenwahl der Linie des Blattes und der Freiheitlichen folgen, erklärt. Somit kann auch von einem erwähnenswerten Anteil an Kleinbürgern unter den Wais-Wählern ausgegangen werden.

Wenn es schlussendlich u.a. das Kleinbürgertum ist, das Scheinotters Zeitung regelmäßig liest, Johannes Wais wählt und wie Topplitzer gegen die Politik und Kunst der Linken wettet, und – wie in Kapitel 2.3 und 2.4 ermittelt – sowohl die Person Johann Wais als auch Martin Moldaschl Gründe sind, warum Erich Segal und seine Familie sowie Johannes Tschonkovits Österreich verlassen, so sind es in letzter Konsequenz auch die Wiener Spießbürger, welche mitverantwortlich für deren Abreise sind, da sie jene Mächte unterstützen, an welchen sich das intellektuelle, zum Teil auch rote Wien stößt. Erst die breitflächige Zustimmung der Bürger und Bürgerinnen im Land ermöglicht den Wahlsieg Johannes Wais'. Bliebe diese aus, hätte der ÖVP Kandidat die Stichwahl nicht gewonnen, und Tschonkovits und die Segals wären ohne Grund gewesen, das Land zu verlassen, weil es eben kein Land gewesen wäre, in dem ein ehemaliges SA-Mitglied Anklang in der Bevölkerung findet. Zudem neigt das Kleinbürgertum per definitionem „infolge gesellschaftl. und polit. Halbbildung [...] zu einer von sozialen Vorurteilen und Stereotypen geprägten Lebensorientierung“⁴¹³. Ihre „Halbbildung“ steht in Opposition zu der akademischen Bildung eines Ernst Segals oder Johannes Tschonkovits.

Fakt ist, dass Wais und seine Berater nie äußern, im Kleinbürgertum nach Stimmen zu fangen. Für den Wahlkampf in DER KALTE kann jener Befund Haslingers für den Wahlkampf Waldheims herangezogen werden, wonach er „nicht um Berufs- und Sozialgruppen [...], sondern um Mentalitätsgruppen“⁴¹⁴ geführt wurde. Die ÖVP in DER KALTE versucht all jene zu erreichen, die im Krieg wie Wais selbst nur ihre „Pflicht erfüllt“⁴¹⁵ haben. Das ist die ausformulierte Wahlstrategie, die Wais-Berater Adrian Novacek vorgibt. Wais war selbst, so drückt es der Vorsitzende der Israelischen Kultusgemeinde aus, „ein kleiner Soldat“⁴¹⁶. Nun –

⁴¹³ Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. 5. Auflage. Kröner, Stuttgart 2007, S. 425.

⁴¹⁴ Haslinger. Politik der Gefühle, S. 24.

⁴¹⁵ Schindel: Der Kalte, S. 256.

⁴¹⁶ Ebenda, S. 147.

Mitte der 1980er – ist die ÖVP unter Wais vor allem um die Stimmen jener bemüht, die sich selbst zu den kleinen Soldaten zählen und die Ansicht vertreten, Zeit des Nationalsozialismus gar nicht erst in der Position gewesen sein können, eigenmächtig zu handeln, und lediglich den Autoritäten über sich Folge geleistet hätten. Bedenkt man, dass die ÖVP grundsätzlich das Bürgertum zu vertreten sucht, und in diesem Wahlkampf vor allem der kleine Mann angesprochen werden will, ist man wieder beim Kleinbürgertum.

5. VIELE GRÜNDE, EIN NENNER: DIE CONCLUSIO

Schon in Kapitel 2.1 wurde herausgearbeitet, dass ein Grund für Gebürtig, Wien wieder zu verlassen, die Begegnungen mit Thea Leitner, Hannelore und Heinrich Hofstätter sind, die Höbel als „einfache Menschen“⁴¹⁷ bezeichnet, welche sich als Opfer sehen und keine Reue zeigen. Demant indes stört an Christianes Familiengeschichte vor allem der Opportunismus ihrer Eltern, ebenfalls einfache Leute. Der Vater war Beamter, „fix mit nix und christlich-sozial“⁴¹⁸, die Mutter ein „bißchen Nazi“⁴¹⁹, und nach dem Krieg war man mit den Russen „rasch arrangiert“⁴²⁰. In der DER KALTE sind es, das wurde eben herausgearbeitet, vor allem ehemals kleine Soldaten bzw. einfache Leute bzw. Kleinbürger, die Wais ihre Stimme geben. Das ist Erich Segals Familie und Tschonkovits Grund genug, in ein anderes Land zu ziehen. So ist ein Motiv gegeben, dass die ambivalente Haltung aller in dieser Arbeit im Detail analysierten Protagonisten zu ihrer Heimat begründet: die Einstellung der einfachen Leute zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und deren Aufarbeitung. Während diese in GEBÜRTIG vermehrt aus der Provinz stammen, sind es in DER KALTE überwiegend die kleinbürgerlichen Leute aus der Stadt. Ihre Vorurteile zeigen sich immer wieder in einem offen zur Schau gestellten Antisemitismus, wie es etwa bei dem Wais-Sympathisanten der Fall ist, der die Rede Tonio Gasparis, Dramatiker und Mitglied des Club Diderots, auf der Kärntnerstraße durch Zwischenrufe wie „Ab nach Israel mit Gaspari“⁴²¹ unterbricht. Antisemitismus kann auch von links kommen.⁴²² Der in der DER KALTE porträtierte Antisemitismus hingegen ist ein von rechts kommender, für dessen Aufkommen die den

⁴¹⁷ Höbel, Wolfgang: Wien ist kein guter Platz zum Sterben.

⁴¹⁸ Schindel: Gebürtig, S. 98.

⁴¹⁹ Ebenda.

⁴²⁰ Ebenda.

⁴²¹ Schindel: Der Kalte, S. 368.

⁴²² Reiter, Margit: Antisemitismus von links? Traditionen - Kontinuitäten - Ambivalenzen. In: Wassermann, Heinz P. (Hg.): Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse, Positionen und Perspektiven der Forschung. Studien Verlag, Innsbruck 2002, S. 96-128, hier S. 96.

Sozialisten feindlich gesinnten Kolumnen in der auflagenstärksten Zeitung und die Freiheitliche Partei Österreichs mitverantwortlich sind. Diese, bereits ermittelt, finden starken Anklang unter den Kleinbürgern.

Woran sich Gebirtig, Demant, Erich Segal und Johannes Tschonkovits schlussendlich stoßen, ist nicht die soziale Schicht dieser Leute, deren Einkommen oder Berufe, sondern deren Einstellung zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus bzw. zur Rolle Österreichs Zeit des Nationalsozialismus. Dass der Nationalsozialismus das *alle* in der Arbeit ausgemachten Motive, Wien und Österreich rasch zu verlassen, verbindende Element ist, zeigt sich, wiederholt man abschließend der Protagonisten Beweggründe, fortzugehen. Neben der fehlende Reue der Wiener Bürger, die Gebirtig auf der Straße trifft, in Bezug auf die Taten der NS-Zeit, wurde die erneute Abreise des Komödienautors damit begründet, dass am Wiener Landesgericht ein Nationalsozialist nicht verurteilt wird und die Wiener Politik anstatt an der Aufklärung eines nationalsozialistischen Verbrechens nur an der eigenen Selbstbeweihräucherung Interesse zeigt. Demants und seiner Generationsgenossen eigene Fluchttenndenz indes wurde als ein vom Nationalsozialismus vermachte Gefühlserbschaft gedeutet. Die Segals verlassen Wien schlussendlich wegen nationalsozialistischer Kriegsverbrechen, in die der Bundespräsident verwickelt gewesen sein soll, und dem aus der Zeit des Nationalsozialismus gut bekannten Antisemitismus, der in den 1980ern wieder salonfähig wird. Tschonkovits Abschied aus Österreich hängt ebenfalls mit der fehlenden Bereitschaft der Österreicher, die eigene Täterrolle während des Nationalsozialismus zu thematisieren, zusammen. All die positiven Attribute der Großstadt – herausgearbeitet in Kapitel 1 – können die in Kapitel 2 genannten negativen Aspekte im Wien der 1980er nicht aufwiegen. Dass das Wien in GEBÜRTIG und DER KALTE Kaffeehäuser, Kultureinrichtungen, Verkehrsmittel, politische Institutionen anbietet, zudem die Teilnahme an einem regen gesellschaftlichen Leben ermöglicht, kann den Umstand, dass sich auch in der im Vergleich mit der Provinz progressiveren Stadt in den 1980ern die Folgen des Nationalsozialismus bemerkbar machen, nicht wettmachen. Zumindest für die Segals und Gebirtig nicht, die die Stadt auch verlassen, weil sie die Zeitgeschehnisse an die Judenverfolgung im Nationalsozialismus erinnern. Das Gefühl, in Wien willkommen zu sein, ist nicht gegeben.

Großstadtliteratur kann auch Heimatliteratur sein.⁴²³ Weil aber handlungstragende Figuren in GEBÜRTIG und DER KALTE in Wien kein längerfristiges Zuhause haben, einige Passagen über die österreichische Provinz als typische Anti-Heimatliteratur erkannt wurden (siehe Kapitel

⁴²³ Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, S. 363.

3), können Schindels Wien-Romane keineswegs als Heimatliteratur gelesen werden. Die Stadt ist bei ihm nicht, wie es bei Funk-Müller heißt, eine Insel, die Heimat ermöglicht,⁴²⁴ so auch keine Insel in dem von den Jahren des Nationalsozialismus geprägten Österreich. Als Hauptstadt des Landes ist sie Teil dessen Geschichte. Gerade das Verhältnis der hier analysierten Figuren zu Wien transportiert Schindels Ansicht, dass es mehrere Generationen dauere bis der Holocaust überwunden sei.⁴²⁵ Mit dem Erbe des Nationalsozialismus hat sich besonders die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsene Generation zu beschäftigen (siehe Kapitel 2.2), zudem gibt sich die nationalsozialistische Vergangenheit an Erinnerungsorten zu erkennen (siehe Kapitel 4). Und da mit diesem unfreiwilligen Erbe aus Sicht der Aus- bzw. Abreisenden nicht adäquat umgegangen wird, ist ein dauerhafter Verbleib in ihrer Heimat keine gewählte Option.

Schindels literarisches Wien vermag Auskunft darüber zu geben, was für einige Remigranten, Juden, Kinder von Holocaustopfern und an der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs bemühten Individuen gegen die Rückkehr nach bzw. den Verbleib in Wien in den 1980ern gesprochen hat. Zwar gehören „die realweltliche Vorgabe und die konzeptualisierte Literarisierung“⁴²⁶ grundsätzlich getrennt. Die „Brücke zwischen Fiktionalität und Realität“⁴²⁷ kann hier aber gebildet werden, weil Schindel in GEBÜRTIG und DER KALTE Fakten aus dem Österreich und Wien der 1980er behandelt, die u.a. von den hier zitierten Rathkolb, Fliedl, Reinprecht, Rabinovici und Scheidl genannt werden. Seine Texte behandeln einen Zeitraum, in dem sich auch in der österreichischen Literatur „erstmal [...] das steigende Interesse an der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem Umgang mit dieser auf breiter Basis bemerkbar“⁴²⁸ gemacht hat. Wie aufgezeigt werden konnte, zeigt sich diese Vergangenheit auch durch die Rezeption von GEBÜRTIG und DER KALTE als Großstadtliteratur.

⁴²⁴ Müller-Funk: Museum und Metamorphose, S. 89.

⁴²⁵ Schindel, Robert: Schweigend ins Gespräch vertieft, S. 8.

⁴²⁶ Ingeschay, Dieter: Großstadtaneignung in der Perspektive des „peripheren Blicks.“ In: Buschmann und Ingeschay: Die andere Stadt, S. 7-10, hier S. 8.

⁴²⁷ Piatti: Die Geographie der Literatur, S. 293.

⁴²⁸ Scheidl: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986, S. 135.

6. LITERATURVERZEICHNIS

6.1 Primärliteratur

Schindel, Robert: *Der Kalte*. Suhrkamp, Berlin 2013.

Schindel, Robert: *Gebürtig*. Residenz, St.Pölten-Salzburg 2005.

6.2 Sekundärliteratur

Achleitner, Friedrich: Von der Unmöglichkeit, Orte zu beschreiben. Zu Heimito von Doderers *Strudelhofstiege*. In: Luehrs, Kai (Hg.): „Excentrische Einsätze.“ Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers. De Gruyter, Berlin 1998, Seite 126-135.

Améry, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne*. Klett-Cotta, Stuttgart 1977, Seite 74-101.

Bachinger, Eva Maria und Lehner, Gerald (Hg.): *Im Schatten der Ringstraße*. Czernin, Wien 2015.

Bannasch, Bettina: Erinnerung als Erlösung? Zur deutsch-jüdischen Literatur der Gegenwart. In: Von der Lühe, Irmela, Schildt, Axel und Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.“ Jüdische Remigration nach 1945. Wallstein, Göttingen 2008, Seite 470-490.

Bartmann, Christoph: Das Würstel im Maul. In: *Die Presse*, Spectrum, 15.02.2013.

Beilein, Matthias: Zwei kurze Blicke auf Robert Schindel. In: Hermann, Iris (Hg.): *Fährmann sein*. Robert Schindels Poetik des Übersetzen. Wallstein, Göttingen 2012, Seite 99-104.

Beilein, Matthias: 86 und die Folgen. Robert Schindel, Robert Menasse und Doron Rabinovici im literarischen Feld Österreichs. Erich Schmidt, Berlin 2008.

Belindorfer, Helene: Die Steiermark im Austrofaschismus. In: *Zwischenwelt*. Arbeiterkultur. Einblicke und Rückblicke. 31.Jg, Nr. 4, 2014, Seite 72-73.

Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk. Exposés. In: Benjamin, Walter: *Ausgewählte Werke II*. Abhandlungen. Autobiographische Schriften. Aus dem Passagen-Werk. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Suhrkamp, 2015.

Bernhard, Thomas: Elisabeth II: In: Bernhard, Thomas: Dramen VI. Herausgegeben von Huber, Martin und Judex, Bernhard. In: Thomas Bernhard. Werke. Band 17. Herausgegeben von Huber, Martin und Schmidt-Dengler, Wendelin. Suhrkamp, Berlin 2012, S. 119-214.

Bernhard, Thomas: Heldenplatz. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995.

Brüggemann, Heinz: „Aber schickt keine Poeten nach London!“ Großstadt und literarische Wahrnehmung im 18. und 19. Jahrhundert. Rowohlt, Hamburg 1985

Brüggemann, Heinz (Hg.): Das andere Fenster: Einblicke in Häuser und Menschen. Zur Literaturgeschichte einer urbanen Wahrnehmungsform. Fischer, Frankfurt am Main 1989.

Buchinger, Kirstin: Das Gedächtnis der Stadt. In: Heyl, Christoph und Mieg, Harald A. (Hg.): Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Metzler, Stuttgart 2013, Seite 263-270.

Bunzl, Matti: Political Inscription, Artistic Reflection: A Recontextualization of Contemporary Viennese-Jewish Literature. In: The German Quarterly 73, 2000, Seite 163-170.

Burdorf, Dieter und Matuschek, Stefan: Einleitung. In: Burdorf, Dieter und Matuschek, Stefan (Hg.): Provinz und Metropole. Zum Verhältnis von Regionalismus und Urbanität in der Literatur. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2008, Seite 9-13.

Butor, Michael: Die Stadt als Text. Droschl, Graz 1992.

Butzer, Günter und Jacob, Joachim (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 2.Auflage. Metzler, Stuttgart 2012.

Canetti, Elias: Masse und Macht. Hanser, München 1960.

Corbineau-Hoffmann, Angelika: Kleine Literaturgeschichte der Großstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003.

Csáky, Moritz: Das Gedächtnis der Stadt. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2010.

Eke, Norbert Otto: Aus dem Labyrinth finden. Jüdisches Gedächtnis. In: Tommek, Heribert, Galli, Matteo und Geisenhanslüke, Achim(Hg.): Wendejahr 1995. Transformation der deutschsprachigen Literatur. De Gruyter, Berlin-Boston 2015, Seite 72-90.

Faktor-Flechtheim, Lili: Emigration und Remigration. In: Dericum, Christa und Wambolt, Philipp (Hg.): Heimat und Heimatlosigkeit. Karin Kramer, Berlin 1987, Seite 31-40.

Friedländer, Saul: Ein Modell Österreich? In: Friedländer, Saul: Das dritte Reich und die Juden. Beck, München 2007, Seite 262-290.

Gotzmann, Werner: Literarische Erfahrung von Großstadt 1922 – 1988). Bei Joyce, Dos Passos – Johnson – Malerba, Calvino – McInerney, Genzmer, Morshäuser. Peter Lang, Frankfurt am Main 1990.

Grözing, Elvira: Die schöne Jüdin. Klischees, Mythen und Vorurteile über Juden in der Literatur. Philo, Berlin-Wien 2003.

Haas, Hanns: Die Sommerfrische. Ort der Bürgerlichkeit. In: Stekl, Hannes, Urbanitsch, Peter, Bruckmüller, Ernst und Heiss, Hans (Hg.): „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit.“ Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Band II. Böhlau, Wien 1992, Seite 364-377.

Halbrainer, Heimo und Lamprecht, Gerald: Nationalsozialismus in der Steiermark. Opfer. Täter. Gegner. StudienVerlag, Innsbruck 2015.

Haslinger, Josef: Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich. Überarbeitete Neuauflage. Fischer, Frankfurt am Main 2001.

Hauser, Susanne: Der Blick auf die Stadt: semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910. Reimer, Berlin 1990.

Heger, Hedwig: Wien. Eine literarische Entdeckungsreise. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004.

Heinsohn, Kirsten: „Aber es kommt auch darauf an, wie einen die anderen sehen.“ Jüdische Identifikation und Remigration. In: Von der Lühe, Irmela, Schildt, Axel und Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.“ Jüdische Remigration nach 1945. Wallstein, Göttingen 2008, Seite 69-85.

Hermann, Iris: Robert Schindel. Gebürtig. In: Korte, Hermann (Hg.): Kindler Kompakt. Österreichische Literatur der Gegenwart. Metzler, Stuttgart 2016, Seite 192-194.

Heyl, Christoph: Stadt und Literatur. In: Heyl, Christoph und Mieg, Harald A. (Hg.): Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Metzler, Stuttgart 2013, Seite 222-243.

Hille, Almut und Langer, Benjamin (Hg.): Erzählte Städte. Beiträge zu Forschung und Lehre in der europäischen Germanistik. Iudicium, München 2013.

Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. 5. Auflage. Kröner, Stuttgart 2007.

Höbel, Wolfgang: Wien ist kein guter Platz zum Sterben. In: Süddeutsche Zeitung, Literaturbeilage II, 26.3.1992.

Janke, Pia und Kovacs, Teresa: Anschreiben gegen Vergessen und Verdrängen. Gespräch mit András F. Balogh, Mădălina Diaconu, Johanna Gehmacher, Robert Schindel, moderiert von Silke Felber. In: Janke, Pia und Kovacs, Teresa (Hg.): Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller. Praesens, Wien 2017, Seite 329-343.

Kaindlstorfer, Günter: „Auf Wiederschaun, Herr Schindel.“ In: Falter, Wien 1992/32.

Keidel, Matthias: Die Wiederkehr der Flaneure. Literarische Flanerie und flanierendes Denken zwischen Wahrnehmung und Reflexion. Königshausen & Neumann, Würzburg 2006.

Klotz, Volker: Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans von Lesage bis Döblin. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1987.

Klotz, Volker: Forcierte Prosa. Stilbeobachtungen an Bildern und Romanen der Neuen Sachlichkeit. In: Schönhaar, Rainer (Hg.): Dialog, Literatur und Literaturwissenschaft im Zeichen deutsch-französischer Begegnung. Festgabe für Josef Kunz. Erich Schmidt, Berlin 1973, Seite 244-271.

Klotz, Volker: Operetten-Städte: singend und ersungen, tanzend und ertanzt. In: Meckseper, Cord und Schraut, Elisabeth (Hg.): Die Stadt in der Literatur. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1983, Seite 105-120.

Kos, Wolfgang: „einheimische, zweiheimische, halbheimische.“ Wenn Fremde Heimatrecht beanspruchen oder Die Sommerfrische als Übungsgelände bürgerlicher Sentimentalität. In: Csáky, Moritz, und Stachel, Peter: Die Verortung von Gedächtnis. Passagen, Wien 2001, Seite 175-195.

Kriegleder, Wynfrid: Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. 2.Auflage. praesens, Wien 2014.

Kuhnle, Till P.: Ekelhafte Stadtansichten. In: Buschmann, Albrecht und Ingenschay, Dieter: Die andere Stadt. Großstadtbilder in der Perspektive des peripheren Blicks. Königshausen & Neumann, Würzburg 2000, Seite 144-156.

Kunne, Andrea: „...ein Steinchen bin ich bloß im ganzen Geröll der ganzen Gegenwart.“ Der Dichter als Romancier, als Drehbuchautor und als Regisseur. In: Kunne, Andrea: Verloren zwischen den Wörtern. Sprache als Heimat im Werk Robert Schindels. Studien Verlag, Innsbruck – Wien 2009, Seite 249-282.

Lezzi, Eva: Straßen-Namen. Berlin als Gedächtnisraum in Esther Dischereits Lyrik. In: Hille, Almut und Langer, Benjamin (Hg.): *Erzählte Städte*. Iudicium, München 2013, Seite 108-127.

Lindner, Anna: Wiener Literaturschauplätze. Auf den Spuren großer Namen. Metro, Wien 2008.

Liska, Vivian: *Fremde Gemeinschaften. Deutsch-jüdische Literatur der Moderne*. Wallstein, Göttingen 2011.

Mahler, Andreas: Stadttex-te – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitution. In: Mahler, Andreas: *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination*. Winter, Heidelberg 1999, Seite 11-36.

Mally, Thomas und Schediwy, Robert: *Wiener Spurensuche. Verschwundene Orte erzählen*. 2.Auflage. LIT, Wien 2008.

Mariacher, Barbara: Wienbilder in Heimito von Doderers Roman *Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre (1951)*. In: Enklaar, Jattie, Ester, Hans, und Tax, Evelyn (Hg.): *Städte und Orte. Expeditionen in die literarische Landschaft*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2012, Seite 159-199.

Marx, Friedhelm: Traumatische Orte. Die „Lager“ in Robert Schindels *Gebürtig* (1992) und W.G. Sebalds *Austerlitz* (2001). In: Hermann, Iris (Hg.): *Fährmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzen*. Wallstein, Göttingen 2012, Seite 85-98.

Mittermayer, Manfred: *Thomas Bernhard*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006.

Moosmann, Elisabeth (Hg.): *Heimat. Sehnsucht nach Identität. Ästhetik und Kommunikation*, 1980 Berlin.

Moritz, Rainer: Jahre, die nicht vergehen. *Robert Schindels Roman „Der Kalte“*. In: *Literatur und Kritik*. Brasilien, Juli 2013.

Müller Funk, Wolfgang: *Museum und Metamorphose. Philosophische Rückblicke auf literarische Stadtansichten*. In: Melzer (Hg.): *Stadtkultur – Kulturstadt*. Leykam, Graz 1994, Seite 75-101.

Neumeyer, Harald: *Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne*. Königshausen & Neumann, Würzburg 1999.

Nizon, Paul: *Urbomanie*. In: Melzer, Gerhard (Hg.): *Stadtkultur – Kulturstadt*. Leykam, Graz 1994, Seite 11-25.

Nowak, Christian: *Menschen, Märkte, Möglichkeiten. Der Topos Kleinstadt in deutschen Romanen zwischen 1900 und 1933*. Aisthesis, Bielefeld 2013.

Nüchtern, Klaus: Kontinent Doderer. Eine Durchquerung. C.H.Beck. München 2016.

Nünning, Ansgar: Vorwort. In: Juterczenka, Sünne und Sicks, Kai Marcel (Hg.): Figurationen der Heimkehr. Die Passage vom Fremden zum Eigenen in Geschichte und Literatur der Neuzeit. Wallstein, Göttingen 2011, Seite 7-8.

Nusser, Peter: Der Kriminalroman. 2. Auflage. Metzler, Weimar 1992.

Paterno, Wolfgang: Robert Schindel: Erst als Toter pflegt man Gleichmut. In: Profil, 09.02.2013.

Pfabigan, Alfred: Plädoyer für einen zeitgemäßen Heimatbegriff. In: Csáky, Moritz und Stachel, Peter: Die Verortung von Gedächtnis. Passagen, Wien 2001, Seite 197-207.

Piatti, Barbara: Die Geografie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien. 2.Auflage. Wallstein, Göttingen 2008.

Poe, Edgar Allan: Der Mann der Menge. In: Poe, Edgar Allan: Der entwendete Brief. Weitbrecht, Stuttgart 1984, Seite 77-92.

Portenkirchner, Andrea: Die Einsamkeit am „Fensterplatz“ zur Welt. Das literarische Kaffeehaus in Wien 1890 – 1950. In: Rössner, Michael (Hg.): Literarische Kaffeehäuser. Kaffeehausliteraten. Böhlau, Wien – Weimar – Köln 1999, Seite 31-65.

Rabinovici, Doron: Anmerkungen zu Robert Schindel. In: Hermann, Iris (Hg.): Fährmann sein. Robert Schindels Poetik des Übersetzen. Wallstein, Göttingen 2012, Seite 28-39.

Rabinovici, Doron: „Gedenken ist vergessen.“ Der Versuch einer Würdigung. In: Von der Lühe, Irmela, Schildt, Axel und Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause.“ Jüdische Remigration nach 1945. Wallstein, Göttingen 2008, Seite 491-495.

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010. Gekürzte und aktualisierte Taschenbuchausgabe. Haymon, Innsbruck - Wien 2011.

Reinprecht, Christoph: zurückgekehrt. Identität und Bruch in der Biographie österreichischer Juden. Braumüller, Wien 1992.

Reiter, Margit: Antisemitismus von links? Traditionen - Kontinuitäten - Ambivalenzen. In: Wassermann, Heinz P. (Hg.): Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse, Positionen und Perspektiven der Forschung. Studien Verlag, Innsbruck 2002, Seite 96-128.

Riha, Karl: Die Beschreibung der „Großen Stadt“: zur Entstehung des Großstadtmotivs in der deutschen Literatur (ca. 1750 – 1850). Gehlen, Berlin - Zürich 1970.

Scheidl, Günther: Renaissance des „jüdischen“ Romans nach 1986. In: Betten, Anne und Fliedl, Konstanze (Hg.): Judentum und Antisemitismus. Erich Schmidt, Berlin 2003, Seite 132-148.

Scherpe, Klaus R.: Stadt als Erzählung. Großstadtdarstellung in der deutschen Literatur der Moderne. In: Melzer (Hg.): Stadtkultur – Kulturstadt. Leykam, Graz 1994, Seite 135-157.

Schindel, Robert: Anmerkungen zum österreichischen Gedächtnis. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, Seite 45-52.

Schindel, Robert: Der Spazierstockjohnny. In: Schindel, Robert: Der Krieg der Wörter gegen die Kehlkopfschere. Das frühe Prosawerk. Haymon, Innsbruck/Wien 2008, Seite 140-146.

Schindel, Robert: Friedvoll nebeneinander. Die Juden und die Alpen. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, Seite 77-85.

Schindel, Robert: Judentum als Erinnerung und Widerstand. In: Schindel, Robert: Gott schütze uns vor den guten Menschen. Jüdisches Gedächtnis – Auskunftsbüro der Angst. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995, Seite 27-34.

Schindel, Robert: Rasender Stillstand. Das Café Bräunerhof in Wien. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, Seite 175-178.

Schindel, Robert: Rede auf dem KZ-Friedhof zu Wels. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, Seite 207-210.

Schindel, Robert: Schweigend ins Gespräch vertieft. Anmerkungen zu Geschichte und Gegenwart des jüdisch – nichtjüdischen Verhältnisses in den Täterländern. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text und Kritik 144. Literatur und Holocaust. edition text + kritik, München 1999, Seite 3-8.

Schindel, Robert: Wir haben es gut. Der Einfluss Europas auf mein Schreiben. In: Schindel, Robert: Man ist viel zu früh jung. Jüdischer Verlag Suhrkamp, Berlin 2011, Seite 211-224.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Bruchlinien II. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1990 bis 2008. Herausgegeben von Johann Sonnleitner. Residenz, St.Pölten 2012.

Schmidt—Dengler, Wendelin: Inselwelten. Zum Caféhaus in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. In: Rössner, Michael (Hg.): Literarische Kaffeehäuser. Kaffeehausliteraten. Böhlau, Wien – Köln – Weimar 1999, Seite 66-81.

Schweppenhäuser, Hermann und Tiedermann, Rolf (Hg.): Walter Benjamin. Gesammelte Schriften. Band 1, 2. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1980.

Sebald, W.G.: Verlorenes Land. Jean Améry und Österreich. In: Sebald, W.G.: Unheimliche Heimat, Residenz, Salzburg und Wien 1991. Seite 131-144.

Sichrovsky, Heinz: Hass ist besser als Lüge. In: Basta, Wien 1992/7.

Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Simmel, Georg: Das Abenteuer und andere Essays. Fischer, Frankfurt am Main 2010, Seite 9-25.

Sonnleitner, Johann: Heldenplatz und die Folgen. 1938 - 1988. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen. ÖBV Pädagogischer Verlag, Wien 1994, Seite 110-124.

Slibar, Neva: Anschreiben gegen das Schweigen. Robert Schindel, Ruth Klüger, die Postmoderne und Vergangenheitsbewältigung. In: Berger, Albert (Hg.): Jenseits des Diskurses. Literatur und Sprache in der Postmoderne. Passagen Verlag, Wien 1994, Seite 337-356.

Steinecke, Hartmut: „nachgeboren, also spielend“. Literatur als Erinnerung in Robert Schindels Roman *Gebürtig*. In: Plachta, Bodo (Hg.): Literatur als Erinnerung. Winfrid Woesler zum 65.Geburtstag. De Gruyter, Tübingen 2004, Seite 313-323.

Strigl, Daniela: Das Würgen am bitteren Knödel Heimat. In: *Frankfurter Allgemeine* vom 26.04.2013.

Strunz, Gunnar: Niederösterreich. Trescher, Berlin 2011.

Strunz, Gunnar: Steiermark. 2.Auflage. Trescher, Berlin 2011.

Thaler, Walter: Der Heimat treue Hasser. Schriftsteller und Politik in Österreich. Ein politisches Lesebuch. new academic press, Wien 2013.

Thurnher, Armin: Ach, Österreich! Europäische Lektionen aus der Alpenrepublik. Zsolnay, Wien 2016.

Tóth, Barbara: Die „Jetzt erst recht“ Wahlbewegung. In: Czernin, Hubertus und Tóth, Barbara (Hg.): 1986. Das Jahr, das Österreich veränderte. Czernin, Wien 2006, Seite 25-62.

Träger, Claus (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Bibliographisches Institut, Leipzig 1986.

Troller, Georg Stefan: Robert Schindel aus Wien. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text + Kritik 174. Robert Schindel. Richard Boorberg, München 2007, Seite 3-9.

Troller, Georg Stefan: Selbstbeschreibung. Artemis & Winkler, Düsseldorf 2009.

Wahrig, Gerhard (Hg.): Fremdwörterlexikon. Bertelsmann, Mosaik. München 1979.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 7.Auflage. Kröner, Stuttgart 1989.

Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur. Peter Lang, Frankfurt am Main 2014.

Zeyringer: Eine Literaturgeschichte: Österreich seit 1650. Studienverlag, Innsbruck 2012.

Zeyringer, Klaus: Ein vielschichtiger Fußboden: Robert Schindels Roman *Gebürtig*. In: Doll, Jürgen (Hg.): Les écrivains juifs autrichiens. Du Vormärz a nos jours. Böhlau, Wien 1997, Seite 285-295.

Zeyringer, Klaus: Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken. Studienverlag, Innsbruck 2008.

6.3 Internetquellen

www.journal-fuer-psychologie.de: Moré, Angela: Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen.

www.youtu.be/ot9jloDHDSY: Robert Schindel im Gespräch mit Christian Ankowitsch. In: les.art, ORF 2, 18.3.2013. Ab Minute 10:15.

www.zeit.de/2013/16/robert-schindel-der-kalte: Schmidt, Thomas E.: Wien, die Skandalmaschine. In: Zeit Online, 11.April 2013.

Dank an Dr. Günther Stocker (Betreuer), Erich Stöger Müller (Korrektur), Stéphanie Bonvarlet und Josef Penthor (fachliche und moralische Unterstützung)

Zusammenfassung

Der Hauptschauplatz in Robert Schindels Panoramaromanen GEBÜRTIG und DER KALTE ist Wien. Hier lebt der Großteil der Figuren. Diese Tatsache legitimiert einerseits, die beiden Texte auf ihre Tauglichkeit als Großstadtromane zu untersuchen, andererseits, sich den Wien-Darstellungen in denselben zu widmen. Dabei zeigt sich, dass GEBÜRTIG und DER KALTE u.a. deshalb der Kategorie Großstadtliteratur zuzuordnen sind, weil Haupt- und Nebencharaktere am gesellschaftlichen, politischen und universitären Leben der Stadt teilnehmen, die Großstadt als Ort der Massen beschrieben wird und sie den Helden und Heldinnen Anonymität ermöglicht. In Schindels Wien lassen sich viele positive Attribute der Großstadt feststellen: etwa die Kaffeehäuser, in denen Literatur produziert und rezipiert werden kann, die Opern- und Theaterhäuser, deren Besuche kulturellen und gesellschaftlichen Wert haben, der verkehrstechnologische Aspekt, der es ermöglicht, rasch von A nach B zu kommen. Der zweite Teil der Arbeit setzt sich mit den aus Sicht der zentralen Figuren beider Romane negativen Eigenschaften Österreichs Hauptstadt auseinander. Anhand der Motive, die Hauptstadt zu verlassen, die da u.a. Antisemitismus, Geschichtsvergessenheit, fehlendes Sicherheitsgefühl und Kleinbürgerlichkeit sind, wird das Wien-Bild noch schärfer analysiert. Dazu wird auch das Stadt-Land-Gefälle untersucht. Außerdem wird durch eine genaue Analyse jener Orte, mit denen die Texte an den Nationalsozialismus erinnern (Morzinplatz, Albertinaplatz und Heldenplatz), konkretisiert, was vielen Figuren den Verbleib in Wien verübelt. So ist es möglich, sowohl die Eigenschaften der Großstadt und Wien zu nennen, welche Schindels Charaktere an Wien bindet, als auch jene, welche sie dazu bewegt, Wien fluchtartig zu verlassen.